Forschungen

über

die Quellen zur Geschichte

der Jungfrau von Orleans.

Von

P. Beckmann,
Oberlehrer an der Realschule zu Münster.

Paderborn, 1872.
Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung.
(J. C. Pape Wwe.)

Forschungen

über

die Quellen zur Geschichte

der Jungfrau von Orleans.

Von

P. Beckmann,
Oberlehrer an der Realschule zu Münster.

Paderborn, 1872.
Druck und Verlag der Junfermann'schen Buchhandlung.
(J. C. Pape Wwe.)


KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK

Es gibt wohl nur wenige Personen in der Geschichte, die das Interesse ihrer Mitmenschen in einem solchen Grade erregt haben, wie Jeanne d'Arc, nach ihrer bemerkenswerthesten That gewöhnlich die Jungfrau von Orleans genannt. Ein armes, einfaches und ungebildetes Mädchen vom Lande, welches, kaum 17 Jahre alt, seinem hart bedrängten Könige zu Hülfe eilt und hoch zu Roß, in Männertracht, mit Männern alle Gefahren des Kampfes theilt, das in wirklichem, vermeintlichen oder vorgeblichen Verkehre mit Gott die Zukunft vorhersagt und das Heer mit Sieges-Zuversicht erfüllt, das, in feindliche Gefangenschaft gerathen, wie es scheint, aus Rachsucht, zum Tode, und zwar zum Feuertode verurtheilt wird, ein solches von der gewöhnlichen Erscheinung so sehr abweichendes Wesen, mußte wohl Freund wie Feind, Geschichtsforscher wie Geschichtschreiber, Dichter, Künstler und Gelehrte in hohem Grade fesseln. In zahllosen Compendien mit Ehren erwähnt, sind ihrem Leben und ihren Thaten in Frankreich, England und Deutschland eingehende Special-Werke gewidmet worden. Alle diese Werke einzeln anzuführen, würde über den Zweck dieser Abhandlung hinausführen, die Erwähnung der hervorragendsten möge genügen.

Im Jahre 1628 schrieb Edmond Richer eine größere Geschichte der Jungfrau, die zwar ungedruckt blieb, aber doch für Lenglet-Dufresnoy Veranlassung wurde, in den Gegenstand durch Quellenstudium tiefer einzudringen und ein eigenes Werk darüber zu schreiben. [1])

Am Vorabende der französischen Revolution nahm de l'Averdy, ein Minister Ludwig XVI., das Werk des Lenglet-Dufresnoy, aber mit reicherem Wissen und mehr Kritik wieder auf. De l'Averdy gebührt das Verdienst, zuerst ein Werk [2]) geschaffen zu haben, welches, auf eigenem Quellenstudium beruhend, der Wissenschaft unseres Jahrhunderts noch Ehre machen würde und alle späteren Forschungen wesentlich gefördert hat. Er hat zuerst darauf hingewiesen, daß die zwei Prozesse zwei ganz verschiedene Bilder der Jungfrau liefern,

[1]) Histoire de Jeanne d'Arc, vierge, héroine et martyre d'État. Orléans et Paris. 1753—54.

[2]) Notices et extraits des manuscrits, tome III.

und ohne seine Bemühungen und Vorarbeiten wäre das große Quicherat'sche Quellen-Werk über die Jungfrau vielleicht noch nicht erschienen. Unmittelbar nach der Restauration trat Le Brun de Charmettes[1]) mit seinem umfangreichen, auf genauer Kenntniß der Quellen beruhenden Werke hervor. Das Werk wurde beifällig aufgenommen in einer Zeit, die mit der in dem Werke beschriebenen eine so große Aehnlichkeit hatte. Von da an erschienen ganze Werke wie Schriften, die besondere Punkte aus dem Leben der Jungfrau behandelten, in solcher Zahl, daß die Literatur derselben allein schon einen mäßigen Band füllen würde. Vor Abel Desjardins, Barante, Michelet, Lafontaine, Henri Martin u. a. zeichnet sich H. Wallon[2]) durch Vollständigkeit, schöne Darstellung und Quellenbenutzung aus, so daß ihm 1860 wie 1867 von der französischen Academie der große Preis Gobert zuerkannt wurde. Dennoch leidet dieses Werk wie alle übrigen an gründlicher Quellen-Kritik, wovon selbst die in Deutschland erschienenen Werke von G. Görres[3]) und Eysell[4]) nicht frei sind. Ein anderer Mangel ist eine solche leidenschaftliche Voreingenommenheit für die Jungfrau, daß manche Autoren wie blind an die Quellen herantreten und aus den nach ihrer Neigung ausgewählten Quellen nur das herausheben, was ihrer Anschauung zusagt. Der Verfasser dieses kritischen Versuches kennt so ziemlich alles was in Frankreich und Deutschland über den Gegenstand geschrieben ist, aber er kennt kein Werk, welches auf verständige und gründliche Quellenstudien Anspruch machen könnte. Auch die angeführten deutschen Werke bewegen sich nur in den breit ausgetretenen französischen Geleisen.

So leidenschaftlich nun auch alle für die Jungfrau eingenommen sind, so sehr weichen sie in einzelnen mehr oder weniger erheblichen Punkten von einander ab. Stammt Johanna aus Lothringen oder aus der Champagne? hat man ihren Namen d'Arc, Dark, D'Ay oder gar Daix zu schreiben? hatte sie eine höhere über das gewöhnliche Maß der menschlichen Kräfte und Leistungen hinaus gehende Sendung von Gott erhalten oder wirkte sie nur auf gewöhnliche menschliche Weise? hat sie, die höhere übernatürliche Mission einmal angenommen, diese ganz oder nur zum Theil erfüllt? trug eigene oder anderer Menschen Thun und Unterlassen die Schuld an

[1]) Histoire de Jeanne d'Arc, Paris 1817, in 5 Bänden.

[2]) Jeanne d'Arc, Paris 1867, 2. Ausgabe, in 2 Bänden.

[3]) Die Jungfrau von Orleans, Regensburg, 1834.

[4]) Johanna von Ark, von D. Eysell, Regensburg, 1861.

dieser unvollständigen Erfüllung ihrer Mission? das sind Fragen, die auch die glühendsten Verehrer Johannas entzweien und zum Theil noch ihrer Lösung harren. Die meisten gläubigen Franzosen nehmen eine höhere übernatürliche Mission an, gehen jedoch darin wieder aus einander, daß einige diese Mission mit der Krönung in Reims abschließen, andere dieselbe bis zu ihrem Tode vorhanden sein und wirken lassen. Der eifrigste Verfasser der letzten Ansicht ist H. Wallon nebst Trognon [1]) und de Carné; [2]) die auf Orleans und Reims beschränkte Mission wird am eifrigsten verfochten von du Fresne de Beaucourt; [3]) weniger wissenschaftlich, mehr panegyrisch von Dupanloup [4]) und Freppel, [5]) welche nebst anderen berühmten Kanzelrednern in den am 8. Mai jeden Jahres zu Orleans gehaltenen Festreden stürmisch auf Eröffnung des Heiligkeits-Prozesses dringen.

Auch die vergangenen Jahrhunderte haben das Bild der Jungfrau verschieden gestaltet. Schon die Chroniken und Berichte des fünfzehnten Jahrhunderts zeigen den schroffsten Gegensatz. Man vergleiche nur die beiden bedeutendsten, Monstrelet und Chartier, und man wird dieses sogleich bestätigt finden. Im Ganzen genommen lassen ihr aber die französischen Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts eine entschieden günstige Beurtheilung widerfahren, und manche erheben sie, ohne weitere Umstände zu machen, schon zur Würde einer Heiligen. Anders gestaltet sich ihr Bild schon im sechszehnten Jahrhundert. Monstrelets Chronik war bekannt geworden und das Ansehen dieses den Ereignissen so nahe stehenden burgundischen Geschichtschreibers überwog derart, daß man sich in der gebildeten Welt Frankreichs allmälig daran gewöhnte, die Pucelle als ein politisches Werkzeug aufzufassen. Der bekannte Du Bellay [6]) spricht in seinen Schriften offen diese Ansicht aus. Freilich blieb auch der Widerspruch nicht aus. G. Postel, [7]) der die Vertheidigung der Jungfrau mit mehr Zorn als Vernunft führte, behauptete schon damals, daß jeder, der nicht an die Jungfrau glaube, „méritéroit d'être exterminé comme destructeur de la patrie", „et que

[1]) Histoire de France, 2. Bd.

[2]) Les Fondateurs de l'unité française, 2. Aufl., 1. Bd., S. 401—474.

[3]) In mehreren einzelnen Abhandlungen und zuletzt in der von ihm redigirten historischen Zeitschrift „Revue de questions historiques" 1867, 4. Quart.

[4]) u. [5]) Vergleiche insbesondere die von Freppel am 8. Mai 1867 und von Dupanloup am 8. Mai 1869 in der Kathedrale zu Orleans gehaltenen Reden.

[6]) Instructions sur le fait de la guerre IX.

[7]) Les très-merveilleuses victoires des femmes du nouveau monde, Paris, 1553.

ses faits, étoient chose nécessaire à maintenir autant que l'Évangile". Du Haillan [1]) hingegen zog daran alles in Zweifel, selbst ihre sittliche Reinheit. Pasquier, [2]) der inmitten der französischen Religionskriege schrieb, ist der Jungfrau wieder sehr gewogen. „Grand pitié," ruft er aus, „jamais personne ne secourut la France si à propos et si heureusement que cette pucelle; et jamais mémoire de femme ne fut plus déchirée que la sienne". Solche und ähnliche Protestationen fanden Halt und Unterstützung an den Publicationen, welche die Familie der du Lis, welche ihren Ursprung auf einen jüngeren Bruder der Jungfrau zurückführte, entweder selbst herausgab oder doch wenigstens hervorrief, so daß das Bild der Jungfrau unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. wieder zu Ehren kam. Klassische Reminiscenzen travestirten freilich die Heilige des Mittelalters „en grande héroine" und „illustre amazone", die „ayant vécu comme Alcide, devoit aussi périr comme lui". Zum wahren Unglück für das Helden-Mädchen bemächtigte sich aber ein Dichter, Chapelain, des Heldenstoffes und verarbeitete ihn derart, daß der Name der Pucelle fortan nicht mehr ausgesprochen werden konnte ohne Lachen zu erregen. Der Mißcredit, in welchen sie in Folge dessen sank, bestimmte wahrscheinlich den jüngeren Voltaire seinen Spott an dem Stoffe zu versuchen. Man weiß, wie sehr er dadurch der Pucelle, aber auch sich selbst in den Augen aller anständigen Franzosen geschadet hat. Wenn auch gerade nicht wie Chapelain und Voltaire, so stehen sich doch auch Shakspere und Schiller in der Verarbeitung und Darstellung desselben Stoffes gegenüber. Wie kommt es nun, daß verschiedene Jahrhunderte, verschiedene Männer desselben Jahrhunderts, sogar die eigenen Zeitgenossen dieselbe geschichtliche Erscheinung so abweichend beurtheilt haben? Abgesehen von den in verschiedenen Menschen verschiedenen geistigen Anlagen und Kräften, abgesehen davon, daß ein Jahrhundert überall Wunder sieht, das andere dieselben flieht, ist es hauptsächlich die verschiedene Darstellung der Quellen, welche eine so sehr abweichende Auffassung und Darstellung der Jungfrau hervorgerufen hat. Urkunden stehen Urkunden, ein Prozeß dem anderen, Chroniken Chroniken gegenüber und entwerfen, was Averdy zugesteht und Wallon gern in Abrede stellen möchte, ein ganz verschiedenartiges Bild von der Heldin. Haben z. B. die Richter des ersten Prozesses richtig gesehen und recht geurtheilt, so ist die Jung-

[1]) De l'estat et succès des affaires de France, liv. II.

[2]) Recherches sur la France, liv. VI. ch. V.

frau eine Erscheinung, wie es damals mehrere gab, die göttliche Offenbarungen und himmlische Erscheinungen vorgaben, um dadurch die Menschen hinter sich her zu ziehen und so ihr Glück zu machen; hat aber der zweite Prozeß Recht, so ist sie mehr als ein Mensch, ein höheres Wesen, mit allen nur möglichen Tugenden geschmückt und Zeichen und Wunder wirkend. Diese Frage über ihren Werth oder Unwerth ist auf das engste verknüpft mit der Feststellung des größeren oder geringeren Werthes der verschiedenen Quellen, die eben so trocken und mühsam als es leicht und verlockend ist, die eine oder andere sich durch schöne abgerundete Darstellung auszeichnenden Quellen zu einem scheinbar geschichtlich wahren Ganzen zusammen zu fügen. Erleichtert wird die Untersuchung über den Werth und die Bedeutung der zahlreichen Quellen durch die Zusammenstellung so ziemlich aller bekannten in dem großen Werke von Jules Quichérat,[1]) welches aus fünf Bänden besteht, die in den Jahren 1841—1849 zu Paris erschienen sind. Der erste Band enthält den ersten, der zweite und dritte enthalten den zweiten oder Rehabilitations-Prozeß; der vierte Band bringt die Chroniken, vielfach in Bruchstücken, mit einleitenden Notizen über die Verfasser und ihre Werke; der fünfte kleinere Stücke, wie Zeugnisse von Dichtern, Briefe, Auszüge aus städtischen Archiven nebst einzelnen Nachträgen und sehr schätzbaren literarischen und kritischen Bemerkungen über die beiden Prozesse. Diese kritischen Bemerkungen und Untersuchungen finden sich noch zahlreicher und werthvoller in einem 1850 ebenfalls zu Paris erschienenen Werke desselben Verfassers „Aperçus nouveaux sur l'histoire de Jeanne d'Arc". Man würde sich aber täuschen, wenn man glaubte, daß alle Quellen in dieser Sammlung enthalten wären: einige, wie die Chronique de Tournai, die Chroniques des religieux des Dunes und Korners Chronik sind dem Verfasser unbekannt geblieben, andere werden noch täglich aufgeschlossen. Ich will hier nur die Werke von Vallet de Viriville,[2]) Oiseleur[3]) und Beaurepaire[4]) wegen des in ihnen enthaltenen Quellen-Materials erwähnen.

[1]) Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc dite la Pucelle, Paris, Renouard, 1841—1849.

[2]) Procès de Condamnation de Jeanne d'Arc, Paris 1867, Didot, Einleitung i bis ci.

[3]) Comptes des dépenses faites par Charles VII pour secourir Orléans en 1428, Orléans, 1869.

[4]) Recherches sur le Procès de Condamnation de Jeanne d'Arc, Rouen 1869.

Ich beginne nun mit den Chroniken, welche ein Ganzes für sich bilden und schwerlich eine erhebliche Vermehrung zu erwarten haben, indem ich dabei dieselbe Reihenfolge beobachte, in welcher sich die einzelnen Stücke bei Quichérat folgen, und die in Quichérat's Sammlung nicht enthaltenen Quellen an ihrer Stelle einfüge.

Französische Chroniken.

1. Perceval de Cagny.

Jules Quichérat, der bekannte Herausgeber der bis jetzt entdeckten Quellen zur Geschichte der Jungfrau von Orleans, stellt an die Spitze aller Chronisten, die über die Jungfrau berichtet haben, den eben genannten Perceval de Cagny. Er trägt kein Bedenken ihm diesen Platz einzuräumen, weil er nach seiner Ansicht (IV. 1.) „am besten unterrichtet, am vollständigsten, am aufrichtigsten ist, weil er in einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Schrift zuerst für Jeanne d'Arc Zeugniß gegeben hat". Nur wenige scheinen die Aufzeichnungen Cagny's gekannt zu haben. Quichérat entnahm sie einer nicht gedruckten Chronik der Herzöge von Alençon und ließ dieselbe zuerst in der Bibliothèque de l'École de Chartes, tome I, 2. série, page 143, und später im vierten Bande seiner Quellensammlung für die Geschichte der Jungfrau, „Procès de condamnation et de réhabilitation de Jeanne d'Arc" abdrucken.

P. de Cagny sagt in einem Prolog, daß er aus dem Gebiete von Beauvais gebürtig war und 46 Jahre lang ohne Unterbrechung im Hause der Grafen, später Herzöge von Alençon diente. Beseelt von dem lebhaften Wunsche, in allen Ländern das Lob seiner Herrn verkündet zu sehen, um seinen Nachfolgern zu wissen zu thun, mit welchen Herrn er den größten Theil seines Lebens zusammen gelebt hat, schreibt er eine Chronik, in welche er auch etwas von den Kriegen, Seuchen und dem Elend hineinflechten will, insoweit es bis zum Jahre 1436 zu seiner Kenntniß gelangt ist.

Hieraus ergibt sich einerseits, daß wir zwar keine ganz zeitgenössische, immerhin aber eine Quelle vor uns haben, die schon fünf Jahre nach dem am 30. Mai 1431 erfolgten Tode der Jungfrau niedergeschrieben wurde; andererseits, daß der Verfasser in der Nähe eines Mannes lebte, der, wie wohl kein anderer, die Liebe und das Vertrauen der Jungfrau genoß, der von dem Feldzuge an der Loire

bis zum verunglückten Angriffe auf Paris ihr unmittelbarer Begleiter war und mehr als irgend ein anderer ihre Dienste für sich und sein Haus auszubeuten wußte. Der Chronist war also in der glücklichen Lage, Mittheilungen von einem Manne empfangen zu können, der an der Seite Johanna's gefochten hatte, dessen Erlebnisse zum Theil auch die Erlebnisse der Jungfrau waren. Es drohte dem ergebenen alten Diener aber auch die Gefahr, die Gefühle und Anschauungen seines Herrn ohne weitere Prüfung zu den seinigen zu machen und, vielleicht ohne es zu wissen und zu wollen, die Auffassung der Dinge, welche seinem Herrn eigen war, in seinen Denkwürdigkeiten abzuspiegeln.

P. de Cagny begleitete die Jungfrau von ihrem ersten Auftreten am Hofe Karls VII. zu Chinon bis zu ihrer Verbrennung im Jahre 1431. Er bringt manche merkwürdige Einzelheiten, die sich anderswo nicht finden, und ist besonders wichtig für die Ereignisse, welche dem Zuge nach Reims unmittelbar vorhergehen, für den im September 1429 auf Paris gemachten Angriff und für die Abreise der Jungfrau nach Ile-de-France im Jahre 1430. Sehen wir zunächst das Gesammtbild an, welches Cagny von seiner Heldin entwirft! Sie ist für ihn eine Botin Gottes, dem Könige in seinen Nöthen zu Hülfe gesandt. Was er erreicht, verdankt er nach Gott der Hülfe, dem Glücke der Jungfrau. Die Jungfrau weiß alles, kann alles, thut alles. Mit ihrem Lieblingsschwur „Par mon martin", spricht sie mit der vollsten Zuversicht von dem Gelingen ihrer Unternehmungen, sieht und sagt den Ausgang derselben mit Bestimmtheit vorher. „Bei meinem Stabe", sprach sie, „ich werde ihnen Lebensmittel bringen"; und sie brachte dieselben in die Stadt. „Par mon martin", die Truppen werden gut geführt werden, zweifelt nicht daran"! Die Truppen gelangten ohne Verlust in die belagerte Stadt. „Par mon martin, ich werde morgen die Brückenthürme haben", sprach sie vor dem entscheidenden Sturme auf Les Tourelles, „ich werde nicht eher in die Stadt zurückkehren, bis sie wieder in den Händen des guten Königs Karl sind". „Par mon martin, ich werde den Platz nehmen und über die Brücke in die Stadt zurückkehren". „Zweifelt nicht daran, fürchtet nicht, der Platz ist unser". „Par mon martin, ich werde den wackern König Karl und sein Heer sicher und ohne Gefahr nach Reims führen, werde ihn dort krönen sehen". Dieselbe zuversichtliche, sich des Erfolges zum voraus bewußte Sprache führt sie überall, vor allen wichtigen Ereignissen. Dann läßt sie die Trompeten

schmettern, die Standarten im Winde flattern, pflanzt dieselben am Rande der Gräben auf, steigt auch wohl in dieselben und der Sieg ist mit ihr. Sie, sie allein hat den Muth, dem bedrängten Orleans Lebensmittel zuzuführen. Sie bringt Truppen und Lebensmittel glücklich in die Stadt, nimmt schon einige Tage nach ihrer Ankunft die Schanze Saint Loup, zwei Tage nachher das Augustiner-Bollwerk und am folgenden Tage die Brückenthürme, womit der Entsatz der Stadt vollendet war. Dann räth sie dem Könige nach Reims zu ziehen und sich dort krönen zu lassen. Während die Vorbereitungen dazu getroffen werden, nimmt sie Jargeau, berennt Meun, zwingt Beaugency zur Uebergabe, gewinnt die Schlacht bei Patay, nimmt an einem Tage drei feste Plätze, und erringt obendrein noch einen bedeutenden Sieg. Kurz, sie erobert alle Plätze, hätte auch Paris genommen, ja ihrem Könige das ganze Reich wiedererobert, wenn er gewollt hätte. Sie leitet auch alle Angriffe, alle Unternehmungen, wird darum auch mit Ausnahme einer einzigen Stelle immer zuerst und vor allen anderen Feldherrn genannt. Neben ihr verschwindet alles; tauchen einige andere berühmte Namen auf, so ist es nur um ihr Gesellschaft zu leisten. Die großen, die wunderbaren Thaten Johanna's treten um so mehr hervor, je größer die Bedrängniß des Königs, die Verzagtheit seiner Umgebung ist. „Vor ihrer Ankunft wußten der König und sein Rath nicht, welchen Entschluß sie fassen sollten. Durch ihre Hülfe und ihren Rath ging es seitdem immer besser und besser". Keine, gar keine Lebensmittel konnten in das schwer bedrängte Orleans gelangen. Keiner der Feldherrn mochte es wagen die Stadt mit Proviant und Munition zu versehen. Das Bollwerk Les Tourelles war so fest, daß selbst eine doppelt so große Zahl Angreifer es unmöglich in einem Monat hätte nehmen können. Und doch, wie wunderbar! Obschon es bei den Tourelles, vor Jargeau, vor Paris, Stunden, ja ganze Tage lang, blutige Kämpfe absetzte, ist doch fast gar kein Verlust auf Seiten der Jungfrau. Läßt diese Uebertreibung, lassen diese stark gefärbten Contraste schon einigen Verdacht an der Objectivität des Chronikschreibers aufkommen, so steigert sich dieser Verdacht bis zum Widerspruch, wenn man einzelne Angaben Cagny's mit den Angaben anderer Quellen vergleicht. Die zuverlässigste Quelle für die Belagerung und den Entsatz von Orleans ist offenbar mit einigen wenigen in den städtischen Archiven erhaltenen Urkunden „Le journal du siége". Fast aus jeder Zeile dieses interessanten Tagebuches geht hervor, daß die Stadt nie so eng eingeschlossen war, daß nicht Lebensmittel und Kriegs-

vorräthe, kleinere wie größere Truppen-Abtheilungen hätten hineingelangen können. (Vgl. Nr. 36.) Daß Stürme auf stark befestigte und mit Artillerie wohl versehene Plätze den Angreifern, besonders wenn sie einen ganzen Tag dauern, große und blutige Opfer kosten, liegt zu sehr in der Natur der Sache, als daß es hier bewiesen zu werden brauchte. Ueber Paris theilt zudem der bekannte Bourgeois (IV. 466) genaueres über die dort erlittenen Verluste mit. Wir wollen mit dem Chronisten nicht streiten, weder über die götliche Sendung der Jungfrau noch über die ihr verliehene Gabe einen sicheren Blick in die Zukunft zu thun, aber es ist eine arge Uebertreibung, sie allein alles thun zu lassen, eine Unrichtigkeit, daß sie je mit einem Oberbefehl oder der Oberleitung irgend eines Unternehmens betraut gewesen wäre. Soviel über die Gesammtauffassung des Bildes der Jungfrau von Seiten des Chronisten. Gehen wir noch einzelne Sachen durch, die dieser allein hat, und andere, wodurch er in Widerspruch mit andern Quellen tritt. Nur Cagny legt der Jungfrau die Betheurungs-Formel „par mon martin" in den Mund. Diejenigen, welchen Johanna mehr ist als ein gewöhnliches Wesen, finden diesen Ausdruck in der Bedeutung „bei meinem Stabe" unpassend und möchten darin finden: par Mons. Martin, beim heiligen Martin". Doch diese Deutung ist nicht haltbar. Seite 27 sagt Cagny, „qu'elle dist par son martin, que jamais n'en partiroit tant qu'elle enst la ville". Der Bourgeois de Paris sagt auch in seinen Aufzeichnungen, „quand aucun de ses gens mesprenoit, elle frappoit dessus de son baston grands coups". Im Rehabilitations-Prozeß sagt ein Zeuge, Séguinus Séguini, (III. 206), daß sie Lahire bewogen habe, bei seinem Stabe zu schwören (negaret suum baculum, dum vellet negare deum). Endlich findet sich der Ausdruck Martin-bâton bei Rabelais und Lafontaine und ist selbst heute noch in Gebrauch.

Diese Chronik enthält ferner, und meines Wissens nur sie allein, einige Andeutungen und Bemerkungen über das Verhältniß Johannas zum Herzoge von Alençon, dem Schwiegersohn des damals (1429, 1430, 1431) noch in der englischen Gefangenschaft lebenden Herzogs Karl von Orleans. (IV. 10.) „Unter anderen Angelegenheiten, welche sie von Jesus zu haben behauptete, sagte sie, daß auch der gute Herzog von Orleans ein Theil ihres Auftrages sei. Wenn er nicht zurückkäme, würde sie viele Mühe haben, ihn aus England zu holen. Es machte ihr große Freude, ihm seine Städte und Burgen

wiedergewinnen zu helfen. Da sie nun eine solche Freude für den Herzog von Orleans empfand, und auch, weil es ein Theil ihres Auftrages war, hing sie sich an den Herzog von Alençon, der seine Tochter geheirathet hatte. . . . Und von der Zeit an hielt sie sich immer mehr zu dem Herzog von Alençon als zu irgend einem anderen, nannte ihn, wenn sie von ihm sprach, nur „mon beau duc"! und nicht anders". Der Loirefeldzug im Juni 1439 bezweckt hauptsächlich die Wiedereroberung der Plätze des Herzogs von Orleans. (IV. 11.) „Die Jungfrau, welche stets ihre Augen und ihre Gedanken auf die Angelegenheiten des Herzogs von Orleans gerichtet hatte, sprach mit ihrem edlen Herzog und sagte zu ihm, daß sie die Stadt Jargeau befreien wollte. „Der Herzog von Alençon begleitet sie auf dem Wege nach Reims und Paris. Sie läßt sich von ihm leiten, heißt es sogar an einer Stelle, (IV. 21. par qui elle se conduisit). „Sie liebte ihn sehr und that für ihn, was sie für keinen anderen gethan hätte." (IV. 30.) Er wünscht sie wieder bei sich zu haben, als er nach dem unglücklichen Angriff auf Paris in die Normandie eindringen will, um seine Besitzungen wiederzuerobern. (IV. 30.) „Allein die Herrn von Chartres, von Tremouille und von Gaucourt, die damals den König beherrschten und die Kriegsangelegenheiten leiteten, wollten nie zugeben, daß der Herzog von Alençon und die Jungfrau zusammen waren".

Es ist bekannt, daß es damals am französischen Hofe und zum Theil auch im Heere zwei Parteien gab, deren eine vom Schwerte, die andere von Verträgen mit Burgund einen glücklichen Ausgang des unseligen und nicht enden wollenden Krieges mit den Engländern und burgundischen Landesleuten erwarteten. Die Antwort auf die Frage, ob es möglich gewesen wäre, schon im Jahre 1429, nach der Wiedereroberung der Champagne und eines Theiles der Ile-de-France auch die Normandie und was sonst noch fehlte, wieder zu erobern, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten, läßt nur Vermuthungen zu. Thatsache aber ist, daß die durch Vermittelung des Herzogs von Savoyen im Jahre 1429 wieder angeknüpften Unterhandlungen mit Burgund im Jahre 1435 zum Frieden von Arras führten, Thatsache ist ferner, daß von da an die Engländer Schritt vor Schritt aus Frankreich weichen mußten und endlich nur Calais zu behaupten vermochten. Der Erfolg hat dem Könige und seinen vorher genannten Räthen, die, wenn auch mit Opfern, Beilegung des inneren Krieges, Frieden mit Burgund wollen, Recht gegeben. Die Kriegspartei, wozu auch der Herzog

von Alençon gehörte, der Herr, der stets intriguirte, oft rebellirte und nie das Vertrauen Karl's VII. genossen hat, war höchst unzufrieden über diese Haltung, obschon der Krieg gegen die Engländer, und nach einem kurzen Waffenstillstande auch gegen die Burgunder weiter geführt wurde. Diese Unzufriedenheit des Herzogs von Alençon theilt sich auch der Jungfrau, selbst dem Chronisten mit. Man lese nur, was Seite 27 und weiter über den Sturm auf Paris, besonders was Seite 37 ganz am Ende der Chronik bei Quicherat gesagt wird. Auch Johanna ist oft unzufrieden mit dem Könige. Als er auf dem Zuge nach Reims zu lange in Gien verweilt, ist sie „moult marrie du long séjour . . . et par despit se deslogea et alla logier aux champs deux jours avant le partement du roy“. In Compiègne ist sie wieder „moult marrie du séjour qu'illy voulloit faire, et sembloit à sa manière qu'il fust content à icelle heure de la grâce que Dieu lui avoit faicte, sans autre chose entreprendre“. Vor Paris erhält sie einen Wächter an Gaucourt und wird gegen ihren Willen weggeführt. Als sie dann mit Alençon und einigen anderen Paris abermals angreifen will, erhält sie Gegenbefehl und wird wieder sehr ungehalten; und als sie es auf Umwegen noch einmal versuchen will, wird sie vom Könige abermals daran gehindert. Der König zieht von Saint-Denis wieder nach der Loire und „elle se mist à très grand regret en la compaignie du roi“. Als der Herzog von Alençon sich in Gien vom Könige trennt, ist sie „moult ennuyee du département“. Kurz, sie ist von der Zeit an immer moult marrie, bis daß sie endlich, „sehr unzufrieden mit dem Könige, ein Mittel findet, sich in aller Stille und ohne vom Könige Abschied genommen zu haben, unter dem Vorwande irgend eines Zeitvertreibs“ von dannen zieht und nach dem Kriegsschauplatz im Norden geht.

Man beachte noch einige andere Einzelheiten, die ungenau oder unrichtig sind.

„Und der König behielt sie bei sich, ohne daß sie irgendwo hinging“. Fast alle Chroniken und auch die Akten des ersten Prozesses ergeben, daß sie nach Poitiers ging und dort über ihren Glauben und ihre Sitten geprüft wurde. Ferner sagt der Chronist, (IV. 5.) daß sie sich eine Fahne machen ließ, auf welcher das Bild der Mutter Gottes war. Johanna selber aber gibt ihren Richtern im Jahre 1431 zu Rouen ein ganz anderes Bild von ihrer Fahne. „Sie antwortete, daß sie eine Fahne hätte, deren Feld mit Lilien besät

war; (I. 78.) es war darauf die Weltkugel abgebildet und zwei Engel zur Seite" — „Gefragt, ob auf der Fahne, die sie trug, die Weltkugel abgebildet gewesen und zwei Engel zur Seite, antwortete sie mit ja, und bemerkte, daß sie nie eine andere getragen". Nach ihrer eigenen Aussage kann sie also die von Cagny beschriebene Fahne nicht gehabt haben. Auch die Beschreibung einer Fahne, welche sie nach Cagny's Angaben vor Jargeau trug, paßt nicht zu der von ihr selber gegebenen Erklärung. „Sie nahm ihre Fahne auf welcher Gott in seiner Majestät abgebildet war, und auf der anderen Seite . . . (Lücke) und ein Wappenschild Frankreichs, von zwei Engeln gehalten".

Seite 5 entspricht nicht avaler, sondern remonter dem wirklichen Verhältnisse und den Angaben der anderen Quellen. Die Schiffe der Stadt Orleans segelten stromaufwärts und nicht abwärts, um die von Blois über Land gekommenen Lebensmittel bei Checy, Saint-Loup gegenüber in Empfang zu nehmen. Cagny läßt Johanna am Samstag Abend nach Eroberung des Brückenbollwerks nach Orleans zurückkommen, was nicht übereinstimmt mit den Berichten mehrerer anderer Chroniken, besonders nicht mit der Chronik Jean Chartiers (IV. 62) und mit dem Tagebuche der Belagerung, (IV. 163.) welche ausdrücklich bemerken, daß sie die Nacht auf dem Felde zubrachte.

Wenn wir Cagny (IV. 14.) glauben dürfen, so stieß der Connetable Arthur von Richemont bei Beaugency zum Heere, wie ihm der Herzog von Alençon dieses zu wissen gethan hatte, als er gegen Jargeau zog. Alençon (III. 98.) selber aber versichert als Zeuge im Rehabilitations-Prozesse, daß er, Johanna und andere im Heere unzufrieden waren über die Ankunft des Connetable, daß er sich sogar in Folge seiner Ankunft vom Heere entfernen wollte. Damit stimmt im allgemeinen eine Mittheilung bei Gruel (IV. 316. 317.).

Seite 28 kommt der Baron von Montmorency mit zahlreichem Gefolge aus der Stadt Paris, um zu den Franzosen überzugehen. Diese Verstärkung erhöht den Muth der Franzosen und vermehrt die Lust Paris noch einmal anzugreifen. Wenn man nun aber weiß, daß zwei Haupt-Chroniken, Monstrelet und Jean Chartier, bestimmt angeben, daß der Baron sich schon früher seinem rechtmäßigen Könige wieder unterworfen hat, so wird der Verdacht rege, daß der Chronist, der mit Alençon und Johanna nichts sehnlicher wünscht, als einen zweiten Angriff auf Paris zu versuchen, der an dem Erfolge desselben gar nicht zu zweifeln scheint, auch hier mal wieder die

Sachlage für die Franzosen außerordentlich günstig malt, um die von ihm und seinen Parteigenossen vertretene Ansicht als die richtige desto mehr hervortreten zu lassen.

Der Ausfall bei Compiegne fand nicht, wie Cagny angibt, schon um 9 Uhr des Morgens, sondern, wie ein Augenzeuge, Monstrelet, (IV. 400.) ausdrücklich berichtet, erst um 5 Uhr des Abends statt. Damit stimmt auch Johanna's (I. 114. „circa horam serotinam") eigene Angabe überein. Im Gefängniß zu Beaulieu läßt er Johanna zu ihrem Haushofmeister d'Aulon sagen, „daß keine von den Städten, welche der König des Himmels durch ihre Vermittelung dem Könige Karl wiedergegeben hätte, den Feinden wieder in die Hände fallen würde, wofern man sie nur ordentlich bewachen ließe". D'Aulon selber erwähnt dieser merkwürdigen Aussage, welche von einigen als eine Prophezeiung angesehen wird, mit keiner Silbe.

Unrichtig ist auch, was er von dem ersten Prozeß sagt.

Nicht Bedford macht ihr den Prozeß, sondern der Bischof von Beauvais, in Verbindung mit dem Inquisitor für Nordfrankreich. (I. 1.)

Auch nicht am 24., sondern am 30. Mai 1431, ist Jeanne d'Arc verbrannt worden.

Auffällig ist auch, daß diese Chronik nichts von der Verwundung der Jungfrau vor den Tourelles weiß, von der Verwundung also, die sie vorher gesagt hatte und die selbst etwas sceptische Kritiker, wie Quicherat, sich auf natürliche Weise nicht zu erklären vermögen.

Trotz dieser und anderer Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten, ungeachtet der Uebertreibungen in der Darstellung des Lebens und Wirkens der Jungfrau, trotz Cagny's Stellung zum Herzoge von Alençon, halten wir die Aufzeichnungen des alten Haushofmeisters für sehr werthvoll. Er zeichnet im Ganzen treu das Bild Johannas, die stets von Gott und seinen Heiligen spricht, von Gott dem Könige in diesem Kriege zu Hülfe geschickt worden zu sein versichert, sich ebenso wacker schlägt als sie stets aufs zuversichtlichste voraussagt. Auch der Eindruck, den sie auf die Menschen, besonders auf das Volk an der Loire macht, welches in ihr einen Boten des Himmels erkennt und verehrt, gesandt um den König wieder in seine Herrschaft einzusetzen, scheint mir richtig dargestellt zu sein. Nur möchte ich Perceval de Cagny nicht mit Quichérat für den „unterrichtetsten, vollständigsten und ehrlichsten" aller Chronisten ansehen.

2. Der Herold Berri.

Diese Chronik wurde lange Zeit dem Dichter und Schreiber Karls VII., d'Alain Chartier, zugeschrieben. Erst Denys Godefroy gab sie ihrem rechten Verfasser wieder. Es bestimmte ihn dazu der in Form eines offenen Briefes verfaßte Prolog eines Manuscriptes, welcher mit den Worten anfängt: „Ich Jacques le Bouvier, Herold des Königs von Frankreich und Wappenkönig des Landes Berri, entbiete den gegenwärtigen und zukünftigen Lesern meinen Gruß". Wir erfahren von dem Verfasser selbst, daß er schon im Jahre 1402, als er 16 Jahre zählte, den Entschluß faßte, die großen im Reiche stattfindenden Versammlungen zu besuchen, um Zeuge der Großthaten seiner Zeitgenossen zu sein, und dann solche entweder selber niederzuschreiben oder von anderen niederschreiben zu lassen. Sein Werk erschien erst in seinen alten Tagen und in mehreren Theilen. Zuerst gab er nur die Eroberung der Normandie heraus. Später verschmolz er diese Episode mit seinen 1402 beginnenden Annalen und führte das ganze Werk bis zum Jahre 1455 fort. Einige Manuscripte reichen sogar bis zum Jahre 1457, andere gar bis zum Tode Karls VII. (1461). Jacques le Bouvier ist sehr kurz in seinen Johanna betreffenden Angaben. Sie füllen in Quicherat's Sammlung kaum 20 Seiten. Er enthält einige offenbare Irrthümer, meistens gegen die Chronologie, welche bei ihm sehr vernachlässigt ist. Die Chronik hat ihre Bedeutung für die Zeit, welche zwischen der Krönung Karls VII. und dem unglücklichen Ausfall aus Compiegne liegt. Für diese Zeit besonders enthält sie mehrere Mittheilungen, die sich anderswo nicht finden, es sei denn in späteren Chroniken, die sie aus diesem Werke entnommen haben. Und wie faßt Berri die Jungfrau auf? Er sagt uns nirgends, was er darüber denkt. „Sie kam zum Könige und sagte ihm, daß Gott sie zu ihm schicke, um ihn zur Krönung nach Reims zu führen und um die Belagerung von Orleans aufzuheben". Daraufhin läßt der König sie von mehreren weisen Doctoren seines Reiches examiniren. „Sie gibt denselben so kluge Antworten, daß alle der Ansicht waren, daß ihr Thun und Sagen von Gott käme und wunderbar wäre. Man gibt ihr Pferde, Harnisch und Kriegsleute, um sie zu begleiten, um ihr Thun anzusehen und was es sein würde". Sie kommt nach Orleans, schickt einen Herold und Briefe an die Engländer, kann aber Saint-Loup mit dem Volke nicht nehmen, weil die Kriegsleute es schon genommen haben, und wird dann nur noch erwähnt bei Paris, Gien, Soissons, Compiègne, und jedesmal in aller Kürze.

Ein Unterschied springt sofort in die Augen, wenn man Berris Aufzeichnungen mit denen Cagny's vergleicht. In Cagny's Chronik thut sie alles, leitet sie alles, weiß sie alles, sagt sie alles vorher. Von einem Obercommando, von der Gabe des Vorhersehens ist hier nirgends die Rede. Treten bei Cagny alle Führer vor ihr zurück, so verschwindet sie hier fast ganz, wird bei mehreren der wichtigsten Ereignisse nur genannt als eine, die dabei gewesen. Was sie thut, ist eigentlich nichts. Sie schickt einen Herold zu den Engländern, will mit dem Volke Saint-Loup nehmen und findet, daß die Soldaten es schon genommen haben; wird dann bei den Kämpfen um die Redoute an der Brücke, wo alle sich im Laufe der Belagerung von Orleans auszeichnenden Helden namentlich angeführt werden, ebenso wenig erwähnt, wie bei Jargeau und Patai; wird beim Krönungszuge nicht einmal mit Namen genannt; führt bei Saint-Denis mit Alençon und den Marschällen des Königs Truppen; wird in Gien dem Herzog von Alençon nicht bewilligt; scheitert schmählich in dem Angriffe auf La Charité, zeigt sich mit Renault von Chartres und dem Grafen von Vendome vor Soissons, geht schließlich nach Compiégne und wird dort gefangen und vom Grafen von Luxemburg an die Engländer verkauft. Das ist alles, was Berri von ihr zu berichten weiß. Eigenthümlich sind Berri die nur auf Orleans und Reims sich beziehende Prophezeihung der Jungfrau, die nach meiner Ansicht auf eine spätere Abfassung der Chronik hinweist; die Geschichte mit dem Herolde, den die Engländer verbrennen wollen; ihr Zug von Orleans nach Blois, der wohl auf Irrthum beruht; der beabsichtigte Angriff auf die englische Schanze bei Saint-Loup, der nicht zur Ausführung gelangt, weil der Bastard von Orleans mit den Kriegsleuten die Schanze schon genommen hat; der Uebergang der Franzosen noch an demselben Tage auf das linke Loire-Ufer; das Erscheinen Richemont's schon vor Jargeau und sein erst von Troyes aus erfolgter Abzug; die Anecdote von dem Knappen G. Renault, den Graf Suffolk in Jargeau erst zum Ritter schlägt, ehe er sich demselben ergibt; einige Mittheilungen über die Unterhandlungen mit Burgund; der Angriff auf La Charité; die Ereignisse vor Soissons, kurz vorher ehe es wieder burgundisch wurde. Wenn Cagny sagt, daß das gewöhnliche Volk in der Stadt Orleans der Jungfrau blind folgte, so geht dies für die Ereignisse am 4. Mai 1429 auch aus Berri's Darstellung hervor. Berri bestätigt auch, was Cagny über Alençon und sein vergebliches Bemühen um die Jungfrau in Gien erzählt. Was die Chronik von der

Mission berichtet, die Johanna sich selber bei ihrer ersten Begegnung mit dem Könige beilegt, stimmt dem Inhalte nach genau überein mit Dunois Aussage im Rehabilitations-Prozesse, (III. 3. 4. 6.) ohne daß sich in der Chronik sonst irgend eine Stelle fände, die auf Kenntniß und Benutzung der Prozeß-Akten hinwiese.

3. Jean Chartier.

Man nahm bisher, freilich ohne irgend einen Beweis dafür beizubringen, ziemlich allgemein an, daß der Verfasser der berühmten Chronik du règne de Charles VII., ein Bruder Alain's, des ersten Dichters aus jener Zeit und Secretair's des eben genannten Königs, ein Bruder auch Wilhelms, Bischofs von Paris und eines der von Papst Calixtus III. ernannten Revisoren des ersten Prozesses, gewesen wäre. Wäre diese Annahme richtig, dann wäre Jean Chartier ein Normanne und aus Bayeux gebürtig. Diese Annahme ist aber unhaltbar geworden, seitdem de Beaucourt's gründliche Forschungen über die Chartier erschienen sind. (Les Chartier. Recherches sur Alain, Guillaume et Jean Chartier par G. du Fresne de Beaucourt, Caen. 1869.) Es erhellt hieraus, daß Alan und Wilhelm Chartier zwar einen Bruder, Namens Thomas, hatten, daß aber unser Geschichtschreiber zu denselben in keinem Verhältnisse stand. Ebenso gewiß ist, daß ein Mönch aus der alten Abtei Saint-Denis, Namens Jean Chartier, im Jahre 1437 von Karl VII. zum Reichshistoriographen ernannt wurde und eine Chronik der Gestes dieses Königes schrieb, welche vom Jahre 1422, der Thronbesteigung Karls ausgehend, bis zum Jahre seines Todes (1461) reicht. Diese Chronik wurde schon früh mit den Grandes Chroniques de Saint-Denis zu einem Werke verschmolzen und im Jahre 1477 zum erstenmal, das erste Buch in französischer Sprache, gedruckt. Denys Godefroy stellt sie in seiner Histoire de Charles VII. an die erste Stelle, und sie gilt in der That vor wie nach Godefroy (1661), wenn nicht als die erste, so doch wenigstens mit Recht als eine der ersten Quellen für die Geschichte Johannas. Dieses geht schon daraus hervor, daß alle folgenden Chroniken, wenigstens diejenigen, welche über die Jungfrau im französischen Sinne geschrieben haben, aus ihr hauptsächlich geschöpft, in manchen Fällen sie wörtlich abgeschrieben haben. Außer der französischen Darstellung der Thaten Karl VII. scheint Chartier wenigstens den Anfang einer lateinischen Darstellung versucht zu haben. Der vor wenigen Jahren erst verstorbene Vallet de Viriville, seiner Zeit wohl der beste Ken-

ner, wenn auch nicht der beste Darsteller der französischen Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts, hat das Verdienst, die lateinische Einleitung dazu wiederaufgefunden zu haben. Sie findet sich nebst mehreren sich auf die Abtei beziehenden Urkunden am Ende der Chronik de Charles VI., verfaßt von dem Religieux de Saint-Denis. Es scheint, daß sie eine Nachbildung und Fortsetzung der berühmten Chronique de Charles VI., die auch in lateinischer Sprache und von einem Mönche derselben Abtei verfaßt wurde, sein soll. Sie hat davon aber nur die Emphase und die Dunkelheit der Sprache, nicht aber jenes klare Verständniß, jene Unparteilichkeit, welche aus dem ersteren einen wahrhaften Historiker machen. Der Verfasser unserer Chronik denkt und schreibt wie ein Kind. Darin liegt seine Stärke, darin seine Schwäche. Er ist die Ehrlichkeit selbst; aber manches hindert ihn, eine ganz zuverlässige Darstellung der Dinge zu geben. Seine Chronik ist nicht überall eine ursprüngliche und zeitgenössische. In der lateinisch geschriebenen Chronik heißt es unter anderem: „Da der König neulich befohlen hat, daß die geschichtlichen Thaten und Ereignisse, der Gewohnheit gemäß und besser als es in den letzten Jahren geschehen ist, wieder niedergeschrieben werden sollen, auf daß sie in der Erinnerung fortleben, so habe ich am 18. November 1437 Seiner Königlichen Majestät in Gegenwart mehrerer glaubwürdiger Zeugen den Eid geleistet und bin dann beauftragt worden, das vorgeschriebene Werk zu vollenden. Ich traue mir die erforderlichen Fähigkeiten nicht zu, um dieses gewiß nicht leichte Werk auszuführen; da die königlichen Schreiben, welche mir die mit diesem Amte gewöhnlich verbundenen 200 Pfund zusichern, aber einmal für mich ausgefertigt sind, so habe ich nicht den Muth gehabt, mich den Absichten des Königs zu entziehen. Ich sehe mich, was noch schwieriger ist, gezwungen, eine Lücke von 15 Jahren auszufüllen. Seit dem 21. October 1422, dem Todestage Karl's VI. ist die Chronik Frankreichs wenig oder gar nicht fortgesetzt, ist keiner zu diesem Amte bestellt worden. Deßhalb habe ich Jahr für Jahr, Stück für Stück die Elemente erst sammeln müssen, welche während dieser Zeit den Stoff zu dieser Geschichte abgeben müssen". Hieraus geht klar hervor, daß Chartier's Chronik für die Zeit von 1422—1437, also auch für die Jahre 1429, 1430 und 1431, worin das öffentliche Leben der Jungfrau fällt, weder eine ursprüngliche, noch die eines Zeitgenossen ist. Welche Quellen ihm aber für diese Zeit vorgelegen haben, ist nicht überall mit Sicherheit anzugeben; aus manchen Stellen könnte man vielleicht schließen, daß er

Berri und die beiden Cousinot, die Verfasser der Chronique de la Pucelle, wie Viriville annimmt, benutzt hat. Ob die beiden Cousinot wirklich die Verfasser der Chronique de la Pucelle sind, lasse ich dahingestellt; daß aber Chartier diese Chronik oder vielmehr den Theil derselben, welcher der Geste des Nobles angehört, stark benutzt, fast wörtlich abgeschrieben hat, unterliegt bei mir keinem Zweifel. (Vgl. S. 31. 32). Der Blick des Chronisten ist auch nicht unbefangen genug, um die Wahrheit zu erkennen. Es fehlt ihm die Kenntniß des öffentlichen Lebens und die darauf sich gründende richtige Beurtheilung der Verhältnisse und Ereignisse desselben. Seine Chronik wimmelt von Wunder- und Hexen-Geschichten. Jean Chartier selber theilt den übertriebenen Glauben daran, der seiner Zeit eigen war. Man lese nur, was er über den Degen berichtet, welchen Johanna, wie sie vor ihren Richtern aussagte, aus der berühmten Wallfahrtskirche der hl. Katharina zu Fierbois holen ließ, nachdem sie vorher, wie sie auch wieder selbst einräumt, an dem genannten Orte gewesen war: (IV. 54.) „Nachdem die Jungfrau geprüft worden war, bat sie den König, doch einen seiner Waffenschmiede nach Katharina de Fierbois zu schicken, um einen Degen zu holen, der an einem gewissen Orte in der Kirche sich befände, durch Gottes Gnade dahin gekommen wäre und welchem auf jeder Seite fünf kleine Degen eingeprägt wären. Der König gewährte ihr diese Bitte und fragte, ob sie jemals an dem Orte gewesen wäre; woher sie wüßte, daß der Degen dort wäre und wie er dahin gekommen wäre. Sie antwortete, daß sie die Kirche der hl. Katharina von Fierbois niemals betreten hätte, daß sie aber durch göttliche Offenbarung genau wüßte, daß der Degen sich dort zwischen anderem alten Eisen befände, daß sie mit demselben die Feinde des Königs aus Frankreich verjagen und denselben zur Krönung und Salbung nach Reims führen sollte. Im Auftrage des Königs ging einer der Waffenschmiede mit Johanna hin, sie fanden den Degen und Johanna brachte ihn. Das war eine gar wunderbare Sache. Mit diesem Degen hat sie die Feinde auf das tapferste bekriegt, hat es mit den oben genannten unternommen, die Stadt Orleans zu verproviantiren“.

An einer anderen Stelle, wo von dem Aufbruch des Heeres von Gien nach Reims die Rede ist, heißt es: (IV. 71.)

„Es gab dort mehrere schlechte Weibsbilder, welche einige Kriegsleute hinderten, dem Könige fleißig zu dienen. Da Johanna dieses sah und ausgerufen war, daß alle aufbrechen sollten, zog sie ihren

Degen nnd schlug zwei oder drei damit der Art, doß derselbe zerbroch. Das mißfiel dem Könige sehr, und er sogte ihr, sie hätte einen guten Stock nehmen und dorouf schlagen sollen, ohne so ihren Degen zu verlieren, der ihr, wie sie sagte, von Gott gesandt worden war". Ueber denselben Degen sogt er donn noch om Schlusse seiner Mittheilungen über Johanna: (VI. 93.) „Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß der Degen, den sie ous Sainte-Cotherine-de-Fierbois holen ließ, ouf wunderbore Weise, wie jeder glaubte, gefunden ist. Mon hot auch gesehen, doß sie vermittelst dieses Degens, ehe er zerbroch, schöne Eroberungen gemocht hot. Mon muß wissen, doß Johonno noch der Schlocht bei Potoi ousrufen ließ, doß keiner ous ihrer Compognie ein schlechtes Frauenzimmer bei sich beholten sollte. Und doch fonden sich einige, die ihr Gebot übertroten. Deßhalb schlug sie mit ihrem Degen so darauf, daß er zerbrach. Sobold ols der König dieses erfohren hatte, wurde der Degen den Werkleuten gegeben, um ihn wiederzumochen. Allein sie konnten es nicht, sie vermochten ihn nie wieder zusammen zu setzen. Dos beweist doch wohl, doß er von Gott gekommen war. Es ist ouch bekannt, daß, seitdem der Degen zerbrochen war, Johonna kein Glück mehr im Kompfe hotte, weder im Dienste des Königs noch sonst, wie es vorher der Fall wor".

Wir wollen aus einem solchen Aberglauben dem wackeren Chronisten gewiß keinen Vorwurf mochen. Fost sein ganzes Johrhundert theilte ihn, und ohne eine solche Wundersucht wären Erscheinungen wie Johanno und ondere ähnliche, gar nicht möglich gewesen. Aber er wurde dodurch gehindert, die Dinge in der Welt in ihrem rechten Lichte zu sehen, sie für das zu erkennen, wos sie wirklich waren. Aus dem zu seinen Lebzeiten in seiner Nachborschaft, in Rouen, geführten Prozesse, hätte er auch erkennen können, doß Johonna 1431 eingestond, vorher in der Kapelle gewesen zu sein, wie ouch, doß sie nicht selbst mitging, um den Degen zu holen. Wos soll man ferner von einem Reichshistorigrophen halten, der nochweisbor 1470 noch om Leben wor, und doch von den in seiner Nähe sich vollziehenden Ereignissen, die weit über Fronkreich hinous ihren Wiederholl fonden, entweder nichts weiß oder nur unrichtiges weiß! Wir finden über den Rehobilitations-Prozeß auch keine Silbe bei ihm, und wos den Condemnations-Prozeß betrifft, eben nur die Bemerkung, daß sie ohne ollen Prozeß öffentlich verbronnt wurde. Derartige Unrichtigkeiten und Lücken sind in der Chronik gar nicht selten. Fehlen doch manchmal ganze Jahre in seiner Geschichte. —

Aus dem Gesagten läßt sich schon errathen, welche Ansicht und Auffassung er von Johanna hat. Sie ist für ihn eine wunderbare und Wunder wirkende Erscheinung. Vor Orleans und anderswo tritt sie geradezu als Oberfeldherr auf. Manche eigenthümliche Züge aus ihrem Leben finden sich nur bei ihm oder sind ihm entnommen. Dazu gehört ihr erstes Erscheinen vor dem Könige, den sie sogleich auf wunderbare Weise erkennt, die Berathungen der Kriegsführer zu Orleans und Blois, woran sie Theil nimmt; die bereits mitgetheilte Degengeschichte; Ville-Robert, der sie nach Frankreich bringt, und manches andere. Gleichwohl finden sich auch bei Chartier Spuren, daß nicht alle mit ihm an ihre göttliche Sendung glaubten, manche sogar über ihr eigenthümliches Auftreten unzufrieden waren. In der Berathung, welche dem Angriffe auf die Tourelles voraus-ging, will man ihr nicht den ganzen Kriegsplan mittheilen, weil man ihr das Vertrauen nicht schenkt, daß sie solche Mittheilungen für sich behalten werde. Ganz gewappnet geht sie ins Treffen, „obgleich es gegen den Willen und die Ansicht der meisten Kriegsleute war. Sie bestieg ihr Roß, sie war gewappnet, so schnell wie jeder Ritter im Heere oder am Hofe, worüber die Krieger staunten und zürnten". (IV. 59. 60.) Merkwürdig ist auch folgende Stelle: „Und der Herzog von Alençon entbot Leute von allen Seiten her, um in den Dienst des Königs zu treten, mehr um die Jungfrau zu begleiten als sonst, in der Hoffnung, daß sie mehr von Gott käme als wegen des Gewinnes und der Vortheile wegen, die sie vom Könige hatte". (IV. 64.)

„Und mehrere glaubten, daß sie von Gott käme". (66.) „Man wünschte sie zu sehen, ihre Thaten kennen zu lernen, wie ein von Gott gekommenes Wesen". (69.) „Sie war immer gewappnet, stets in Männertracht. Und man sagte, daß es doch zu sonderbar wäre, eine Frau in solcher Gesellschaft reiten zu sehen. Man sagte so manches andere noch, daß es keinen Doctor, keinen Gelehrten, überhaupt Niemanden gab, der sich über sie nicht gewundert hätte".

Jean Chartier hat also insofern seine Bedeutung, als er ein wahrheitsliebender und vereideter Reichshistoriograph ist, dem in dieser Stellung manche officielle Actenstücke vorgelegen haben mögen. Es fehlt ihm aber ganz und gar an Verständniß und Urtheil; er schreibt auch für die Zeit von 1422—1437 nicht nach eigenen Anschauungen und selbst Erlebtes. Man vergleiche hiermit die Vorrede zu der von Vallet de Viriville besorgten Ausgabe Jean Chartiers (Paris, 1858, Jannet.)

4. Le journal du siége d'Orléans et du voyage de Reims.

Dieser früher wenig bekannte und seltene Bericht über die Belagerung von Orleans und den Zug nach Reims, erschien im Jahre 1576 unter dem Titel: „Histoire et discours au vrai du siége qui fut devant la ville d'Orleans par les Anglois, etc. prise de mot à mot sans aucun changement de langage d'un vieil exemplaire escript à la main en parchemin et trouvé en la maison de la ville d'Orleans, etc." Das Werk erschien auf Befehl der Schöppen von Orleans, welche dem Drucker Saturnin Hotot dafür 30 livres Tournois zahlen ließen und ihm die Bedingung auflegten, dafür 30 Exemplare, darunter zwei auf Pergament, an die Stadt zu liefern. Sucht man weiter nach dem Ursprunge dieses Buches, so findet man, daß die Stadt Orleans im Jahre 1467 an einen Clerk, Namens Soubsdan oder Soudan, onze sous parisis zahlte, pour avoir escri en parchemin la manière du siége d'Orléans, tenu par les Anglois devant laditte ville." Wenigstens gibt uns ein Gelehrter aus Orleans, Jousse, dessen Papiere auf der Stadtbibliothek aufbewahrt werden, diese Notiz als Auszug aus einem Register, welches sich heute nicht mehr vorfindet. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß das von Soudan angefertigte Manuscript dasjenige war, welches Saturnin Hotot seiner Ausgabe zu Grunde legte. Französische Gelehrte haben darüber gestritten ob dieses Manuscript seinerseits wieder eine Abschrift eines älteren, Manuscriptes oder eine erst im Jahre 1467 vollendete Arbeit gewesen sei. Quicherat spricht sich entschieden für die letztere Ansicht aus. Mir scheint, daß sich beide Ansichten ohne viele Mühe ganz wohl mit einander vereinigen lassen. Offenbar liegen dem Tagebuche der Belagerung ältere zur Zeit der beschriebenen Handlungen gemachte Aufzeichnungen zu Grunde. Eine auch nur einmalige Lectüre wird jeden davon überzeugen. Diese älteren Aufzeichnungen sind aber von einer späteren Hand ergänzt und vermehrt, wirkliche oder vermeintliche Lücken, besonders um die Jungfrau in den Gesammtrahmen zu bringen, zum Theil recht ungeschickt und gedankenlos ausgefüllt worden. Außer dem Tagebuche der Belagerung hat der Verfasser des genannten Manuscriptes die Chronik von Berri und die Gestes des Nobles, sowie den zweiten 1455 und 1456 geführten Prozeß benutzt und aus demselben besonders die Aussage des Grafen Dünois fast wörtlich aufgenommen. Dann wird unter

dem 3. April 1429 eine auf Aymar de Poisieu, einen Edelmann aus dem Dauphiné bezügliche Anecdote eingeschaltet, die aller Wahrscheinlichkeit nach eine Andeutung auf das Jahr 1466 enthält. Der Verfasser spendet Aymar, „der damals erst Page war, sich später aber auszeichnete und eine hohe Person wurde," das größte Lob. Aymar de Poisieu beginnt aber erst unter Ludwig XI. in den Vordergrund zu treten. Man weiß, daß er durch die Gunst dieses Königs im Jahre 1466 zum Befehlshaber einer Division Freischützen ernannt wurde, die in der Stadt und dem Gebiete von Orleans lagen. „Sollte er, so folgert Quichérat, nicht dieser Würde die Lobsprüche verdanken, die ihm in einem für die Stadt Orleans geschriebenen Buche gespendet werden?" Den größten Werth haben offenbar die während der Belagerung gemachten, wenn auch in ihrer jetzigen Fassung später erst entstandenen Aufzeichnungen. Der Werth derselben wird noch erhöht durch einige von Quichérat und Jollois in den städtischen Archiven von Orleans gemachte Entdeckungen. Das Journal erwähnt z. B. nur, daß nach der Einnahme des Vorwerks der Tourellen der englische Befehlshaber Glacidas nebst vielen vornehmen Engländern sich nach den Tourelles selbst zurückziehen wollte, daß aber die Brücke unter ihrer Last brach und alle in den Fluthen ihren Tod fanden. Die Ergänzungen aus den städtischen Rechnungen ergeben, daß die Stadt für die zur Verbrennung der Brücke bestimmten Brander und Brennstoffe an verschiedene Personen bestimmte Summen zahlte. Der spätere Ueberarbeiter ist offenbar auch mit dem Einschalten der Jungfrau in Verlegenheit gewesen. So berichtet er (IV. 126), daß sie gegen den 17. Februar in Chinon angekommen sei, läßt sie am 11. März von Blois aufbrechen und am 28. März Schreiben an die Engländer richten. Diese Angaben stimmen einerseits gar nicht mit den später von ihm gemachten Zeitangaben, noch mit der gewöhnlichen auf den Fortsetzer des G. Nangis sich stützenden Annahme, wonach sie erst am 6. März in Chinon angekommen ist, dort nach Dünois Aussage 3 oder 4 Wochen verweilt, ehe sie in Thätigkeit tritt und ganz bestimmt erst am 29. April in Orleans ankommt. Außerdem entgeht es dem Verfasser, daß er einen Hauptbeweis für die göttliche Sendung der Jungfrau damit schonungslos umstößt. Am 12. Februar, also am Tage der Niederlage der Franzosen bei Rouvrai-Saint-Denis, soll sie Baudricourt diese Niederlage schon vorhergesagt haben. Wie konnte sie, da sie gegen den 17. Febr. schon in Chinon eintrifft und 11 Tage auf Reisen war, am 12. Februar noch in Vaucouleurs sein? Sie

selber, die doch ihre göttliche Mission und deren Ausflüsse nicht unter den Scheffel zu stellen gewohnt ist, erwähnt dieser Prophezeihung mit keiner Silbe. Abgesehen von diesen sich widersprechenden Daten, welche mehr der allgemeinen Unklarheit, welche über diesen Punkt herrscht, als dem Verfasser angerechnet werden muß, gibt er von der Jungfrau und ihrem Wesen und Wirken ein abgeschlossenes und abgerundetes Bild, welches nicht allein Bekanntschaft mit dem ersten Prozesse, sondern Nachdenken, vielleicht sogar eine gewisse Absicht verräth. Johanna ist in seinen Augen eine wunderbare Erscheinung, die sich durch die Gabe der Prophezeihung wie durch das Aufdecken der innersten Gedanken im Herzen des Königs beglaubigt und von Gott die Mission erhalten hat, Orleans zu befreien und den König zur Krönung nach Reims zu führen. Chartier läßt sie noch sagen, daß sie gekommen sei, um den König wieder in den Besitz seines Landes zu setzen. Sie selber sagt in ihrem Brief an die Engländer, daß sie von Gott komme, um die Engländer Leib an Leib aus Frankreich zu vertreiben. Beides hat sie, wie bekannt, nicht ausgeführt. Man begreift leicht, wie mißlich es für eine solche Botin Gottes ist, eine ihr von Gott gewordene Mission nur zum Theil auszuführen. Unser Verfasser, der Chartier und Berri für den Zug nach Reims fleißig benutzt hat, theilt ihr nur das als Mission zu, was in Erfüllung ging, so lange sie noch am Leben war. Chartier läßt den König bei ihrer ersten Begegnung sagen: „Ich bin der König nicht, der da ist der König!" Der Verfasser legt mit richtigerem Tact den Hofleuten des Königs diese der Wahrheit nicht entsprechende Aussage in den Mund. Das Zeichen, welches sie dem Könige nach ihrer im ersten Prozeß gemachten Aussage gegeben und wodurch sie sich bei ihm als eine Botin Gottes beglaubigt haben wollte, hatte sie kurz vor ihrem Tode widerrufen. Der Verfasser kennt den Prozeß und läßt sie dem Könige gegenüber ihre Mission dadurch beglaubigen, daß sie ihm ein von ihm gethanes gutes Werk, das nur Gott und er kennt, nennt. Der Verfasser hat Jean Chartier und den Prozeß gekannt. Chartier läßt die Jungfrau mit nach Fierbois gehen, um von dort den mit fünf Degen bezeichneten wunderbaren Degen zu holen. Der Degen zerbricht und Gott oder das Glück weicht von seiner Trägerin. Der Verfasser ist zu klug, um diese etwas abergläubische Ansicht zu wiederholen. Er kennt auch aus dem Prozesse Johannas Worte über den Degen. Er läßt sie daher nicht mitgehen, sagt auch nicht, daß der Degen mit Degen, sondern bemerkt mit Johanna, daß er mit fünf Kreuzzeichen ver-

sehen gewesen sei. Nach Cagny's wiederholter Versicherung betheuerte und schwur sie bei ihrem Stabe, offenbar für eine Botin des Himmels nicht ganz passend. Nach dem Verfasser betheuert sie nur mit: „En nom de Dieu, de par Dieu," und er vergißt nicht hinzuzufügen, daß dies ihre gewöhnliche Redeweise gewesen sei. Bekanntlich wird ihr im ersten Prozeß auch das Fluchen zum Vorwurf gemacht. Bei Chartier und Berri finden sich wiederholte Spuren von ihrer Unzufriedenheit mit dem Könige, von Unzufriedenheit der Heerführer mit ihr, von Zweifeln an ihrer göttlichen Sendung: von allem diesem findet sich keine Spur beim Verfasser des Journal. Er läßt sie auch nicht mit dem von ihm benutzten Grafen Dunois das etwas vermessene Wort: Fille de Dieu, va, va, va, sondern das viel bescheidenere: Fille, va, va, va, aussprechen. Wiederholt aber betont er die sich nur auf Orleans und Reims beziehende Mission, ganz auffällig Seite 189, wo er nach Dunois im zweiten Prozeß gemachten Aussage diesen selbst, und nicht, wie Dünois sagt, den Erzbischof von Reims sie fragen läßt: „Johanna, wißt Ihr, wann und wo Ihr sterben werdet?" Sie antwortet darauf, daß sie das nicht wisse und dieses in Gottes Hand stehe. Dann sprach sie zu ihm und den anderen Herren: „Ich habe erfüllt, was Gott mir befohlen hatte, nämlich die Belagerung von Orleans aufzuheben und den König salben zu lassen. Ich wollte, daß es Ihm gefiele, mich zu meinen Eltern zurückführen zu lassen, damit ich meine Schafe und Kühe wieder weiden und thun könnte, was ich zu thun gewohnt war." Was der Verfasser hier der Johanna von der Erfüllung ihrer Mission in den Mund legt, hat er hinzu gethan; weder im Prozeß noch sonst findet sich hiervon eine Spur. Sollte der Verfasser, weil die späteren Ereignisse ihren Prophezeiungen und ihrer göttlichen Sendung so wenig entsprachen, deßhalb vielleicht diese Mission vorsichtiger Weise auf Orléans und Reims beschränkt haben? Bricht darum vielleicht das Werk so plötzlich vor Paris ab und schließt mit der abermaligen zweimal in 11 Zeilen wiederholten Versicherung ihrer Mission für Orléans und Reims? Diese Chronik erwähnt auch zweier Brüder der Jungfrau, die mit ihr in Orleans eingezogen. Weder Johanna noch die später vernommenen Zeugen wissen etwas hiervon, allein ihre Anwesenheit ist durch die von Quicherat veröffentlichten Urkunden aus den städtischen Archiven außer allem Zweifel gestellt. V. 260.

5. La Chronique de la Pucelle

sowie das Verhältniß, in welchem die Chronique de la Pucelle, le Journal du Siége und die Chronique des Jean Chartier zu einander stehen.

Aus dem Namen „Chronique de la Pucelle“ sollte man schließen, daß diese Chronik für die Geschichte der Jungfrau eine besonders wichtige sei. Man ist um so mehr geneigt, dieses anzunehmen, als sich in dem allgemeineren Theile derselben der Verfasser als ein Mann von Einsicht und Verständniß zeigt. Dem steht aber Quichérat's Ansehen und Gewicht entgegen. In der kurzen Einleitung, welche er den aus dieser Chronik entnommenen Bruchstücken vorausschickt, heißt es: (IV. 203. 204.):

1. „Es fehlt viel daran, daß sie den Charakter der Originalität hätte, den man ihr beilegt. Ein Theil dessen was sie über die Jungfrau enthält, ist nur eine etwas veränderte Abschrift Jean Chartier's oder des Journal du Siége, welches Jean Chartier umschreibt, so daß diese beiden Entlehnungen die Abfassung desselben erst nach 1467 anzusetzen zwingen. Andere Theile der Erzählung sind nach dem Rehabilitations-Prozesse gemacht. Doch gibt es auch einige Details, die der Chronik eigenthümlich sind.
2. Der Hauptstock der Chronik bis zur Abreise des Königs nach Reims ist fast wörtlich aus den Gestes des Nobles Français etc., welche bis zur Ankunft des Königs vor Troyes reichten. Ein noch vorhandenes Exemplar wurde 1429 oder 1430 für den Herzog Karl von Orleans angefertigt. Der Verfasser der Chronik hat dieses Werk ganz abgeschrieben.
3. Von der Unterwerfung von Troyes an ist die Erzählung nur eine Abschrift des Journal du Siége.
   Daher gibt Quichérat von da an keine Mittheilungen mehr daraus, sondern beschränkt sich darauf, als Noten unter das Journal du Siége zwei oder drei Varianten zu setzen, „die einzigen, welche der vollständigen Gleichförmigkeit beider Werke entgegenstehen.“

Die Chronique de la Pucelle ist in der That eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der Jungfrau. Mit dem Jahre 1422, dem Regierungs-Antritte Karl VII. beginnend und im Jahre 1429 ziemlich plötzlich abbrechend, besteht sie offenbar aus zwei verschiedenen Bestandtheilen, aus älteren und jüngeren Elementen. Die

älteren Theile sind chronologisch geordnet und stellen der Reihe nach die wichtigsten Ereignisse vom Anfange der Regierung Karl VII. bis zu dem verunglückten Angriff auf Paris im Jahre 1429 dar. Diese älteren Elemente sind, wie Herr Quichérat so bestimmt versichert, einer anderen Chronik entnommen, welche den Titel führt Les Gestes des Nobles etc. Ein Exemplar derselben befindet sich nach Quicherats fernerer und ebenso bestimmten Angabe in Paris und wurde schon im Jahre 1429 oder 1430, also zur Zeit der darin beschriebenen Ereignisse angefertigt. Die neueren Elemente sind frühestens erst nach 1456, nach Abschluß des Rehabilitations-Prozesses hinzugekommen. Die wichtigsten Zeugen-Aussagen aus dem zweiten Prozeß, wenigstens was die Ereignisse von Orleans bis Paris anbetrifft, sind hier benutzt, um die Jungfrau zu verherrlichen. Wie der Proceß, so beobachtet aber auch die Chronik das tiefste Stillschweigen über ihr späteres Thun. Diese beiden Elemente unterscheiden sich wesentlich durch Inhalt, Sprache und Ton der Darstellung. Die älteren Elemente sind meistens nur ganz einfache und objective Darstellungen von Kriegsthaten, ganz selten unterbrochen durch Mittheilungen über diplomatische Unterhandlungen; die jüngeren Elemente kennen eigentlich nur eine Person, verherrlichen im panegyrischen Tone nur die eine und einzige Jungfrau. Da nun diese zahlreichen Zeugen-Aussagen frühestens erst im Jahre 1456 nach Abschluß des zweiten Prozesses bekannt geworden sein können, der ältere Theil aber schon 1429 oder 1430 verfaßt wurde, so darf ich wohl annehmen, daß der spätere Ueberarbeiter die Gestes als Grundlage benutzte, um seine Verherrlichung der Jungfrau mehr oder weniger geschickt darin einzufügen. So erklären sich auch die an drei Stellen, beim ersten Auftreten der Jungfrau, bei der Befreiung ihrer Herolde und bei der Eroberung der Stadt Jargeau vorkommenden doppelten Darstellungen; so einzelne andere Stellen, wo die Jungfrau ganz unmotivirt, gleichsam bei den Haaren, herbeigezogen wird. Da nun Herr Quicherat nicht allein behauptet, daß die Chronik von der Eroberung von Troyes bis vor Paris, abgesehen von 2 oder 3 Varianten, nur eine Copie des Journal du Siége, sondern auch überhaupt, abgesehen von den aus dem zweiten Prozeß hergenommenen Elementen, nur eine Copie des Chartier und des Chartier paraphrasirenden Journal du Siége sei, so habe ich die Mühe nicht gescheut, zunächst die Chronique, wie sie bei Godefroy vorliegt, von der Unterwerfung der Stadt Troyes bis zu den Ereignissen vor Paris ganz genau zu vergleichen. So habe ich

gefunden, daß von einer Copie im eigentlichen Sinne des Wortes gar keine Rede sein kann.

Die 2 oder 3 Varianten Q. ließen sich leicht auf 30 bringen.

Die Chronique hat z. B. au chancelier et au comte Dunois;

Das Journal nur au comte Dunois.

Die Chronique sagt: plutot qu'autrment, das Journal: et si estoit elle.

Die Chronique nennt den Bischof Cauchon von Beauvois extrême et furieux; das Journal: fort enclin aux Anglois.

Die Chronique hat den Ausdruck „de l'argent du pape, das Journal: de l'argent de l'église;

Die Chronique sagt einfach: Ambrois de Loré, das Journal fügt hinzu: depuis prévost de Paris.

Das Journal weiß nichts von den 20 Rittern, die die Chronique demselben als Begleitung gibt.

Die Chronique sagt: la plupart et comme tous, das Journal läßt die 3 letzten Worte aus;

Die Chronique nennt Réné einfach duc de Bar et de Lorraine; das Journal nennt ihn: Réné, lors duc de Bar et de Lorraine, et depuis roi de Sicile et duc d'Anjou;

Die Chronique hat seigneur d'Albret, das Journal comte d'Albret;

Die Chronique sagt einfach St. Vallier, das Journal fügt hinzu: daulphinois;

Die Chronique nennt eine merkwürdige Fahne „blanc“, das Journal bezeichnet die Farbe gar nicht.

Die Chronique hat die wichtige Stelle: „mais elle n'étoit pas bien informée de la grande eau qui estoit ez fossez, et si en avoit aucuns audict lieu qui le scavoient bien; et selon ce qu'on pouvoit considérer, eussent bien voulu par envie, qu'il fut mescheu à ladicte Jeanne ... wovon sich im Journal kein Wort findet.

Auch die kürzeren Stellen der Chronique „puis avec une lance elle monta und „deux cuisses ou au moins l'une“ finden sich im Journal nicht.

Die Chronique hat Chapelle St. Denis, das Journal sagt Villete; das Journal nennt six ans après als die Zeit, wo sich

Paris wieder unterwarf, die Chronique weiß nichts davon; die Chronique nennt den 12. Sept. als Tag einer wichtigen Berathung, das Journal gibt kein datum. Das Journal weiß von einem burgundischen Gesandten, von dem burgundischen Herzoge selbst etwas zu berichten, wovon die Chronique nichts enthält. Dafür hat diese aber ungefähr 2 Druckseiten mit verschiedenen Ereignissen, die sich wohl in Chartier, aber nicht im Journal du Siége finden.

Die Anführung einiger dieser Varianten möge genügen, um zu zeigen, wie es mit der Abschrift und den 2 oder 3 Varianten Quicherats bestellt ist.

Die Chronique ist ferner fast überall ausführlicher, enthält mehr Einzelheiten, und zwar wichtige sich auf Raum und Zeit beziehende Einzelheiten und fast 2 Druckseiten mehr als das Journal. Da man nun gewöhnlich vom Größeren das Kleinere abzuziehen pflegt, so liegt die Vermuthung nahe, drängt sich beim fortgesetzten Vergleiche gebieterisch auf, daß nicht die Chronique, sondern das Journal die Abschrift ist, welche Quicherat nennt, und diese Vermuthung wird zur Wahrscheinlichkeit, wenn man einzelne Stellen im Journal du Siége näher betrachtet. Die Chronik läßt, abgesehen von den aus dem zweiten Prozeß entnommenen Zeugen-Aussagen nirgends vermuthen, daß sie die über 1429 hinausgehenden Ereignisse kennt. Das Journal aber spricht einmal von der 6 Jahre später stattfindenden Unterwerfung der Stadt Paris, nennt Loré prévôt von Paris, René, Herzog von Bar und später König von Sicilien, wo beide erst seit 1436 diese Titel führen, und enthält eine Reihe von Dingen, die erst seit 1456 in die Oeffentlichkeit gelangen. Da nun Quicherat ferner behauptet, daß die Chronik nur eine etwas veränderte Abschrift Chartiers oder des Chartier umschreibenden Tagebuchs der Belagerung sei, so habe ich zweitens Chartier und das Tagebuch der Belagerung genau verglichen und gefunden, daß beide gerade in Bezug auf die Jungfrau gar nicht übereinstimmen. Chartier hat nichts, was an eine Kenntniß oder Benutzung des zweiten Prozesses erinnert, und beginnt mit einer ganz verschiedenen Darstellung der Jungfrau, während das Journal Personen und Sachen nennt, die sich in Chartiers Chronik gar nicht finden, und die es nur aus dem zweiten Prozeß oder daher abgeleiteten Quellen entnehmen konnte. Ich erinnere nur an Louis de Contes, an d'Aulon, an die Worte, die Johanna nach Dunois Aussage bei Crêpy en Valois gesprochen haben soll.

Da Quicherat endlich behauptet, daß die Chronik eine etwas veränderte Abschrift Chartiers sei, so habe ich es mir angelegen sein lassen, dieselbe auch mit diesem Chronisten mehrmals und eingehend zu vergleichen. Jeder, welcher diesen Vergleich mit mir anstellt, wird sogleich wahrnehmen, daß der Inhalt beider Chroniken, zunächst von 1422, wo auch Chartier beginnt, bis zum Auftreten der Jungfrau vor Orleans, dann wieder von den Berathungen und dem Aufbruche in Gien bis zum verfehlten Angriffe auf Rouen (1429), sachlich und meistens auch wörtlich so übereinstimmt, daß an eine Selbständigkeit beider Chroniken gar nicht zu denken ist. Sie unterscheiden sich im wesentlichen nur durch die Masse des aus dem zweiten Prozesse entnommenen Materials, womit die Chronique de la Pucelle fast die ganze Zeit von Orleans bis zum Antritt des Zuges nach Reims ausfüllt. Aus dieser Zeit ist die Anecdote von Le Bourg de Bar fast der einzige Zug, den beide Chroniken mit einander gemein haben. Chartier hat, wie mehrmals gesagt, nichts aus dem zweiten Prozeß, enthält ein ganz anderes Material über die Jungfrau, (man vergleiche nur die ersten Kapitel, wo beide über dieselbe sprechen), ist überhaupt viel kärglicher und zurückhaltender in ihrem Lobe. Er nennt nicht einmal ihren Familien-Namen, gleich als wenn er wüßte, daß er in einer Urkunde D'Arc, in einer anderen D'Ay genannt werde. Diese letztere Schreibweise, womit die in der Chronique, und nur in der Chronik vorkommende Form Daix einige Aehnlichkeit hat, findet sich in dem 1429 ausgestellten Adelsbriefe. V. 219.

Hat nun Chartier die Chronik in ihren älteren Bestandtheilen, den Gestes, oder hat der Verfasser der Chronik Chartier abgeschrieben? Ich möchte das erstere annehmen. Die Chronik enthält von 1422 an mehrere Kapitel, welche Chartier gar nicht hat, während Chartier, außer der Mittheilung, daß Johanna nach ihrer Verwundung vor Paris ihre Rüstung vor den Reliquien in der Abteikirche des h. Dionysius aufhing und die Engländer später diese wegnahmen, ohne die Kirche dafür zu entschädigen, wohl schwerlich etwas enthält, was sich nicht auch in der Chronik fände. Und außer den sich meistens auf den Süden beziehenden längeren Stücken, die der Chronik vor Chartier eigenthümlich sind, gibt es fast kein Ereigniß, wo die Chronik nicht den einen oder anderen Satz oder Umstand enthält, der sich bei Chartier nicht findet. Und dieses Mehr bei dem Verfasser der Chronik besteht nicht aus leeren Worten oder Phrasen, sondern aus Wörtern und Sätzen, die Inhalt haben, so

daß das ganze Werk dadurch an Vollständigkeit und Deutlichkeit gewinnt. Mehr aber noch als dieses Mehr bestimmt mich zu dieser Annahme die Zeit der Entstehung beider Werke. Schon 1429/30 ist ein Exemplar der Chronik nach Quicherat's bestimmter Angabe geschrieben. Aus Chartiers eigenen Worten aber wissen wir, daß er erst 1437 den Auftrag zu schreiben erhielt; nach dem Inhalte seines Werkes kann es nicht vor 1461 veröffentlicht worden sein. Es kann also der Verfasser des Werkes von 1429/30 das Werk von 1437 resp. 1461 nicht abgeschrieben haben. Die Uebereinstimmung aber ist eine solche, daß ein Verfasser den andern abgeschrieben haben muß. Vielleicht deuten darauf auch die Worte in Chartiers Einleitung hin, daß er für die Zeit von 1422—37 rien oder „peu" vorgefunden habe. Mit Recht nimmt daher Quicherat an, daß der Verfasser der Chronik die Gestes und die Aussagen der Zeugen im zweiten Prozesse benutzt hat, mit Recht vermuthet er auch, daß ein Verfasser den andern ausgeschrieben habe; aber anstatt durch eine einfache Vergleichung der betreffenden Chroniken und geleitet durch die von ihm selbst gegebenen Zahlen der Entstehung der Werke, das richtige Verhältniß zwischen Stamm- und abgeleiteten Chroniken zu erkennen, hat er die Dinge vollständig auf den Kopf gestellt, indem er die Chronique de la Pucelle, welche in ihren älteren aus den Gestes hergeleiteten Elementen dem Journal wie J. Chartier zur Grundlage diente, nur als eine etwas veränderte Copie dieser letzteren gelten lassen will.

Unverständlich bleibt mir nur noch seine weitere Angabe, daß die Gestes nur bis zur Ankunft des Königs Karl VII. vor Troyes reichen, während doch die volle Uebereinstimmung zwischen der Chronique und Chartier von da an weiter geht bis zum Schluß der Chronik, d. h. bis zum verunglückten Plane sich schon 1429 der Stadt Rouen wieder zu bemächtigen.

Diese Zeilen waren bereits niedergeschrieben, als mir die neueste von Vallet de Viriville besorgte Ausgabe der Chronique de la Pucelle aus Frankreich zugeschickt wurde. Ich freue mich darin die Zeit der Abfassung der beiden einzigen in Frankreich bekannten Handschriften der Gestes, von Viriville Geste genannt, bestätigt zu sehen. Auch dieser Gelehrte, der die beiden Handschriften genau beschreibt, nennt das Jahr 1429 auf 1430 als Zeit der Entstehung. Damit ist der von mir versuchte Nachweis, daß die Chronique de la Pucelle die Mutter-Chronik ist, sicher gestellt, auch wenn Vallet de Viriville nicht mit mir übereinstimmte. Aber auch Vallet nimmt

die Chronique de la Pucelle als ursprüngliche und Chartier und das Journal du Siége als abgeleitete Chroniken an. Auch er unterscheidet in dieser Stamm-Chronik zwei Theile, eine ältere Arbeit und eine jüngere Ueberarbeitung. Jene soll den älteren, diese den jüngeren Cousinot zum Verfasser gehabt haben. Als Beweis hierfür beruft er sich hauptsächlich auf die Anführungen eines französischen Gelehrten aus dem 16. Jahrhundert, des Jean Féron, der in seinem Werke über die Connetablen Frankreichs von den ältesten Zeiten bis auf Heinrich II. sich wiederholt auf eine französische Chronik von Cousinot stützt. Ich lasse die Frage über den oder die Verfasser hier unentschieden, bemerke aber, daß die Citationen Ferons viel weiter als bis zum 6. Juli 1429 gehen (1443, 1456) und möchte daraus bestätigt finden, daß auch die Gestes in anderen uns noch nicht bekannten Manuscripten weiter gehen. Sonderbar ist die Ansicht Vallets über das Verhältniß zwischen den Aussagen der Zeugen des zweiten Prozesses und den in der mehr genannten Chronik enthaltenen Angaben. Nach ihm hätten nicht die Verfasser aus dem Prozeß geschöpft, sondern die Zeugen hätten erst die Chroniken des Reiches aufgeschlagen und darnach im Prozesse deponirt.

Vallet gibt auch an, daß zu dem altem Titel Gestes des Nobles etc. von einer anderen Hand hinzugeschrieben ist: „et de Jeanne la Pucelle".

(cf. Chronique de la Pucelle . . . par Vallet de Viriville, Paris, Delahays, 1859, Notice historique 1 bis 72 und 205—208.)

Fragt man nun nach dem Werthe dieser Chronik, so ergibt sich aus dem Gesagten bald, daß die Gestes als die Darstellung eines Zeitgenossen, der Einsicht mit Erfahrung paarte, einen hohen Werth für die allgemeine Geschichte der Zeit besitzen; daß ferner die besonderen fast nur aus dem zweiten Prozeß entnommenen Angaben über Johanna den Werth haben, welchen dieser Prozeß überhaupt hat. Mit dem Journal du siége hat der Ueberarbeiter der Gestes dieselbe Ansicht von der göttlichen Sendung der Jungfrau gemein, die, wenn möglich, bei ihm noch mehr ins Wunderbare übergeht. Baudricourt will aus ihr eine Lustdirne für seine Soldaten machen. Sobald die Soldaten sie aber nur ansehen, werden sie sofort abgekühlt und alle Lust schwindet. Aehnlich geht es einigen Großen, die sich fein machen und in unlauterer Absicht vor ihr erscheinen. Den Tag von Rouvrai sagt sie auch hier vorher und den König findet sie auf wunderbare Weise mitten aus seinen Höflingen her-

aus. Das Zeichen, wodurch sie sich beim König beglaubigt, ist eine große geheime Sache, die er verrichtet und die nur Gott allein kennt. Sobald sie vor Saint-Loup erscheint, kann kein Engländer mehr einen Franzosen verwunden; als der Zipfel ihrer Standarte das feindliche Bollwerk berührt, ist der Sieg für die Franzosen entschieden. Ihre Mission beschränkt auch dieser Anonymus auf Orleans und Reims. Die Chronik enthält einige interessante Einzelheiten über den Kampf vor Saint-Loup, den Angriff auf das Augustiner-Bollwerk, den Kampf um die Tourelles, vor Jargeau und Richemonts Auftreten bei Beaugency und Marchenoir.

6. Chronik eines Anonymus nebst Auszügen aus dem ersten und zweiten Prozesse.

Wie aus diesem Werke selbst hervorgeht, wurde es um das Jahr 1500 auf Veranlassung des Königs Louis XII. und des Admirals Louis Malet de Graville geschrieben. Es ist eine Geschichte der Jungfrau, verbunden mit Auszügen aus beiden Prozessen. Die Geschichte hat der unbekannte Verfasser zusammengesetzt aus J. Chartier und einer anderen recht schlechten Chronik, die ihrerseits ebenfalls aus dem Mönche von Saint Denis geschöpft hat und von Irrthümern und Unrichtigkeiten wimmelt. Außerdem stützt sich die Darstellung der Geschichte Karls VII., während er noch Dauphin war, auf eine dritte seiner Versicherung nach sehr authentische Chronik, die er zwar nicht selbst gesehen hat, deren Inhalt, soweit er sich auf das von Johanna dem Könige entdeckte Geheimniß bezog, ihm aber hochgestellte Personen mitgetheilt haben. Auf eigenen Werth kann diese Chronik hiernach wohl keinen Anspruch machen. Dasselbe gilt in noch höherem Grade von den Auszügen aus den beiden Prozessen, wovon der erste mit einiger Ausführlichkeit, der zweite äußerst kurz dargestellt ist. Er sucht diese Kürze folgendermaßen zu rechtfertigen: „Et fault icy entendre que ledit procèz seroit trop long et ennuyeulx, qui vouldroit escripre tout ce qu'il contient, c'est assavoir les actes d'iceluy, les informacions et les depposicions des tesmoings, articles et raisons, qui sont de si longue déduction, que je l'ay voulu abréger et escripre le plus sommairement qu'il ma esté possible, pour monstrer seullement la nullité, faulseté et desloyaulté dudit procès faict par lesditz esvesque, inquisiteur et leurs adhérens". Er schließt dann also: Ces procez brefs et sommaires, tant de

condempnation que del'absollucion, sont extraictz de trois livres qui ne conviennent pas tousjours ensemble; et pour ce, je pry à ceulx qui le lyront qu'il leur plaise me supporter se il leur semble que il y ait aulcune erreur ou faulte, en ayant regard à la diversité desdites euvres dont procèdent les faultes, se aulcunes en y a". Hieraus wollte Dubois schließen, daß der Verfasser jetzt verlorene gerichtliche Urkunden, besonders das französische Concept der Verhöre Johannas vor sich gehabt hätte. Doch mit Unrecht. Der Verfasser erklärt ja selbst, daß er aus dem Lateinischen übersetzt habe. Die Verhöre Johannas sind aber ursprünglich in französischer Sprache verfaßt und erst später von Courcelles in das Lateinische übersetzt worden. Sie sind auch nicht verloren, sondern zum größten Theil in dem Manuscript d'Urfé wohl erhalten. Das ganze Werk ist niemals gedruckt worden; zu verschiedenen Zeiten aber sind bald kürzere, bald längere Fragmente desselben erschienen. Zuletzt ließ Buchon es im Jahre 1827 in seiner Collection des Chroniques nationales nach dem im Stadt-Archiv zu Orleans befindlichen Manuscripte, unter dem Titel „Chronique et Procès de la Pucelle d'Orléans" abdrucken. (t. IX.) Es fehlt aber der Prolog und der Auszug aus dem Rehabilitations-Prozeß.

Eigenthümlich und bemerkenswerth ist was der Verfasser von dem von der Jungfrau dem Könige gegebenen Zeichen sagt. Auf den Rath seines Beichtvaters oder anderer, mit ihr unter vier Augen zu sprechen und sie insgeheim zu fragen, ob er gewiß glauben könnte, daß Gott sie zu ihm gesandt habe, damit er ihr trauen und ihren Worten Glauben schenken könnte, stellte ihr König Karl Fragen in dem angedeuteten Sinne. Sie antwortete: „Sire, wenn ich Ihnen Dinge sage, die so verborgen sind, daß nur Gott und Sie dieselben wissen, werden Sie dann glauben, daß ich von Gott gesandt bin? Der König antwortete, daß die Jungfrau ihn nur fragen möchte. „Sire, erinnern Sie sich nicht, daß Sie am letzten Feste Allerheiligen, als Sie ganz allein in der Kapelle Ihres Schlosses zu Loches waren, an Gott drei Bitten richteten"? Der König antwortete, daß er sich recht wohl erinnere, Gott einige Bitten vorgetragen zu haben. Die Jungfrau fragte weiter, ob er diese Bitten je seinem Beichtvater oder irgend einem andern mitgetheilt habe. „Nein", antwortete der König. „Wenn ich Ihnen nun diese Bitten sage, werden Sie dann meinen Worten glauben? „Ja", erwiederte der König. „Die erste Bitte, welche Sie an Gott richteten, bestand

darin, daß Sie Ihn baten, daß er Ihnen, wenn Sie nicht der wahre Erbe des Reiches wären, doch den Muth nehmen möchte, dasselbe wiederzuerlangen zu suchen, damit Sie nicht weiter veranlaßt wären, einen Krieg zu führen, aus dem so viele Leiden hervorgehen. Die zweite Bitte war die, daß Sie Ihn baten, daß es Ihm, falls die großen Leiden und Drangsale, welche das arme Volk litt und schon so lange gelitten hatte, eine Folge Ihrer Sünden wären, gefallen möchte, das Volk von seinen Leiden zu befreien und Sie allein Strafe und Buße dafür tragen zu lassen. Die dritte Bitte bestand darin, daß es Ihm, wenn die Sünden des Volkes Schuld an all diesem Unglück wären, gefallen möchte, dem Volke zu verzeihen und das Land von den Drangsalen, worunter es nun schon zwölf Jahre und noch länger litte, zu befreien". Der König, heißt es dann weiter, erkannte, daß sie die Wahrheit sagte, schenkte ihren Worten Glauben und nahm an, daß sie von Gott gekommen. Johanna selbst weiß nichts von dieser Geschichte. Die Darstellung, die sie im Verlaufe ihres Prozesses einmal von der Art und Weise gegeben, wie sie sich beim König als eine Botin Gottes beglaubigt habe, ist ganz verschieden von dieser Erzählung und später von ihr widerrufen worden. Hätte andererseits König Karl VII. etwas so wunderbares von ihr gewußt und es doch, obschon er sie dadurch vom Tode erretten konnte, unterlassen, den Richtern sichere Nachricht hiervon zu geben, so wäre er kein Mensch, sondern ein Ungeheuer gewesen. Wir kennen bis jetzt auch keine Schrift, kein Wort irgend eines Mannes, der behauptete, dieses von ihm selbst gehört zu haben.

Gegen die aus Menschenfurcht und Schmeichelei Johanna verurtheilenden Richter beruft sich unser Anonymus mit den Anwälten des Rehabilitations-Prozesses auf Gerson's Gutachten über die Jungfrau und ihr Auftreten. Dieses Gutachten galt und gilt heute noch allen, welche über die Jungfrau schreiben als das wirkliche Gutachten des berühmten Gelehrten. Trotzdem ist schon seit vielen Jahren in der besten Ausgabe der Werke Gerson's von Du Pin zu lesen: „Etiam Gersonio perperam adsciptum". Das war auch schon Goldast's Meinung. Quicherat hat dieses Gutachten so wie ein anderes über Johanna in der genannten Ausgabe der Werke Gerson's vor sich gehabt. Er bemerkt ganz richtig, daß Du Pin das eine dem Henricus von Gorckheim zuschreibt, hat aber übersehen, daß derselbe Du Pin auch das andere dem berühmten Gerson abspricht. T. IV. S. 864.

Auch, die Darstellung von der Gefangennahme der Jungfrau vor Compiègne ist insofern bemerkenswerth, als sie wohl die erste ist, welche zu verstehen gibt, daß dabei Verrath im Spiele gewesen. „Aulcuns veulent dire que quelqu'un des François fut cause etc.“ Dieser Verdacht wird noch lauter und so recht eingeführt in die Geschichte durch ein Werk

7. Mirouer des femmes vertueuses,

ensemble la patience Griselidis par laquelle est démonstrée l'obédience des femmes vertueuses; l'histoire admirable de Jehanne la Pucelle, native de Vaucouleur, laquelle par revelacion divine et par grand miracle fut cause de expulser les Angloys tant de France, Normandie, que aultres lieux circonvoysins, ainsique vous verrez par laditte histoire extraicte de plusieurs chroniques de ce faisant mention; nouvellement imprimé à Paris.

Dieses Werk, früher sehr selten, ist in unsern Tagen zweimal gedruckt worden, einmal von Silvestre in seiner Sammlung seltener gothischer Bücher, und das zweitemal in der Nouvelle Bibliothèque bleue von Le Roux de Lincy. Das Werkchen ist kurz und soll zur Zeit Ludwig's XII. sehr viel gelesen worden sein. Eigentlichen historischen Inhalt hat es nicht. Merkwürdig ist immerhin, was es über das von der Jungfrau dem Könige gegebene Zeichen und ihre Gefangennahme vor Compiègne enthält. Die Darstellung des Zeichens weicht gar nicht viel von der eben angeführten ab. Der König liegt einst schlaflos vor Sorgen in seinem Bette. Er steht auf, kniet nieder und bittet die Mutter Gottes, ihm doch von ihrem göttlichen Sohne Hülfe gegen seine Feinde zu erflehen, damit er sie aus seinem Lande verjagen könne, wenn er der wahre Sohn des Königs von Frankreich und Erbe seiner Krone sei; wäre er aber nicht der Sohn des Königs, gehörte ihm das Reich nicht, so möchte Gott ihm doch Geduld und soviel Besitz auf dieser Welt verleihen, als nothwendig wäre, um ein anständiges Dasein führen zu können. Was die Ereignisse vor Compiègne betrifft, so läßt der Verfasser die Jungfrau von dem Commandanten der Stadt Compiègne, W. Flavy, förmlich verrathen und verkauft werden. Die Ansicht selbst verdient und bedarf in unserer Zeit keine Widerlegung mehr; Beachtung verdient aber folgende Stelle: Eines Morgens ließ Johanna früh am Morgen eine Messe in Saint Jacques lesen,

beichtete und communicirte, zog sich darauf nach einem der Pfeiler der Kirche zurück und sagte zu mehreren Leuten aus der Stadt, die sich dort befanden (es mochten wohl 100—120 Kinder darunter sein, die alle vor Begierde sie zu sehen brannten): „Meine Kinder, meine lieben Freunde, ich muß euch mittheilen, daß man mich verkauft und verrathen hat, und daß ich binnen kurzem dem Tode werde überliefert werden. Ich bitte euch doch, für mich zu Gott beten zu wollen. Ich werde fortan keine Macht mehr haben, dem Könige oder Frankreich zu dienen." Der Verfasser fügt dann noch hinzu: „Und diese Worte habe ich zu Compiégne gehört, im Jahre 1488, im Monat Juli, von zwei alten Männern der Stadt, wovon der eine 88, der andere 86 Jahre alt war, die beide damals, als Johanna diese Worte sprach, in der Kirche Saint Jacques zugegen gewesen sein wollten." Die Worte selbst klingen im Munde der Jungfrau gar nicht unglaublich.

Eigenthümlich ist dieser Schrift endlich noch, daß Gott mit Johanna auch noch durch Madame Sainte Agnes verkehrt, und am Hofe Karls beschlossen wird, die Eltern Johannas kommen zu lassen, um von denselben Näheres über ihre Tochter zu erfahren.

8. Hardiesses des grands rois et empereurs, par Pierre Sala,

ist der Titel eines Werkes, welches zwar erst im Jahre 1516 vollendet wurde, aber doch noch in die Zeit Karl VII. hinaufreicht und als zeitgenössische Quelle gelten kann. Denn die darin enthaltene Anecdote über das von Johanna dem König gegebene und sie beglaubigende Zeichen will der Verfasser von einem Kammerherrn Karls VII, von dem Herrn von Boisy gehört haben. Der König tritt eines Tages in seine Kapelle ein. Ganz allein und ohne ein Wort zu sprechen, fleht er zu Gott, er möchte ihm doch sein Reich erhalten und dasselbe vertheidigen helfen, wenn er der rechte Erbe wäre und das Reich ihm gehörte; im schlimmsten Falle möchte er ihm doch die Gnade geben, ohne Tod und Gefangenschaft zu entkommen und nach seinen Freunden in Schottland oder Spanien zu gelangen. Dieses Gebet theilt die Jungfrau dem Könige mit und gewinnt damit Glauben und Vertrauen für ihre Sendung.

Das ganze Werk ist zwar nur im Manuscript vorhanden; die Anecdote über das Zeichen aber hat in mehrere Werke, unter anderen in die bekannte Histoire de Jeanne d'Arc von Lenglet

Dufresnoy, Theil II. S. 149, Eingang gefunden. Pierre Sala sagt, daß Herr von Boisy ihm dieses erzählt habe und daß dieser in der Lage gewesen sei, solches zu erfahren. In seiner Jugend sei er von König Karl sehr geliebt worden, der König habe nie gelitten, daß ein anderer Edelknabe als er in seinem Bette geschlafen habe. „In dieser großen Vertraulichkeit, welche ich euch sage, erzählte ihm der König die Worte, welche die Jungfrau ihm gesagt hatte." Hieraus geht wohl nicht hervor, daß Herr von Boisy auch erzählt hat, daß er dies aus dem Munde des Königs selbst gehört habe. Die Worte „erzählte ihm der König" können ebenso gut eine Annahme, eine Aussage Salas sein, dem es nahe lag, aus einem so vertraulichen Verhältniß einen solchen Schluß zu ziehen. Abgesehen von der unbestimmten, auf Hörensagen beruhenden Mittheilung Salas muß es auffallen, daß der König einem blutjungen Edelknaben eine Nachricht mittheilt, die keiner seiner nächsten Verwandten und Räthe, soweit die Geschichte darüber zeugen kann, jemals erfahren hat. Noch auffallender ist, daß Johanna in dem gegen sie geführten Prozesse lieber zu einer ihr ganzes Wesen compromittirenden Unwahrheit greift als eine Sache mittheilt, die sie wirklich im Lichte einer höheren Sendung erscheinen lassen würde.

9. Guillaume Girault

war während der Belagerung der Stadt Orleans Notar am Gerichtshofe daselbst und verfaßte einen äußerst kurzen Bericht über die Befreiung seiner Vaterstadt. Dieser von ihm selbst geschriebene und mit seinem Namen unterzeichnete Bericht wurde vor etwa vierzig Jahren in Orleans entdeckt und von Jollois in seiner Histoire du Siége zuerst veröffentlicht. Er ist ohne irgend welche Bedeutung für die Geschichte, da das was er enthält, aus anderen geschichtlichen Mittheilungen zur Genüge bekannt ist. Saint-Loup wird „gleichsam durch ein Wunder présent et aidant Jeanne la Pucelle" genommen. Von den Ereignissen am Freitag weiß er auffallender Weise nichts zu melden, obschon doch an diesem Tage das Augustiner-Bollwerk erobert wird. Die „Thorelles" werden gleichsam durch ein Wunder, das größte seit dem Leiden und Sterben des Heilandes genommen, „a ce présent ladicte Pucelle qui conduit la besoigne armée de toutes pièces." Von den Ereignissen am Freitag und Sonnabend spricht auch der König in dem an die Stadt Narbonne gerichteten Briefe; von einer „Pucelle qui

conduit la besoigne" steht darin aber keine Silbe. Der König sagt nur: (V. 100 u. f.) „et ne pourriez assez honorer les vertueux faits et choses merveilleuses que ledit hérault, qui a esté présent, nous a tout rapporté, et autres aussi, de la Pucelle, laquelle a toujours esté en personne à l'exécution de toutes ces choses."

10. Jean Rogier.

Dieser Schriftsteller ist zwar erst im Jahre 1637 gestorben, kann aber doch mit vollem Rechte unter die Quellen-Sammler des 15. Jahrhunderts gerechnet werden. Er gibt nämlich über Jeanne d'Arc wie über Karls VII. Zug nach Reims Berichte, die einzig in ihrer Art sind. Diese Mittheilungen, vor einigen Jahren veröffentlicht von Varin in seinen Archives législatives de la ville de Reims, (2. partie, Statuts, tome I, page 596) sind gedruckt nach einem von Jean Rogier eigenhändig geschriebenen Manuscript, welches jetzt noch in Paris aufbewahrt wird und folgenden Titel hat: „Recueil faict par moy, Jean Rogier, des chartres, tiltres et arrestz notables quy se trouvent en la maison et hostel de ville de Reims; ensemble des gestes et faictz notables des habitans d'icelle depuis l'an mil cent soixante ou environ, ne se trouvant chartres ny tiltres plus anciens que de ce temps; mais par aucuns d'iceux on pourra conjecturer quel estoit le gouvernement précédent."

Briefe Karls VII., der Jungfrau, einiger Commandanten, der städtischen Behörden von Troyes und Chalons-sur-Marne bilden den Hauptinhalt dieses werthvollen Berichtes. Aus demselben ergibt sich außer manchen anderen interessanten Zügen, besonders die Stimmung der Städte in der Champagne, die Art und Weise wie die Uebergabe von Troyes zu Stande kam, und der Eindruck, den die Jungfrau in dieser Stadt in burgundischen Kreisen machte. Sowohl die Uebergabe von Troyes insbesondere, als auch die Wiedereroberung der Champagne und die damit verbundene Möglichkeit der Krönung in Reims werden durch diese Berichte des Wunderbaren entkleidet und auf gemeinverständliche Gründe: das kühne Unternehmen des Königs und die wieder mächtig auflodernde Anhänglichkeit der Franzosen des Nordens an das rechtmäßige angestammte Herrscherhaus zurückgeführt. Interessant sind auch die Mittheilungen über Bruder Richard, besonders wenn man sie mit den

Angaben des Journal du Bourgeois de Paris über denselben Mann vergleicht.

11. Der Stadtschreiber von Albi,

nach Quicherats Angabe ein Zeitgenosse der Jungfrau, hat einen kurzen Bericht über dieselbe in romanischer Sprache hinterlassen, der von dem genannten Sammler der Quellen zur Geschichte der Jeanne d'Arc und von Compayré in seinen Études historiques et documents inédits sur l'Albigeois (Albi, 1841) zuerst veröffentlicht worden ist. Die Mittheilungen des Stadtschreibers sind ganz gewöhnliche und haben nur einen sprachlichen Werth. Er sieht die Jungfrau in dem wunderbaren Lichte Chartiers und anderer an.

12. Mathieu Thomassin.

Mathieu Thomassin, geboren zu Lyon im Jahre 1371, war, als Karl 1422 die Regierung antrat, Staatsprocurator in der Dauphiné. Er wurde dann Auditor und später Praesident der Rechnungskammer zu Grenoble. Im Jahre 1456 ertheilte ihm der Dauphin Louis, der spätere König Louis XI. den Auftrag, ein Buch über die Geschichte, Rechte und Privilegien der Dauphiné zu schreiben. So entstand das Régistre delphinal, aus welchem im Jahre 1838 zuerst Buchon, und später auch Quichérat, ihre Johanna betreffenden Auszüge entnommen haben. Der Verfasser sieht, wie viele seiner Zeitgenossen, in dem plötzlichen Umschwunge der Dinge zu Gunsten Frankreichs ein Wunder Gottes und verehrt in der Jungfrau das Werkzeug desselben. Nicht ohne Interesse ist die kurze Schilderung derselben: (IV. 304.) „Die genannte Jungfrau war aus Lothringen, aus dem Orte Vaucouleurs. Zu meinem Herrn dem Dauphin wurde sie geführt von dem Castellan des genannten Ortes. Sie war wie ein Mann gekleidet, hatte das Haar kurz geschnitten und eine Kappe von Wolle auf dem Kopfe. Sie trug kurze Hosen nach Art der Männer und war von recht einfachen Manieren. Wenn man nicht gerade mit ihr sprach, sagte sie wenig. Ihr Schwur war: „Im Namen Gottes." Meinen Herrn nannte sie den Dauphin, den allerliebsten Dauphin; und so nannte sie ihn bis zu seiner Krönung. Einigemale nannte sie ihn auch wohl die Oriflamme. Sie sagte, daß sie von Gott geschickt wäre, um die Engländer zu verjagen, und daß man sie zu dem Ende bewaffnen müßte. Jeder staunte über diese Nachrichten; jeder sagte, daß das

Betrügerei wäre und man wollte nichts von dem, was sie sagte, glauben". Interessant ist auch, was Thomassin über den Zauberer Merlin, der die Jungfrau angekündigt hatte, über die drei Briefe der Jungfrau, die man gewöhnlich nur als einen Brief an die Engländer vor Orleans gelten läßt, sowie über das Gutachten von Poitiers sagt. Unrichtig ist aber, was er über die wiederholten Gespräche des Dauphin mit der Jungfrau in Paris mittheilt, falsch, vielleicht unehrlich, die Verbesserung des: nonobstant que ces promesses soyent seules humaines in „soient pardessus euvres humaines".

13. Der Fortsetzer des Guillaume de Nangis.

Die äußerst kurzen Mittheilungen des unbekannten Fortsetzers des G. de Nangis finden sich am Ende des Manuscriptes Nro. 5696 der kaiserlichen Bibliothek zu Paris. Es ist dies ein Exemplar der bezeichneten Chronik des G. von Nangis nebst den gedruckten Fortsetzungen und einer erst von Quicherat veröffentlichten bisher noch nicht gedruckten Fortsetzung. Sie enthält außer mehreren wichtigen Zeitangaben auch die genaue Bestimmung der Ankunft der Jungfrau (6. März 1429) am Hofe Karls zu Chinon. Die richtige Angabe einiger anderen Daten erweckt Vertrauen, obschon außer dem Fortsetzer meines Wissens niemand die Ankunft Johanna's so genau bestimmt, und bei den unsicheren und wenig übereinstimmenden Angaben der Quellen diese Bestimmung äußerst schwierig und gewagt ist. Einiges Interesse gewährt er auch durch die Chronogramme, welche seine Mittheilungen begleiten.

14. Wilhelm Grüel.

Die Familie Grüel, eine kleine adelige Familie aus der Bretagne, stand lange Zeit hindurch im Dienste der Herrn von Montauban. Im Jahre 1420 übergab Jean v. Montauban den Raoul Grüel dem jüngern Arthur von Richemont, in Folge dessen die Grüel im Herzogshause der Bretagne festen Fuß faßten. Wilhelm Grüel, Raouls Bruder, wurde Richemont's Stallmeister. Nach dem im Jahre 1458 erfolgten Tode seines Herrn schrieb er dessen Geschichte. Zuerst in die Chroniques des Bretons des Canonicus Lebaut aufgenommen, wurde sie unter dem Namen ihres Verfassers erst im Jahre 1622 veröffentlicht, erschien dann in der Histoire de Charles VII. von Denys Godefroy und hat seitdem in allen Sammlungen von Chroniken und Memoiren Platz gefunden.

W. Grüel nennt sich selbst an mehreren Stellen der Erzählung, wie z. B. in der Schlacht von Formigny, wo er mit anderen auserlesenen Edelleuten den Auftrag hatte, den Connetable zu beschützen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er Zeuge vieler der von ihm erzählten Ereignisse gewesen ist. So sagt er irgendwo: „Der, welcher dieses Buch dictirt und die Thaten des wackeren Herzogs Arthur der Schrift anvertraut hat, hat die meisten derselben selber gesehen, wenigstens von der Zeit an, wo er Frankreichs Connetable war". Quicherat, den die von Cagny im Hause der Herzoge von Alençon eingenommene Stellung nicht hindert, in Cagny den ehrlichsten der Chronisten zu verehren, sucht Grüel wegen angeblicher Eingenommenheit für seinen Herrn, den Connetable, zu verdächtigen. Wie mir scheint, ohne allen Grund. Grüel hat selber erlebt nicht allein, sondern mitgemacht was er erzählt; er zeigt nirgends Voreingenommenheit gegen Johanna, und verräth durchweg richtiges und unbefangenes Urtheil. Wollten wir unsererseits uns ähnliche Andeutungen gestatten, so könnte man mit mehr Grund auf die Voreingenommenheit hinweisen, die J. Quicherat gegen alle diejenigen Personen an den Tag legt, welche die gewöhnliche Ansicht der Franzosen über J. d'Arc nicht theilen, oder richtiger ausgedrückt, irgend welche Züge enthalten, welche das den Franzosen vorschwebende hohe ideale Bild derselben zu entstellen drohen.

Die Stelle in Grüel, welche Quicherat bewogen hat, uns zu ermahnen, vor dem Chronisten wegen Parteilichkeit für seinen Herrn, den Connetable, auf unserer Hut zu sein, lautet also: „Si tira tout droit le chemin vers la Beausse, pour venir joindre à ceux du siége. Et quand il fut près, il envoya le seigneur de Rostrenen et le Bourgeois demander logis à ceux du siége; on lui vint dire que la Pucelle et ceux du siége le venaient combattre, et il respondit, que, s'ils venoient, qu'il les verroit. Et bientost montèrent à cheval la Pucelle, Monseigneur d'Alençon, et plusieurs autres. Toutesfois, Lahire, Girard de la Paglaire, de Guitry, et autres capitaines demandèrent à la Pucelle ce qu'elle vouloit faire, et elle respondit qu'il fallait aller combattre le Connestable, et ils respondirent que si elle y alloit qu'elle trouveroit bien à qui parler, et qu'il y avoit dans la compagnie qui seroient plutost à lui qu' à elle, et qu'ils aimeroient mieux lui et sa compagnie que toutes les pucelles du royaume de France . . . . Et vers la maladerie la Pucelle arriva devers lui . . .

La Pucelle descendit à pied, et Monseigneur aussi, et vint ladite Pucelle embrasser mondit Seigneur par les jambes. Et alors il parla à elle et lui dit: „Jeanne, on m'a dit que vous me voulez combattre, je ne sais si vous êtes de par Dieu on non. Si vous êtes par Dieu, je ne vous crains en rien; car Dieu sait bien mon bon vouloir. Si vous êtes de par le diable, je vous crains encore moins. . . . (Godefroy, p. 755.)

15. Der Dechant von Sanct Theobald zu Metz.

Der Name des Verfassers ist nicht bekannt. Man weiß nur durch sein eigenes Zeugniß, daß er Official von Metz, Pfarrer von S. Sulpice und später von S. Eucharius, und zu gleicher Zeit Dechant der Collegiatkirche von S. Theobald war. Es sind nur zwei Werke von ihm erhalten, worin er auch von der Jungfrau redet. Ob mit einem stark hervortretenden Vergnügen, wie Quicherat findet, oder ob mit einer gewissen Zurückhaltung, mag dahingestellt bleiben. Das erste dieser Werke, eine Chronik von Metz, wurde schon von Dom Calmet in seiner Geschichte Lothringens veröffentlicht. Es ist im lothringischem Dialect geschrieben und geht von 1337—1445. Die andere Schrift des Dechanten von S. Theobald blieb ungedruckt, bis Quicherat ein Stück daraus seinen Procès einverleibte. Es ist eine chronologische Liste der Könige von Frankreich, die mit Karl VII. abschließt und das Datum des 24. Januar 1460 trägt. Beide Schriften sind ohne erheblichen Werth für die Jungfrau und ihre Geschichte. Interesse haben sie nur insofern, als es eine lotheringische Stimme, also eine Stimme aus der Nachbarschaft ist, die sich hier über die Jungfrau hören läßt. Der Verfasser spricht sich weit ruhiger und nüchterner über das Hirtenmädchen von Domremy aus, als Chartier und seine Nachbeter. „In diesem Jahre ereignete sich une moult grant merveille", sagte er z. B., aber nicht un moult grant miracle. „Der König", so heißt es an einer anderen Stelle, „eroberte einen Theil seines Reiches wieder, und zum Theil durch die Tapferkeit der Jungfrau". „Sie half erobern, mit Hülfe der Kriegsleute des Königs". Etwas weiter zweifelt er, ob sie wirklich zu Rouen verbrannt worden ist. Er hatte nämlich im Jahre 1436 in einer Vorstadt von Metz eine falsche Jungfrau gesehen, welche die sie begleitenden rechten Brüder Johannas für ihre rechte Schwester Johanna ausgaben und später in

Gemeinschaft mit der noch lebenden Mutter der im Jahre 1431 verbrannten bewirkten, daß sie selbst in Orleans dafür gehalten, von der Stadt beschenkt und bewirthet und von Tausenden ihrer Zeitgenossen als die rechte Jungfrau angesehen und gefeiert wurde. In dem zweiten Werke und noch mehr in dem einem anderen Manuscripte entnommenen Bruchstück, welches Quicherat dem fünften Bande seiner Procès, S. 323, einverleibt hat, scheint der Verfasser von seinem Irrthume zurückgekommen zu sein. In jedem Falle ist diese Chronik eine Hauptquelle für die Geschichte der falschen Jungfrau. An der Stelle, wo er von der Belagerung und Eroberung von Orleans spricht, heißt es: „Und man sagte, daß diese Sachen geschehen wären durch die Tugend einer Jungfrau, Namens Johanna". Er läßt sie auch vorhersagen, daß sie Paris nehmen würden. Auch die Liste der Könige enthält einige merkwürdige Stellen. „Sie ließ sich durch Robert von Baudricourt zum Könige führen. Dieser that es ganz ungern; denn ihm schien, daß nur Thorheit und Lächerlichkeit in dem wäre, was die Jungfrau sagte". Diese Denk- und Handlungsweise Baudricourts stimmt ganz und gar mit dem überein, was im ersten Prozeß gegen sie vorgebracht wird. An einer anderen Stelle (I. 220.) heißt es: „Sie sagte dem Könige, daß sie ihn zur Krönung nach Reims führen und in seine Herrschaft wiedereinsetzen würde, wenn er an Gott, den hl. Michael, die hl. Catharina und an sie glauben wolle". Auch von der Unzufriedenheit und von dem Spotte der Feldherrn ihr gegenüber hat er gehört, er weiß auch, daß der Herzog von Alençon und Lahire keinen Theil daran nahmen, was in Betreff Alençons sich auch aus anderen Quellen ergibt.

16. Noch eine andere lotheringische Chronik

wurde zuerst von Dom Calmet in seiner Geschichte Lothringens veröffentlicht. Der gelehrte Benedictiner vermuthet, daß sie von einem Diener Renatus II., der gegen Karl den Kühnen zu kämpfen hatte, im Jahre 1475 verfaßt wurde. Mit Recht aber scheint Quicherat mir aus der Stelle „de quoy le dernier roy Loys en étoit un" zu folgern, daß sie erst unter Karl VIII. geschrieben wurde. Mag sie unter der Regierung Ludwig XI. oder Karl VIII. verfaßt worden sein, für die verbürgte Geschichte Johanna's hat sie gar keinen Werth. Wohl aber ist sie ein sprechendes Zeugniß dafür, wie schnell das außerordentliche Mädchen in der geschäftigen Phantasie des Volkes in das Reich der Legende versetzt wurde. Alle Heldenthaten Karl VII. und seiner Feldherrn werden von ihr verrichtet. Wie

Karl der Große in den Romanen, hat sie den ganzen Ruhm ihrer Zeitgenossen in sich vereinigt. Sie belagert und erobert nach der Reihe Bordeaux, Bayonne, Dieppe, Paris, Honfleur, Harfleur, Caen, die ganze Normandie mit Ausnahme Rouen's, unter dessen Mauern sie spurlos verschwindet. „Da verlor sich ihre Spur, ohne daß man jemals erfuhr, was aus ihr geworden ist. Mehrere sagten, daß die Engländer sie gefangen genommen hätten, daß sie nach Rouen gebracht und dort von denselben verbrannt worden wäre. Andere sagten, daß einige aus dem Heere sie getödtet hätten, weil sie sich den Ruhm aller Waffenthaten beilegte. Hätte man sie zum Könige gebracht, so wäre sie in geweihter Erde begraben worden. Man hätte ihr ein prachtvolles und schönes Grab gemacht, die Kirche hätte ihrer gedacht und die Priester hätten großen Vortheil davon gehabt".

17. 18. 19. Normannische Chroniken.

Von den auf die lotheringischen Chroniken folgenden Bruchstücken aus mehreren normannischen Chroniken hat eigentlich nur das erste, welches einer noch nicht gedruckten normannischen Chronik entnommen ist, einigen Werth. Auch dieser Verfasser ist sehr vorsichtig in seinen Johanna betreffenden Anga'en. Seite 340, wo Rede ist von den Bewohnern und Vertheidigern der Stadt Orleans, heißt es z. B.: „Machten einen Ausfall mit zahlreichem Kriegsvolk und einem jungen Mädchen, Pucelle genannt, von welcher mehrere sagten, daß sie von Gott gesandt wäre, um Karl das verlorene Reich wieder erobern zu helfen". Nachdem er sie dann in seiner Darstellung des Loirefeldzuges und des Zuges nach Reims gar nicht erwähnt hat, sagt er S. 341: „Und man fürchtete die Pucelle sehr; denn sie erließ Sommationen (Aufforderungen zur Uebergabe) und sagte, daß sie den Platz mit Sturm nehmen würde, wenn man sich ihr nicht ergäbe. Sie hatte eine große Menge gemeiner Leute zu Fuß bei sich, die überhaupt und besonders in den Schlachten gegen die Engländer sehr wacker ihre Pflicht thaten. Denn die Engländer hatten gedroht, sie zu verbrennen, weßhalb sie sehr erbittert gegen dieselben waren". Diese Stelle enthält zwar nichts neues, bestätigt aber in Betreff der Sommationen und ihres Verhältnisses zum Volke im engeren Sinne, was andere Chroniken, z. B. Cagny und Berri auch sagen. Wie und von welcher Absicht geleitet, Quicherat nun dazu kommt, aus diesen an ihren Kämpfen wiederholt theilnehmenden Männern des Volkes, Mönche und andere Leute ohne Waffen zu

machen, ist mir unerfindlich. — Auch was am Ende dieses Bruchstücks über den Angriff auf Paris gesagt wird, ist bemerkenswerth. Dagegen hat das zweite aus dem British Museum stammende Bruchstück wohl keine Bedeutung, wenn nicht etwa die „caraulx, magische Tänze," denen die Jungfrau den Sieg verdanken soll, demselben diese geben. Das dritte Bruchstück stammt aus der vielfach gedruckten und bekannten Chronik der Normandie und ist ebenfalls ohne Bedeutung. Nur folgende Stelle am Ende: „Und die französischen Feldherrn ließen sie aus Neid gefangen nehmen, weil, wenn sie auch irgend welche Waffenthaten vollbrachten, der Ruf der Jungfrau überall ein so großer war, es immer hieß, daß sie dieselben vollbracht hätte", enthält nicht allein einen kleinen Beitrag zu dem angeblichen Verrathe vor den Thoren von Compiegne, sondern auch zur Feststellung des Verhältnisses zwischen Johanna und den französischen Feldherrn.

20. Thomas Basin,

ein anderer normannischer Historiker, wurde 1412 zu Caudebeck in der Normandie geboren, studirte von 1424 bis 1429 zu Paris, wurde darauf Priester und vertauschte das Studium des weltlichen Rechts mit dem canonischen, worin er sich großen Ruf erwarb. 1447 wurde er Bischof von Lisieux, verließ 1449 die englische Partei, ging zu den Franzosen über und wurde Mitglied des Staatsrathes. So hoch wie er unter Carl VII. gestiegen war, so tief sank er unter seinem Nachfolger Ludwig XI. Weil er sich an einer Verschwörung mehrerer Großen, an der „Ligue du bien public", betheiligt hatte, mußte er fliehen und konnte trotz aller Bemühungen bei diesem Könige nie wieder zu Gnaden kommen. Er lebte bald zu Löwen, bald zu Trier, bald zu Utrecht, wo er 1491 starb. Er fing zwar schon in der Zeit von 1471—1475, wo er sich zu Trier aufhielt, an, seine Geschichte Karls VII. und Ludwigs XI. zu schreiben, allein die eigentliche und ununterbrochene Arbeit beginnt erst vom Jahre 1484 an. Diese Geschichte, welche er ohne seinen Namen herausgab, wurde lange Zeit hindurch einem gewissen Priester aus Lüttich, Namens Amelgard, zugeschrieben; bekannt wurde sie hauptsächlich durch zahlreiche Bruchstücke, welche Jakob Maier, zuerst ohne den eigentlichen Verfasser zu kennen, aus derselben in seine flandrischen Annalen herübernahm. Erst in unsern Tagen haben Barante und nach ihm Quicherat die Historia Caroli VII. und Ludovici XI. ihrem rechten Verfasser wieder gegeben.

Der Stil des Verfassers ist wenig gelungen. Wenn ihm der schöne lateinische Satzbau, welcher damals in Italien aufkam, aufgefallen war, so war es doch mehr der äußere Schein, als die Kunst der Verkettung, welche er zu seinem Eigenthum machte. Er versteht es nicht, seine Gedanken zu verbinden; er stellt die Thatsachen zu kurz dar, und überläßt sich zu sehr den Betrachtungen; findet er einmal den richtigen Ausdruck, so kann er es doch nicht unterlassen, einen oder mehrere gleichbedeutende Ausdrücke hinzuzufügen.

Er hatte auch nicht die Vorbereitungen gemacht, welche für ein großes und gutes Geschichtswerk erforderlich sind. Von gemachten und benutzten Noten findet sich bei ihm keine Spur. Der Anfang seines Werkes fällt in eine Zeit, wo seine Augen noch nicht über den engen Gesichtskreis der Schule hinausschweiften. Um diese Zeit auszufüllen, sah er sich gezwungen, die bereits vorhandenen Chroniken zu benutzen, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß er die Werke von Jouvenel des Ursins und Monstrelet ausgebeutet hat. Auch für die Zeit, wo er als Rath der Krone einigen Antheil an der Regierung hatte, ist er nicht besser unterrichtet. Er hatte zwar viele Papiere gesammelt, aber fast nur solche, die seine Privat-Angelegenheiten betrafen. So war er, als er viele Jahre nach den Ereignissen und weit entfernt von Schauplatze derselben, seine Geschichte schrieb, wohl nicht in der Lage, sich auf Grund dunkler Gerüchte, unbestimmter Erinnerungen und feindlicher Berichte ein richtiges Urtheil über die Personen und ihre Thaten zu bilden. Was ihm aber besonders fehlt, ist diejenige Tiefe des Geistes, wodurch man in das eindringt, was sich dem Auge der Menge entzieht; ist diejenige Unbefangenheit und Unparteilichkeit, welche für Freund und Feind gleiches Maaß und gleiches Gewicht hat. Thomas Basin hatte eine zu lebhafte Einbildungskraft, dachte zu viel an seine Person und an seine Intressen, als daß er die Ereignisse unbefangen hätte beurtheilen können. Die bittern Erfahrungen, welche er in Frankreich, besonders unter Ludwig XI. gemacht hatte, hatten ihn so verstimmt, daß er besonders für die Zeit Ludwigs XI. eine ganz und gar trübe und unzuverlässige Quelle ist. Selbst das gediegene Werk Philippe des Commines, hat das falsche Bild nicht ganz verwischen können, welches Basin von diesem Könige gezeichnet hat. Quicherat selbst sagt, daß er Basins Geschichtswerk veröffentlicht hat, obschon er weder ein angenehmer Erzähler, noch ein zuverlässiger Zeuge sei. Seine geschichtlichen Werke stehen weit zurück hinter den Chroniken von Monstrelet, Chastelain und Commines, sie haben ihre Bedeutung sowohl für die nor-

mannischen, als für die persönlichen Angelegenheiten des Verfassers sind aber für alles übrige, besonders für die Zeit Ludwigs XI. eine wenig zuverlässige Quelle. Er will zwar durch die Geschichte zum Guten ermahnen, vom Bösen abhalten, allein sein leidenschaftlicher Haß läßt ihn seinen Vorsatz nur zu oft vergessen und die Leidenschaft geht durch mit der Besonnenheit und Unbefangenheit, die dem Geschichtschreiber so unentbehrlich sind. Diese allgemeine Unzuverlässigkeit findet sich auch in den acht Kapiteln, welche er in seinem zweiten Buche der Jungfrau von Orleans gewidmet hat. So läßt er dieselbe, anstatt aus Domremy, aus Vaucouleurs gebürtig sein. Eigenthümlich, wenn auch nicht unwahrscheinlich, ist auch, daß sie eine besondere Verehrung für die hl. Katharina, die hl. Margaretha, die hl. Agnes und noch einige andere Heiligen hat, die ihr alle erscheinen und göttliche Botschaft überbringen. Unrichtig ist auch die Angabe, daß Baudricourt Herr von Vaucouleurs gewesen sei. Er war nur Befehlshaber daselbst. Ebenso widerspricht es auch den übrigen Quellen, daß Baudricourt in eigener Person die Jungfrau, zu Carl VII. geführt habe. Der König will sie drei Monate hindurch nicht anhören, gibt ihr schließlich auf Dunois Rath Audienz und kann nur zu einigem Glauben an sie bewogen werden. Auf der Fahne, welche ihr vorgetragen wird, erblickt man die Bilder der Gottesmutter Maria und einiger anderer aus der Zahl der genannten Heiligen. In den Kämpfen vor Orleans verwechselt er die Reihenfolge der Ereignisse und läßt sie zuerst les Tourelles und dann die englischen Befestigungen auf dem rechten Ufer der Loire angreifen, während doch die Dinge sich grade umgekehrt entwickeln. Wie im Lobgesange des Moses einer tausend verfolgt und zwei zehn tausend in die Flucht schlagen, so machten es damals die Franzosen mit den Engländern. Ein großer Ruf geht von jetzt an der Jungfrau vorher (geminat victoria vires), die Jungfrau und Graf Dunois sind die Hauptführer des königlichen Heeres; doch finden sich neben ihnen auch noch viele andere Anführer. Für die richtige Lesart Patay hat Basin „Pastay". Die Unterwerfung von Troyes geschieht hauptsächlich durch den Rath und mit Hülfe des Bischofs dieser Stadt. Von Johanna, welcher nach Chartier der größte Antheil daran gebührt, wird nur bemerkt, daß sie auch dabei war. Sehr richtig und den alten französischen Gebrauch wohl erkennend, unterscheidet er dann zwischen Salbung und Krönung, erzählt, daß der König zwar zu Rheims gesalbt, aber zu St. Denis feierlich intronisirt wurde. Bei Gelegenheit der Kämpfe vor Paris macht er die

unrichtige Bemerkung, daß Bedford in Paris anwesend war, bemerkt aber wohl richtig, daß viele von den stürmenden Franzosen verwundet oder getödtet wurden. Ganz unrichtig ist schließlich die Angabe, daß Bedford nach dem Angriffe der Franzosen auf Paris zur Schlacht auszog und dann wieder ohne eine Schlacht zu liefern nach Paris zurück ging; ebenso setzt er die Wiedereroberung von Chartres zwei Jahre zu früh an.

Th. Basin urtheilt über Johanna überhaupt und den ihr gegemachten Prozeß insbesondere ganz und gar im französischen Sinne, d. h. er sagt nur Gutes von ihr und nimmt an, daß sie mit Unrecht verurtheilt worden sei. Befremden muß es immerhin, daß ein Mann, der für einen großen Kenner des kanonischen Rechtes galt, der den ersten Prozeß vor sich hatte, da er ja ein Gutachten darüber abgab, behauptet, daß man ihr allen und jeden rechtlichen Beistand verweigert habe. Da sie gestand, war es nach dem Inquisitions-Recht überflüssig ihr einen Vertheidiger zu geben (cf. Directorium Inquisitorum von Nicolaus Eymeric, pars III, c. 117). Dennoch wich man, sobald als die Debatten auf das Gebiet der Glaubenslehren verpflanzt wurden, von der Strenge des Gesetzes ab und bot ihr einen Rechtsbeistand an, den sie aber mit dem Bemerken ablehnte, daß sie sich nur an den Beistand Gottes halten wolle (Procès etc. t. I, S. 201). Und als es sich endlich um Leben und Sterben handelte, gab man ihr von Amtswegen einen Vertheidiger (I, 386, 392, 439; II, 343, 351). Ueber ihre Erscheinungen und Offenbarungen, besonders aber über das von ihr dem Könige gegebene Zeichen, die doch die Hauptanklagepunkte bildeten und ihre Verurtheilung hauptsächlich herbeiführten, spricht Basin sich sehr zurückhaltend und unbestimmt aus:

„de cuius missione, et apparitionibus et revelationibus per eam assertis, nulli pro suo captu et arbitrio, quod voluerit, sic vel aliter sentiendi adimimus libertatem . . . lib II, c. XVI; nos vero, sicut temere asserere non praesumimus quod revelationes et apparitiones, quas habuisse ajebat, a Deo fuerint, qui missionis suae signa (quae soli dicitur regi Carolo dixisse) minime agnovimus . . . l. II, c. XVI; rex . . . in nonnullam dictorum (Joannae) fidem est adductus. Fertur enim dixisse rex (quod et a comite Dunensi, qui sibi familiarissimus erat, audivisse meminimus) eam sibi tam secreta atque occulta, ad dictorum fidem adduxisse, quae nullus mortalium, praeter seipsum, nisi divinitus habita revelatione, scire potuisset. f. l. II, c. X.

Vergleicht man hiermit eine Stelle aus dem IX. Kapitel desselben Buches, wo es heißt: „Quae, qualia essent, ipse rex scire potuit, et si cui forsan ipse revelarit“, so begreift man nicht, wie Quicherat so bestimmt sagen kann (t. IV, S. 350), daß Graf Dünois ihm versicherte, er habe es vom Könige selbst, daß das ihm von Johanna enthüllte Geheimniß der Art war, daß sie es nur mit Hülfe Gottes wissen konnte. Dazu kommt, daß Johanna selber hiervon nichts weiß, wenigstens nichts aussagt. Eine ähnliche von ihr im Verlaufe des Prozesses gemachte Aussage hat sie am Ende als von ihr erfunden bezeichnet und vor Zeugen widerrufen. l. 479.

20. Chronique des Pays-Bas, de France, d'Angleterre et de Tournai,

nach einer Handschrift der Bibliothèque de Bourgogne herausgegeben von de Smet in der Collection de Chroniques Belges inédites. Bruxelles, 1856.

Diese Chronik, die Quicherat nicht gekannt zu haben scheint, enthält manche merkwürdige und seltene Einzelheiten über eine große Zahl von Ereignissen, die in England, Frankreich und den Niederlanden entweder zur Zeit der Kriege Philipps des Schönen und seiner Nachfolger gegen die flanderischen Grafen aus dem Hause Bourbon-Dampierre oder zur Zeit des großen englisch-französischen Krieges, in welchen die Niederlande so häufig mit hineingezogen wurden, sich entwickelten. Wie in so manchen französischen Chroniken, so gewinnt auch diese an Interesse, je mehr sie sich der Zeit des Verfassers nähert. Die Chronik hat ihre nicht geringe Bedeutung für die Zeit Philipp's des Guten von Burgund, enthält insbesondere zahlreiches Material für die Kämpfe, welche dieser Fürst gegen Gent zu bestehen hatte. Den eigentlichen Verfasser kennt man nicht. Aus der Art und Weise aber, wie er sich mit Tournai beschäftigt, aus den zahlreichen und ins Einzelne gehenden Darstellungen, welche er den Ereignissen dieser Stadt widmet, kann man mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß er entweder aus Tournai war oder doch wenigstens dort wohnte. Da nun Tournai damals noch zu Frankreich gehörte, ja sich bis auf Karl V. durch eine große Anhänglichkeit an Frankreich auszeichnete, so kann es nicht befremden, auch in dieser Chronik (Recueil des Chroniques de Flandre, Tome III. p. 405—417) mehrere Seiten der Darstellung der Tha-

ten der Jungfrau gewidmet zu sehen. Aus dem tief frommen Tone derselben möchte ich schließen, daß auch diese Chronik, wie die meisten jener Zeit, einen Geistlichen zum Verfasser hatte. Der Chronist schildert (S. 405) die Belagerung von Orleans und macht bei dieser Gelegenheit, der einzige unter allen Chronisten, die verständige Bemerkung, daß die Engländer, wohl einsehend, daß sie mit Sturmangriffen nichts ausrichteten, die Stadt mit Schanzen und Gräben einzuschließen und so auszuhungern suchten. Nachdem er dann den Entsatz der Stadt und den Antheil der Jungfrau ausführlicher geschildert, geht er zu der bedeutend kürzeren Darstellung des Loirefeldzuges, der Krönung in Reims und der Ereignisse unmittelbar nach derselben über. Dann gedenkt er, an Compiègne anknüpfend, der Jungfrau nur noch in einigen wenigen Zeilen. Der Verfasser glaubt an die Jungfrau und ihre göttliche Sendung. Welche Quellen er benutzt hat, ist kaum anzugeben. Augenzeuge der Ereignisse scheint er, soweit dieses aus der Chronik hervorgehen kann, nicht gewesen zu sein. Obschon die Darstellung über 1455 und 1456 hinausgeht, findet sich doch keine Spur einer Kenntniß des zweiten Prozesses. Eigenthümlich und bemerkenswerth ist folgende Stelle (S. 406.):

„Lequel corps féminin et nommé Jehenne estoit de Loraine, de une petite ville dite Mareulle, séante entre la cité de Més et le pont à Mouisson, distoiante II lieues de la dite cité et III du dit pont; et avoit icelle Jehenne demouré et servi illec, grand espace de temps, en aulcune cense dudit lieu".

Auch dieser Verfasser nennt ihren Familien-Namen nicht, ist der einzige, der sie, anstatt von Domremy, aus Mareulle stammen läßt. Dieser Ort, wohl das heutige zwischen Corny und Pont-à-Mousson gelegene Marieulle, ist wohl derselbe Ort, den Dom Calmet in seiner Histoire de Lorraine Marville oder Mairville nennt und wohin sich im Jahre 1436 die falsche Jeanne d'Arc nebst ihren beiden Brüdern, den wirklichen Brüdern der verbrannten Jungfrau, zu einem dreiwöchentlichen Aufenthalte begibt. Dann ist diese Chronik mit Monstrelet die einzige, welche die Jungfrau auf einem Meierhofe dienen läßt, mit dem Unterschiede jedoch, daß Monstrelet sie in einer Schenke zu Neufchâteau dienen läßt. Ferner ist diese Chronik mit dem bereits besprochenen Mathieu Thomassin die einzige, welche das wirkliche oder später erfundene Gutachten der theologischen Commission von Poiters aus dem Jahre 1429 mit-

theilt. Das Gutachten wird im Prozeß nicht vorgebracht, taucht erst später auf und hat nichts von einer authentischen Urkunde an sich. Es enthält sogar die für die Jungfrau etwas bedenklich klingende Stelle: „Non obstant que ses promesses soyent seules euvres humaines". Wie Thomassin hat sich auch dieser Verfasser veranlaßt gesehen das seules in supz-super-pardessus zu verändern. Auch die berühmte Sommation Johannas an die Engländer vor Orleans findet sich hier. Im Texte, wie er in dieser Chronik vorliegt, fehlt aber die von Johanna im ersten Prozeß abgeleugnete Stelle „corps pour corps". Auch die Fahne Johannas wird anders angegeben: Sie führt den Heiland im Bilde, wie er auf dem Regenbogen thront und seine Wunden zeigt. Die Darstellung des Kampfes um das Augustiner-Bollwerk, welcher hier irrthümlich auf Donnerstag den 5. Mai verlegt wird, erinnert an die Chronique de la Pucelle. Ganz eigenthümlich ist die Erzählung von der Verwundung Johannas am 7. Mai. „Et ceste envaie se continuant jusques assez tart du vespre, la pucelle, comme il pleut à Dieu, fut bléchée par trait lui entrant environ ung polc en la poitrine, deseure la dextre mamelle: de laquele bléchure elle se mostra plus estre lie que tourblée, et demandante un peu de ole d'olive, avec coton, tira elle-meismes le trait de sa poitrine et mist le dit ole dessupz. Et dist: „Maintenant ne ont les Englés comme rien de puisance, car ceste bléchure est le signe de leur confusion et misère, révélé à moi de par Dieu, et de moi non déclaré jusques à présent." Am Tage Christi Himmelfahrt, den 5. Mai, hatte sich die Jungfrau durch die Heiligkeit des Tages vom Kampfe nicht abhalten lassen wollen; am Sonntag will sie mit Rücksicht auf den Tag keinen Kampf. Eigenthümlich und irrthümlich ist in dieser Chronik die Gefangennahme Talbots und Scales als schon in Jargeau geschehen angegeben. Die Jungfrau entläßt dieselben edelmüthig. Sie weiß, daß dieselben nichts von dem Versprochenen halten und bald wieder gefangen genommen werden. In der That fallen beide bei Patai der Jungfrau wieder in die Hände. In der Darstellung der Krönung hat sie die Angabe, daß der König mit seinen Großen schon um 3 Uhr des Morgens in die Cathedrale geht und diese dann bis 9 Uhr hinter ihnen geschlossen bleibt. Eine ähnliche Angabe findet sich auch in der Chronique de la Pucelle. Aus Compiegne macht sie einen Ausfall mit 200 Italienern, obschon in dieser Zeit die lombardischen Söldner meines Wissens nicht mehr

erwähnt werden. Diese Chronik ist schließlich die Einzige, die nicht allein von ihrer Gefangenschaft in Beaulieu und Beaurevoir, sondern auch von ihrem berühmten Sprunge in Beaulieu etwas weiß. Interessant ist es noch diese Chronik mit dem Kapitel zu vergleichen, welches Eberhard von Windeck der Jungfrau gewidmet hat. Quicherat weiß seiner Achtung vor Windecks Autorität kaum Ausdruck zu geben. „Sein Kapitel über die Jungfrau ist eine ganz augenscheinliche Reproduction amtlicher Berichte, die aus Frankreich an den Kaiser gelangten." (IV. 485). „E. v. Windeck schöpfte aus der Correspondenz des Kaisers Sigismund den Stoff zu einem interessanten Kapitel über die Jungfrau". (V. 472.) Sachte! Herr Quicherat! Hätten Sie die Chronique von Tournai gekannt, so würden Sie sich vielleicht vorsichtiger ausgedrückt haben. Von amtlichen Documenten, von einer kaiserlichen Correspondenz keine Spur. Wohl aber wird mir jeder, der Windecks Erzählung mit dieser Chronik, (Chr. de Fl. lll. 406) besonders von dem Gutachten bis zur Begegnung mit dem Könige in Tours vergleicht, (412) zugeben, daß Windeck diese Chronik im reichsten Maße benutzt, fast ausgeschrieben hat. Nach der genannten Begegnung tritt dieses weniger hervor, weil Windeck so kurz wird, daß ein Vergleich kaum noch möglich ist. Eigenthümlich sind Windeck nur die drei Versprechen, die sie gleich im Anfange der Darstellung dem Könige abnimmt und die Botschaft des Herzogs von Britannien an dieselbe.

Burgundische Chroniken.

21. Chroniques des religieux des Dunes (Jean Brandon, Gilles de Roye, Adrien de Bnt).

Par Kervyn de Lettenhove, Bruxelles, 1870.

Diese Chronik, welche einen Theil der Chroniques relatives à l'histoire de la Belgique sous la domination des ducs de Bourgogne bildet, ist in der Hauptsache nur ein trockenes Verzeichniß von Daten und Facten, welche deßhalb auf großen Werth keinen Anspruch machen darf. Wohl aber gewinnt sie einigen Werth neben anderen Geschichten der Zeit, die sie vielfach vervollständigt und aufklärt. Jean Brandon, der Verfasser des ersten Theils, steigt in die Vergangenheit hinauf bis zur Schöpfung der Welt und führt

die Erzählung bis zum Jahre 1414, von wo ein Mönch aus derselben Abtei das Werk mit seinen Noten bis 1428 fortführt. Gilles de Roye, welcher, nachdem er 6 Jahre lang Abt von Royaumont in Frankreich gewesen war, 1460 in der abgelegenen Abtei des Dunes eintritt, führt dann das Werk weiter fort bis zum Jahre 1431. Von da an gilt Adrien de But als Verfasser, obschon er den größten Theil des Werkes, wenigstens bis 1465 mit de Roye's Vorarbeiten weiter führt und nur zahlreiche Zusätze macht. Außer der eigentlichen Chronik, welche bis 1480 geht, schrieb Adrien de But noch eine besondere Darstellung der Ereignisse von dem Regierungs-Antritte Karl's des Kühnen bis zum Jahre 1488. In dieser Chronik sind nun auch einige Seiten (205—208) der Jungfrau von Orleans gewidmet. Der Verfasser, Gilles de Roye, ist ein Franzose, der von 1415—1478 lebend, 1460 zu schreiben anfängt und die Zeit von 1428—1431 beschreibt. Der frühere Professor der Theologie in Paris und Abt von Royaumont in der Nähe dieser Stadt war in der Lage uns weit mehr von Johanna zu hinterlassen, wenn er sich mehr für den Gegenstand interessirt hätte. Selbst die dürftigen Notizen, welche wir ihm verdanken, sind an mehreren Stellen der Chronique de la Pucelle oder Jean Chartier entnommen. Merkwürdig ist eine Stelle, die sich Seite 202 der Lettenhoven'schen Ausgabe findet: „Hoc anno puella Franciae Joanna coepit in Anglicos hostes regni Franciae bella gerere, quae miranda satis temptando sicut praedixit, evenit sibi. Sed finaliter multas perpessa tribulationes, igni palo confixa, cremata est, apud Rothomagum anno 1431." Liegt darin nicht unter anderem, daß sie mit ziemlicher Keckheit wunderbares vorhersagte und es in Erfüllung gehen sah? Irrig läßt die Chronik dann den Grafen Salisbury nach der Entscheidung von Orleans fallen; er fällt mehrere Monate vorher, gleich im Beginne der Belagerung; irrig, gleich wie Basin und Chartier, läßt sie ferner Johanna aus Vaucouleurs gebürtig sein. Aus der Chronik von S. Denis hat sie auch wohl die Geschichte mit dem Degen, welche das Zeichen ist, wodurch sie sich beim Könige beglaubigt. Auch der zerbrochene Degen weist auf dieselbe Quelle zurück. Aus Chartier oder vielmehr aus der Chronique de la Pucelle stammen auch wohl die Mittheilungen über den Streit, der sich zu Gien zwischen De la Tremouille und Richemont entspann, über die von den Bürgern von Orleans nach Burgund geschickten Gesandten, über das von Johanna vor Troyes gegebene Versprechen, in drei Tagen die Stadt zu

nehmen. Paris hätte sie nach der Ansicht des Chronisten erobert, wenn alle so entschlossen gehandelt hätten wie sie, „sed omnes alii de captione dissidebant.“ Nicht von Crêpy, wie man allgemein annimmt, sondern von Lagny aus kommt sie nach Compiègne, wo sie den Burgundern in die Hände fällt. Nur in dieser Chronik findet sich die Mittheilung, daß man sie von der genannten Stadt nach Noyon zum Herzog und der Herzogin von Burgund führt. Ein Endurtheil mag der Verfasser über sie nicht fällen (sive jure sive injuria combusta).

22. Enguerrand de Monstrelet

war, wie ein Geschichtsschreiber aus Quesnoy, M. Escouchy, (cf. Godefroy, 531.) bestimmt angibt, aus der Umgegend von Boulogne gebürtig. Daß er von edler Abkunft war, sagt er selber in der Vorrede zum ersten Buche seiner Chronik; daß er ein Bastard gewesen, ist von Quicherat zuerst behauptet worden, wurde bisher ziemlich allgemein angenommen und ist durch nichts bewiesen. Geboren gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, starb er, wie man bestimmt weiß, im Jahre 1453 zu Cambrai, wo er sich gewöhnlich aufhielt, schon als er das erste Buch seiner Chronik schrieb. Aus der Vorrede zum zweiten Buche scheint hervorzugehen, daß er das erste Buch lange Zeit vor dem zweiten, das nicht vor 1444 geschrieben worden ist, verfaßt hat. Er spricht dort von Mühen und Vergnügen, die er einst (autrefois) gehabt, von dem ersten Buche, welches ehemals (autrefois) verfaßt worden. Es heißt dort ferner, daß er das zweite Buch mit der Regierung Karl VII., also mit dem Jahre 1422, beginnen und mit dem im Jahre 1444 zwischen Engländern und Franzosen geschlossenen Waffenstillstande endigen werde. Nimmt man nun als feststehend an, daß die öffentliche Wirksamkeit der Jungfrau in die Jahre 1429, 1430 und 1431 fällt, im engeren Sinne zwischen 1429 und 1431, im weiteren zwischen 1407 und 1431 liegt, so muß Enguerrand von Monstrelet für die Geschichte der Jungfrau von Orleans zu den zeitgenössischen Geschichtschreibern im vollen Sinne des Wortes gezählt werden. Er war schon ein Mann in den reiferen Jahren, als er, jedenfalls erst nach 1444, seine Zeit von 1422 an zu beschreiben begann. Abgesehen von der Vorrede zum zweiten Buche, woraus dieses hervorgeht, sagt er auch noch an mehreren Stellen des zweiten Buches, wo von den Engländern die Rede ist, „welche damals noch die Feinde dieses Reiches waren,“ was

offenbar frühestens erst nach dem im Jahre 1444 geschlossenen Waffenstillstande geschrieben sein kann. Aus anderen Quellen weiß man, daß er im Jahre 1436 zum Stellvertreter des Gavenier von Cambrai ernannt wurde, daß er dieses Amt schon einige Zeit vor diesem Jahre bekleidete, im selben Jahre auch Bailli des Domcapitels von Cambrai wurde und bis zum Jahre 1440 blieb, daß er im Jahre 1444 sogar die Würde eines Prévôt der genannten Stadt erlangte und nebst der Stelle eines Bailli von Wallaincourt bis zum Jahre 1453, also bis zu seinem Tode bekleidete. Von einiger Bedeutung für die Beurtheilung seines Werthes als Historiker ist die Stellung eines Lieutenant du Gavenier, welche er vom Jahre 1436 an in Cambrai bekleidete. Als Graf von Flandern war der Herzog von Burgund Vogt der in Stadt und Landschaft Cambrai gelegenen Kirchen, die ihm für den gewährten Schutz jährlich eine Gabe (vlämisch gave, daher gavenir) darbrachten. Daher der Titel Gavenier, den die Herzöge von Burgund mit Rücksicht auf Cambrai und Cambrésis führten. Abgesehen von diesen Einzelheiten wissen wir von den äußern Lebens-Verhältnissen Monstrelet's nur sehr wenig. Aus seiner Chronik aber, besonders aus den dazu geschriebenen Vorreden, läßt sich manches entnehmen, was einiges Licht auf sein inneres Leben wirft. Von Jugend auf liebte er die Thätigkeit, haßte er den Müssiggang. Besondere Freude machte es ihm die großen Thaten seiner Zeitgenossen zu lesen oder zu hören. Leicht möglich, daß sein großer Vorgänger, der berühmte Erzähler der Ritterthaten des 14. Jahrhunderts, der aus dem Cambrai so nahen Valenciennes gebürtige und im benachbarten Chimai zuletzt sich aufhaltende Froissart, dessen mit 1400 schließendes Werk Monstrelet fortsetzt, nicht ohne Einfluß auf die geistige Entwickelung und Richtung des Knaben geblieben ist. Die wiederholt citirten Alten: Sallust, Titus-Livius, Vegetius und andere erlauben wohl den Schluß, daß er nicht allein in den Ritterthaten seiner Zeit, sondern auch in der lateinischen Literatur bewandert war. Sei es nun, daß die Liebe zum Studium in ihm über die Liebe zu dem im edlen Waffenhandwerk zu erlangenden Ruhme den Sieg davontrug, sei es, daß ein schwache Constitution oder irgend ein anderes uns nicht bekanntes Hinderniß ihn vom Krieg und Kriegsdiensten fern hielt, wir finden in seinen Chroniken keine Spur davon, daß er der herrschenden Leidenschaft eines Jahrhunderts nachgegeben, worin Edelmann und Soldat sein fast dasselbe war. Die Unthätigkeit, welche er vermeiden will, indem er die wichtigen Ereignisse seiner Zeit zusammenstellt

und beschreibt, scheinen dafür zu sprechen, daß er nur ein friedlicher Zuschauer derselben war. Hätte er für Burgunder oder Armagnaken die Waffen geführt, so würde er nicht nöthig gehabt haben, sich eine stille und einsame Beschäftigung zu suchen. Wie gern und wie leicht sprechen nicht Soldaten, die sich später den Musen widmen, von ihrer früheren Thätigkeit, von ihrer Theilnahme, wär's auch nur von ihrer Gegenwart bei diesem oder jenem Ereignisse! Im ganzen langen Werke findet sich aber auch keine Spur von einer kriegerischen Thätigkeit Monstrelets, er spricht überhaupt, abgesehen von den beiden Prologen, nur an einer einzigen Stelle von seiner Person, wo er sagt, daß er bei dem Gespräche gewesen, welches Philipp von Burgund vor Compiègne mit der Jungfrau nach ihrer Gefangenschaft geführt. Er sagt aber nicht, daß er bei dem Scharmützel, das ihre Gefangenschaft herbeiführte, zugegen gewesen sei. Mag er aber auch die Waffen eine Zeit lang geführt haben, wie man aus einer einem gewissen Enguerrand de Monstrelet im Jahre 1424 für einen Ueberfall abbevillescher Kaufleute ausgestellten Remissionsscheine schließen will, in jedem Falle ist sein Herz nicht mehr bei den Burgundern und Engländern als bei den Franzosen; jede Seite seiner Chronik spricht laut dafür, daß ihn keine Parteileidenschaft gehindert hat, eine wahrhafte Geschichte zu schreiben. Seine Chronik verdient, wenn man von kleineren Unvollständigkeiten und Unvollkommenheiten absieht, wenn man seiner Zeit und ihrer Bildungsstufe einige Rechnung trägt, eine Geschichte im echten Sinne des Wortes genannt zu werden. Wie gleich im Anfange seines Werkes der französische Bürgerkrieg aus dem Zerwürfnisse zwischen den Prinzen des königlichen Hauses erklärt wird, so geht Monstrelet überall an die Quellen der Ereignisse und sucht diese daraus zu erklären. Er sucht die Quellen auf, er entwickelt die Ursachen, verfolgt sie bis in die geringsten Einzelheiten, und zwar ohne sich in die Einzelheiten zu verlieren, ohne von dem Haupt-Gegenstande zu weit abzugehen. Er versteht es ferner, seinen Gegenständen dadurch einen höheren Werth zu geben, daß er es fast nie unterläßt, die Edicte, Erklärungen, Erlasse, Briefe, Verhandlungen, Verträge, Vertheidigungen, Rechtfertigungen u. s. w. als Belege folgen zu lassen. Als Hauptaufgabe hat er sich augenscheinlich das Ziel gesteckt, den großen englisch-französischen Krieg, soweit er zu seiner Zeit sich abwickelt, zu beschreiben. Wie sein Vorgänger und Vorbild Froissart, beschränkt er sich aber nicht allein auf Frankreich, auch die wichtigsten in Flandern, England und Irland sich entwickelnden Ereignisse werden in den Kreis seiner Dar-

stellung hineingezogen. Ja er berichtet, wenn auch nur kurz, die wichtigsten Dinge, die sich in Deutschland, Italien, Ungarn, Polen, ja, was sich in dem fernen Morgenlande zugetragen. Und wenn es ferner auch seine Haupt-Aufgabe zu sein scheint, die Erinnerung an die Kriege zu verewigen, welche zu seiner Zeit Frankreich und die angränzenden Länder verödeten, die Heldenthaten derer auf die Nachwelt zu bringen, die sich in diesen Kriegen ausgezeichnet haben, den Beweis zu bringen, daß seine Zeit ebenso viele Helden hervorgebracht, als die vergangenen Zeiten, so übergeht er doch weder die wichtigsten politischen noch kirchlichen Ereignisse mit Stillschweigen und man findet z. B. über die Kirchen-Versammlungen von Pisa, Constanz und Basel bei ihm Mittheilungen, die man anderswo vergebens suchen würde. Es gibt wohl keinen Geschichtschreiber, der nicht das Vertrauen seiner Leser dadurch zu gewinnen sucht, daß er in einer Art Einleitung mit der Auseinandersetzung alles dessen beginnt, was er gethan hat, um auf den wirklichen und wahren Grund der Dinge zu kommen, die er erzählen will. Alle betheuern, daß sie ihr möglichstes gethan haben, um die Wahrheit kennen zu lernen, die Einzelheiten zu sammeln und zu sichten. Bei manchen Geschichtschreibern thut man wohl daran, diesen Versicherungen nicht zu viel Glauben zu schenken, besonders wenn man sieht, daß man aus dem Arsenal dieser Wissenschaft Rüstzeug für politische Bestrebungen der Gegenwart herholen will. Monstrelets Betheuerungen tragen die unverkennbaren Merkmale der Redlichkeit und Zuverlässigkeit an der Stirn. Hätte er es wohl wagen dürfen, Zeitgenossen gegenüber, die ihn jeden Augenblick Lügen strafen konnten, zu sagen, daß er Sorge getragen, über die Kriegsereignisse diejenigen zu befragen, welche durch Amt und Stellung am besten geeignet waren, die Dinge in ihrer wahren Gestalt und Bedeutung zu sehen? über Angelegenheiten anderer Art diejenigen, welche in Folge ihrer Stellung den meisten Antheil daran gehabt hatten? über die einen wie über die anderen Männer beider Parteien, die er, um ganz sicher zu gehen, manchmal über das eine oder andere Ereigniß in seiner Gegenwart zum Gedanken-Austausch zu bringen wußte? Hätte er, sage ich, es wagen dürfen, Zeitgenossen gegenüber zu versichern, daß er über minder wichtige Angelegenheiten, wie über Feste, Turniere, Lanzenbrechen, Wappenkönige, Herolde und Poursuivanten zu Rathe gezogen? Und um das Maß der Vorsicht voll zu machen, geschah es immer erst ein ganzes Jahr nach Ablauf der Ereignisse, daß er die gesammelten geschichtlichen Elemente zusammenstellte und niederschrieb. Er pflegte

zu warten, bis daß die Zeit die falschen Berichte als falsche ans Licht gestellt und die wahren bestätigt hatte. Eine lange Reihe von einzelnen Zügen, die sich in seinem Werke zerstreut vorfinden, bezeugen außerdem noch seine Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit. Er unterscheidet fast überall die Thaten, deren er ganz gewiß ist, von denen, welche noch einiger Ungewißheit ausgesetzt sind. Hat er sich im Laufe der Zeit von der Richtigkeit nicht überzeugen können, so setzt er seine Leser davon in Kenntniß und wagt sich nicht darüber hinaus. Glaubt er einzelnes, was er hätte wissen müssen, ausgelassen zu haben, so fügt er wohl treuherzig hinzu, daß er es vergessen habe. Nachdem er z. B. von der Unterhaltung des Herzogs von Burgund mit Johanna, wobei er zugegen war, gesprochen hat, erinnert er sich, daß ihm einige Umstände entfallen sind, und gesteht, daß er sich derselben nicht mehr erinnert. Gehen ihm nach der Darstellung eines Ereignisses Nachrichten zu, die geeignet sind, seine Erzählung zu vervollständigen oder zu berichtigen, so setzt er seine Leser davon in Kenntniß, macht nachträglich Zusätze oder nimmt weg, je nach dem er Aufklärungen erhalten hat.

Die Darstellung Monstrelets ist etwas weitschweifig, aber klar; sein Gang ist hier und da schwerfällig, aber stets gleichmäßig. Erlaubt er sich, was selten geschieht, irgend welche Reflexionen, so sind diese immer ebenso kurz als verständig. Sein Geist ist frei von dem Fehler seines Jahrhunderts, von der Wundersucht. Sein Werk wimmelt nicht, wie die meisten Chroniken seiner Zeit, von Hexen, Zauber- und Wundergeschichten ohne Zahl. Wie oft verräth ferner nicht der einfache, schlichte Darsteller ein edles, gefühlvolles, mitleidiges Herz, wenn er zu erzählen hat von Schlachten und Belagerungen, Eroberungen und Stürmen! Er scheint sich dann über sich selbst zu erheben, sein Stil gewinnt Kraft und Wärme. Hat er die Rüstungen, den Anfang eines Krieges zu erzählen, so regt sich auch gleich in ihm das Mitleiden, er beklagt die Leiden und Drangsale, denen, wie er voraussieht, das arme Volk ausgesetzt sein wird. Schildert er die Verzweiflung der armen Landbewohner, die von Freund und Feind gleich unbarmherzig niedergetreten werden, so fühlt man, wie er davon ergriffen und gerührt ist. Man braucht eigentlich nicht den ganzen Monstrelet zu lesen, um zu erkennen, daß wahre Humanität, Wahrheitsliebe und verständiges Urtheil ihn vor den meisten Historikern seiner Zeit höchst vortheilhaft auszeichnen. Seine Wahrheitsliebe, die Unbefangenheit seines Urtheils werden freilich nicht von allen, wenigstens nicht von allen Franzosen aner-

kannt; man beschuldigt ihn von dieser Seite her ziemlich allgemein (nur Dacier bildet eine ehrenvolle Ausnahme) der Parteilichkeit für das Haus Burgund und die Burgunder. Die Veranlassung dazu liegt zunächst wohl in seiner oben erwähnten Stellung zum Herzog von Burgund. Diese Ansicht ist indeß ganz unhaltbar. Es finden sich im Laufe seiner Darstellung mehrere Ereignisse, die uns eben durch die Art und Weise, wie sie dargestellt sind, in den Stand setzen, uns ein Urtheil zu bilden, ob er fähig war, seiner Zuneigung zu dem Hause Burgund die Wahrheit zum Opfer zu bringen. Ein oder zwei Ereignisse werden genügen, um den Chronisten nach dieser Seite hin zu rechtfertigen. Keiner der damaligen Geschichtschreiber spricht so offen und so ausführlich von den abscheulichsten Thaten des Herzogs Johann von Burgund als gerade Monstrelet. Keiner hat den grausamen an dem Herzog von Orleans vollbrachten Mord so klar und eingehend beschrieben wie Monstrelet. (Monstrelet, in der Ausgabe von Buchon, S. 51 u. ff.) Jedes Wort der Erzählung klagt seinen Herrn der That an, stellt ihn als ein Ungeheuer dar. Die Anhänglichkeit an das burgundische Haus hält ihn auch nicht ab, frei und offen von der Verschwörung zu sprechen, welche die Sendlinge des Herzogs Johann von Burgund im Jahre 1416 zu Paris angezettelt hatten, pour machiner et traiter secrètement, wobei es sich um nichts geringeres handelte, als „den König gefangen zu nehmen, ihn einzukerkern, und ihn dann mit der Königin, dem Kanzler von Frankreich, (S. 386) der Königin von Sicilien und anderen ohne Zahl zu tödten". Monstrelet deckt rückhaltslos alle Umstände der Verschwörung auf; er gibt an, wodurch sie entdeckt wurde; er nennt die angesehensten unter den Schuldigen, wovon die einen enthauptet, die andern ertränkt wurden. „Dennoch, fährt er fort, kehrten die Edlen, welche der Herzog von Burgund geschickt hatte, aus Paris zurück, so gut sie es konnten, wurden weder gefangen genommen, noch angehalten". Ein mehr dem Herzog von Burgund als der Wahrheit ergebener Geschichtschreiber würde diese Angelegenheit mit mehr Schonung für seinen Herrn behandelt haben, würde vielleicht die ganze Verschwörung auf Rechnung der Anhänger des Herzogs gesetzt haben, ohne gerade ausdrücklich zu bemerken, daß sie auf seine Eingebung, auf seine in „lettres de crédence signées de sa main" enthaltenen Befehle gehandelt hätten. Es ist auffallend, daß der französische Geschichtschreiber Jouvenal de Ursins in seiner Geschichte Karl's VI., welche doch gewiß dem Verdachte nicht ausgesetzt ist, im burgundischen Sinne geschrieben zu sein, das-

selbe factum nur so obenhin berührt, ohne dem Herzog von Burgund irgend welchen Antheil daran beizulegen, ja ohne ihn einmal zu nennen. Welche Anklage gegen Johann von Burgund liegt ferner nicht in den Worten: „und es war klar, daß der Herzog Johann nicht allein Verzeihung für den von ihm angestifteten Mord, sondern gar noch Dank und Lohn dafür vom Könige zu erwarten schien". Verurtheilt er nicht stillschweigend die burgundischen Ritter und Kriegsleute, die ohne eine Regung des Erbarmens, ohne den geringsten Versuch der Hülfe zu wagen, ruhig zusehen, wie die empörten Pariser ihre politischen Gegner auf das grausamste mißhandeln und tödten! Die Häupter beider Parteien, Burgunder wie Armagnacs, werden von ihm ohne Ansehen der Person, gerade so wie ihre Handlungen es verdienen, gelobt oder getadelt. Die Ausschweifungen, die man sich auf beiden Seiten zu Schulden kommen ließ, werden mit derselben Energie des Ausdrucks, in demselben Tone der Entrüstung beschrieben. In dem Jahre 1411 befahl der damals mit dem Herzoge von Burgund verbündete König Karl VI. über diejenigen herzufallen qui tenoient le parti d'Orléans. „Et si étoit alors piteuse chose", fährt Monstrelet fort, „d'ouir raconter les griéves persécutions que chacun jour faisoient". Die Ausdrücke sind hier so wenig gespart, wie in der unmittelbar darauf folgenden Erzählung: „Trois milte combattants s'en allèrent à Vicestre, en une moult belle maison . . . appartenant au duc de Berri (qui tensit le parti du duc d'Orléans), et en la haine du dit duc, la détruisirent et démolirent très-vilainement, excepté les murs".

Die Theilnahme, welche er hier dem Herzog von Berri bezeugt, stimmt ganz und gar mit der überein, welche er für den König Karl VI. an den Tag legt. Wer die Erniedrigung und Verlassenheit, worin sich der französische König und sein Hof im Jahre 1420 befanden, so beschreiben, den Gegensatz, welchen dazu der englische Hof bildete, so hervorheben konnte, wer so gerührt sich zeigt von der Erniedrigung des einen, so unangenehm berührt von dem Prunke des anderen, der muß eher ein französisches als ein burgundisches Herz gehabt haben. Die betreffenden Stellen lauten so: „lesquels étoint bien différents . . . . car le roy de France étoit petitement et pauvrement servi et accompagné . . . . et à peu, ce dit jour, fut visité, n'accompagné, sinon d'aucuns vieils serviteurs et gens de petit état; laquelle chose moult devoit déplaire aux coeurs des vrais françois". Und einige Linien

weiter: „Quant est à parler de l'état du roi Henri d'Angleterre, nul ne sauroit raconter les grands états, pompe et bobans qui furent faits en son hôtel“. Diese Vorstellung hielt ihn so gefesselt, daß er bei Gelegenheit der Feier des Pfingstfestes, welches der König und die Königin von England im Jahre 1422 zu Paris feierten, wieder darauf zurück kommt: „Tindrent à ce dit jour les dits roi et roine noble cour et large .... Mais le roi Charles .... se séoit en son hôtel à Saint-Paul, avec lui la roine, sa compagne, assez seuls ... par lesquelles choses plussieurs loyaux François avoient au couer grant tristesse, et non pas sans cause“.

Wer Monstrelet aufmerksam liest, wird bald finden, daß er Frankreich ebenso sehr liebt als Burgund, daß er nichts mehr bedauert als den unseligen Bürgerkrieg mit seinen unsäglichen Leiden, nichts lebhafter wünscht als den Frieden zwischen Frankreich und Burgund, daß, wenn sein Herz irgendwo ist, es da ist, wo die Wahrheit und das Recht sich finden.

Dieses unser Urtheil, so ziemlich das allgemeine, wird nicht getheilt von den Franzosen, welche die Jungfrau im französischen Sinne auffassen. Der Ausdruck „im französischen Sinne“ rührt nicht von mir, sondern von Quicherat her. Was er darunter versteht, ist nicht ganz klar. Ein Theil der Franzosen, welche über Johanna geschrieben haben, faßt sie ganz und gar als eine wunderbare Jungfrau auf, andere beschränken klüglich ihr wunderbares Wirken auf Orleans und Reims, wieder andere sehen darin nur ein sterbliches, aber mit den höchsten und edelsten Eigenschaften ausgerüstetes Mädchen und nur äußerst wenige wagen es an ihr dieses oder jenes auszusetzen. Auch Quicherat verehrt in der Jungfrau ein höheres Wesen, ob ein wunderbares, ist nicht genau zu bestimmen. Wenn man aber seine Quellen zur Geschichte der Jungfrau oder vielmehr die dieselben einleitenden Notizen und begleitenden Noten liest, so fällt es bald und wiederholt auf, daß er an all den Geschichtschreibern nergelt und zupft, die auch nur irgend einen Zug bringen, der in den Rahmen seines Bildes von der Jeanne d'Arc nicht hineinpaßt. Von allen Chronisten aber, die über die Jungfrau geschrieben, hat sich keiner einer ungnädigeren Behandlung zu erfreuen gehabt, als Monstrelet. Er muß seine Unparteilichkeit, „wenn sie überhaupt da ist“, wenigstens in Bezug auf die Jungfrau in Frage stellen. Dabei kommen auch französische Landesleute, Dacier z. B., der in einem ausführlichen Memoire über Monstrelet äußerst günstig urtheilt,

nicht gut weg. Monstrelet steht im Dienste des Herrn Johann von Luxemburg, der seinerseits wieder im Dienste des Herzogs von Burgund steht, und deßhalb kann er nicht unparteiisch sein. Ganz abgesehen davon, daß man im Dienste eines anderen stehen und sich doch Sinn für Wahrheit und Recht bewahren, doch den Muth haben kann, Wahrheit und Recht offen und frei zu bekennen, bringt Quicherat auch nicht einmal den Schatten eines Beweises für diese so allgemein gehaltene Behauptung. Es soll ihm eine Remission für den Ueberfall einiger Kaufleute aus Abbeville ausgestellt sein, er soll also im Dienste der Grafen von Saint-Pol, im Dienste der Burgunder, wenigstens im Jahre 1424, die Waffen getragen haben. Selbst wenn dieses wahr wäre, beweist es noch nichts gegen seine Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit, die sich im ganzen Werke so deutlich aussprechen, daß man blind sein muß, um sie nicht zu erkennen. Monstrelet macht, so wirft ihm Quicherat ferner vor, aus seiner Geschichte ein Register der Heldenthaten des Johann von Luxemburg, wohlbemerkt des Mannes, in dessen Gefangenschaft Johanna gerieth und der sich nach dem Brauche seines Jahrhunderts ein Lösegeld dafür zahlen ließ. Es ist auch diese Behauptung einfach unwahr. Schon eine oberflächliche Uebersicht der Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel genügt, um erkennen zu lassen, daß dutzende von hervorragenden Männern mit ihren Thaten ebenso viel Raum in der Chronik einnehmen als Jean von Luxemburg. Doch nun kommt der Hauptvorwurf. Monstrelet sagt nichts von dem, was er Verkauf der Jungfrau nennt. Aber ist denn die Zahlung eines Lösegeldes ein so großartiges Ereigniß, daß man es nur absichtlich mit Stillschweigen übergehen kann? Und hat dieselbe Jungfrau für alle Herrn dieselbe Bedeutung? In wie vielen Schriftstücken der Zeit wird nicht Johanna nur kurz oder gar nicht, selbst an Stellen nicht erwähnt, wo sie eigentlich gar nicht zu umgehen ist! Doch Monstrelet hat in dem Kapitel, welches mit ihrer Gefangennahme schließt, versprochen, daß er später noch von ihrer Gefangenschaft sprechen will, und statt dessen kommt er zu dem Kapitel von ihrer Hinrichtung, ohne ein Wort davon zu sagen. Freilich spricht er später in eigener Person nicht mehr von der Jungfrau; seiner Gewohnheit gemäß rückt er aber ein amtliches Actenstück, einen Brief des Königs von England an den Herzog von Burgund ein, der ein vollständiges Bild von der Jungfrau gibt, ein Bild von ihrem Leben und Auftreten, von ihrer Gefangennahme und Gefangenschaft, von ihrem Prozeß und ihrem Ende. Ich kann nicht annehmen, daß Quicherat

Monstrelet auch nur einmal mit Aufmerksamkeit gelesen hat, sonst würde er ihn gewiß anstatt seines Lieblings P. de Cagny den „vollständigsten, aufrichtigsten und unterrichtetsten" von allen denen genannt haben, die über die Jungfrau zu ihren Lebzeiten geschrieben haben. Wie stellt sich denn Monstrelet der Jungfrau gegenüber? Schmäht er sie, zieht er sie in den Koth? Nirgends. Er scheint sie nur menschlich aufzufassen, die Ansicht, daß sie alles allein gethan habe, nicht zu theilen, an ihre höhere Sendung nicht zu glauben. Die wichtigsten Stellen darüber sind folgende: (IV. 361.) . . . laquelle Jehenne fut grand espace de temps meschine en une hostelerie, et estoit hardie de chevaulchier chevaulx, et les mener boir, et aussi de faire appertises et aultres habiletes que josnes filles n'ont point acoustumé de faire . . . (362) Si se disait estre pucelle inspirée de la grace divine, et qu'elle estoit envoyée devers icely roy pour le remettre en la possesion de son royanme, dont il estoit encachié et debonté à tort; et si estoit en assez poure état. . . . Durant lequel temps, le roy ne son conseil ne adjoustoient point grand foy à elle, ne à chose qu'elle sceust dire, et le tenoit on comme une folle desvoyée de sa santé; car à si grans prinches et aultres nobles hommes, telles ou pareilles parolles sont moult doubtables et périlleuses à croire, tant pour l'yre de Nostre Segneur princhipalament, comme pour le blaspheme qu'on en pourroit avoir des parlers du monde. . . . Si éstoient toutes ses parolles du nom de Dieu. Pour quoy grand partie de cheulx qui la veoient et ooient parler, avoient grand crédence et variacion qu'elle fust inspirée de Dieu, comme elle se disoit estre. . . . Et non obstant, qu'à ches trois assaulx la dessus dicte Pucelle enportast la commune renomée d'en avoir esté conduiteresse, niemnains si y estoient tous les capitainnes, ou au mains la plus grand partie, qui, durant ledit siége, avoient esté dedans ladicte ville d'Orliens, desquelx pardesus est faite mencion, auxditz assaulx. Et se y gouvernèrent chacun endroit soy si vaillamment comme gens de guerre doibvent faire en tel cas, tellement qu'en ches trois bastilles furent, que mors, que prins, de dix á huit cens combatans, et les Franchoix ne perdirent que environ cent hommes de tous estas . . .

Ganz anders als Quicherat urtheilt der neueste Herausgeber

der Chronik Monstrelet's, Herr Douët-d'Arc, über diesen Chronisten. „Er ist genau und gewissenhaft. Sein Bericht ist, trotz der Langeweile, die uns die Form der Darstellung bereitet, im Grunde noch der sicherste Führer, um in das so verwickelte Detail der Ereignisse einzudringen, welche die erste Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts so merkwürdig gemacht haben." Douët-d'Arc bringt am Ende des ersten Bandes seiner Ausgabe auch den viel besprochenen Remissions-Brief in extenso. Auch angenommen, daß es unser Geschichtschreiber ist, dem dieser Gnadenbrief ausgestellt wurde, so ergibt sich doch aus demselben beim ersten Blick, daß der Capitain des Schlosses Frenq in dem guten Glauben handelte, er ziehe gegen feindliche Soldaten. Er gesteht gleich, als er von Verwandten zur Rede gestellt wird, man habe ihm gesagt, daß es sich um einen Zug gegen die Armignac's handele. Habe man ihn getäuscht, so sei er bereit zur Restitution. Man einigt sich und geht zufrieden aus einander.*)

23. Jean de Wavrin du Forestel.

Auch dieser Chronist urtheilt nicht so günstig über die Jungfrau wie den Franzosen lieb ist. Daher muß er es sich schon gefallen lassen, gleich in der ersten der wenigen Zeilen, die Quicherat ihm und seiner Chronik widmet, als „ein Soldat hingestellt zu werden, der mit den Engländern gegen die Jungfrau focht". So ist es in der That. Jean de Wavrin war Ritter und Herr von Forestel bei Lille. Ein natürlicher Sohn Roberts von Wavrin, sah er seinen Vater in der Schlacht bei Azincourt an seiner Seite fallen. Er galt bald als ein vollendeter Kriegsmann und hatte großes Ansehen in den Reihen der Burgunder. Später erscheint er als Führer einer Art Söldner, welche bald den Burgundern, bald den Engländern dienen. Er selber sagt von sich, daß er von den Engländern während der Belagerung von Orleans ausgesandt wurde, um einen Zug für Orleans bestimmter Lebensmittel aufzufangen, daß ihm dieses aber nicht gelang, und er, nach Paris zurückgekehrt, dem Truppenkörper einverleibt wurde, welcher den noch an der Loire stehenden Engländern Hülfe bringen sollte. Unter Falstolfs Commando gestellt, zog er mit diesem Feldherrn an der Loire nach Meun, von da wieder zurück nach Patai, wo er Zeuge der großen

*) Vergl. La Chronique de Monstrelet von Douët-d'Arcq, Paris Renouard, 1857, Einleitung.

Niederlage der Engländer war und mit Falstolf in den Rückzug verwickelt wurde, der diesem umsichtigen und tapferen Führer so theuer zu stehen kam. Wavrin's Aufzeichnungen, so kurz sie sind, haben besonders für den Feldzug an der Loire Bedeutung. Man erkennt bald den gebrochenen Muth des englischen Fußvolkes, wie auch die Uneinigkeit der höchsten Führer. Ueber Johanna spricht er sich ungefähr so wie Monstrelet aus, nur bestimmter und schärfer. Quicherat bedauert, daß der sonst so klare und unparteiische Mann an einigen Stellen sich durch Parteigeist beirren läßt. Er will damit offenbar sagen, daß er die Jungfrau nicht im französischen Sinne, d. h. weder als eine Sendbotin Gottes noch als ein besonders hohes und hehres menschliches Wesen auffaßt. Wavrin läßt sie von Baudricourt angeleitet und unterrichtet werden in der Rolle der Inspirirten, die sie am Hofe des Königs spielen soll, nennt sie an einer anderen Stelle ein Ungeheuer von Weib und bezeichnet die, welche an ihre Inspiration glauben, einfach als Narren. Nehmen wir dazu noch die Stelle, wo er sie den Soldaten versprechen läßt, sie alle reich zu machen, wenn sie ihr glauben wollen, und eine andere Stelle, wo sie die Unter-Offiziere (chiefs de chambre) zu gewinnen und zum Kampfe zu bestimmen sucht, so haben wir so ziemlich alles, wodurch er über Monstrelet hinausgeht. Sonst erkennt er den großen Einfluß der Jungfrau auf Freund und Feind an, schmäht sie nicht, glaubt aber auch nicht an die, „qui se disoit estre pucelle et inspirée". Seine Chronik, gewöhnlich „Chronique d'Angleterre" genannt, ist eigenthümlich angelegt. Anstatt ein eigenes Werk zu schreiben, hat er seine Aufzeichnungen in eine aus Froissart, Monstrelet und Mathieu de Coussy zusammengesetzte Compilation niedergelegt. Er verfaßte dieselben zum großen Theile zwischen 1455 und 1460, zur Belehrung d'un sien neveu, seines Erben. Fräulein Emilie Dupont hat alle seine zerstreuten Aufzeichnungen in einem Bande vereinigt und vor kurzem herausgegeben.

24. Der Schreiber der Rechnungskammer von Brabant.

Ein Herr von Rotselaer schreibt am 22. April 1429 unter anderem auch von Lyon nach Brüssel, daß er von einem Rathe des Herzogs von Bourbon vernommen, daß die Jungfrau ihrem Könige vorhergesagt habe, daß sie vor Orleans von einem Pfeile verwundet werden, aber nicht daran sterben würde. Johanna sagt vor Gericht ebenfalls, daß sie diese Verwundung ihrem Könige vorhergesagt habe.

Die meisten Chronisten berichten dasselbe. Diesem Auszuge aus dem Briefe hat ein Gerichtsschreiber, oder vielmehr der Schreiber der Brabanter Rechnungskammer, nicht allein hinzugefügt, daß die Prophezeiung in Erfüllung gegangen sei, sondern auch einen französisch geschriebenen Bericht über das Leben und das Ende der Jungfrau, worin in einem ganz anderen Tone von derselben gesprochen wird. Man ist überrascht, daß ein Mann, unmittelbar nachdem er von solchen in Erfüllung gegangenen Prophezeiungen gesprochen hat, gleich darauf in einem Tone von ihr spricht, der nichts weniger als ehrerbietig und gläubig ist. Man lese beide Stücke und urtheile selbst (IV. 425—428.) Die Beschreibung, welche Quicherat von dem Schriftstücke gibt, ist indeß so ungenau, daß es immerhin möglich ist, daß der Zettel über ihre Gefangennahme von einem anderen als dem ersten Schreiber geschrieben ist. Es geht aus dem Inhalte desselben klar hervor, daß er nach der Gefangennahme, aber durchaus nicht, wie Quicherat angibt, daß er nach dem Tode der Jungfrau geschrieben ist.

Die Verwundung vor Orleans, wie die vor Paris, können beide keine irgendwie schwere Verwundungen gewesen sein. Sie halten nämlich Johanna gar nicht ab, am folgenden Tage wieder zu Pferde zu steigen und zu thun, was sie sonst zu thun pflegte. Mag die Wunde nun eine so schwere gewesen sein, wie Dünois sie beschreibt (quae penetravit carnem suam inter collum et spatulas, de quantitate dimidii pedis), mag es nur eine ganz leichte Verletzung gewesen sein, in jedem Falle kann man annehmen, daß sie ihre Verwundung vorhergesagt hat. Nur möchte ich ihr darum noch nicht einen prophetischen Geist beilegen. Eine Person, die fast bei allen Ereignissen, woran sie Theil zu nehmen hat, den Erfolg vorherzusagen pflegt, bald das Richtige trifft, bald nicht, braucht deßhalb noch nicht als Prophet zu gelten.

25. Lefèvre de Saint-Remi.

Jean Lefèvre, gebürtig aus Abbeville, ein Rath des Herzogs von Burgund, Wappenkönig des Ordens vom goldenen Vließe, war 67 Jahre alt, als er im Jahre 1460 seine Memoiren zu schreiben anfing. Ob er sie selber so genannt hat, ist zweifelhaft; gewiß aber, daß man das Buch so zu bezeichnen pflegt. Streng genommen ist es eine kurz gefaßte, über die Ereignisse rasch dahineilende Chronik, welche sich im allgemeinen über die Jungfrau ebenso ungünstig, oder richtiger, ungläubig, als Berri gläubig äußert. Man findet aber

bei dem alten Wappenkönige über Johanna Mittheilungen, die nur von einem Augenzeugen herrühren können. Sein Bericht über den Ausfall von Compiègne ist einer der vollständigsten und besten, welche wir überhaupt besitzen. Ueber ihre Gefangenschaft und ihr Ende finden wir bei ihm wenig oder gar nichts, außer folgender Notiz aus dem Anfange des 172 Capitels: „Bien avez ouy parler comment aulcuns de légier et créance voullaige se bouttèrent à croire que les faits de la Pucelle estoient choses miraculeuses et permises de par Dieu, et fort y furent pluisseurs enclins de le croire. Or advint après la mort d'icelle Jehanne la pucelle, que, etc.“ Wie bei Monstrelet, so fällt es auch hier Quicherat auf, daß die Verfasser über die Gefangenschaft Johannas so wenig zu berichten wissen. Er scheint zu glauben und insinuiren zu wollen, daß sie dieses absichtlich unterlassen haben, vielleicht, weil sie sich dieses zu besprechen schämten. Aber haben denn Berri, Chartier, Pius II., die doch gewiß dans l'esprit français geschrieben haben, über das Ende der Jungfrau nicht dasselbe Stillschweigen beobachtet? Bringt nicht Monstrelet durch die Einschaltung eines ausführlichen amtlichen Berichtes weit mehr über ihr Ende als Cagny? Ich glaube, daß der Grund zu diesem Stillschweigen ganz nahe liegt und bei Freund und Feind einfach auf Nichtkenntniß der Prozeß-Acten beruht. Die Prozeß-Acten werden erst 1450, nach der Wiedereroberung der Normandie, besonders aber durch den zweiten Prozeß (1455, 1456) ans Licht gezogen und allmälig bekannt. Die uns bekannten Auszüge aus dem Prozeß sind erst um das Jahr 1501 entstanden.

Lefèvre glaubt nicht an die höheren Kräfte in der Jungfrau, wie schon aus der oben angeführten Stelle hervorgeht. Merkwürdig und zugleich bezeichnend für seine Auffassung der Jungfrau sind auch folgende Stellen: „Wahr ist, daß sie von der Zeit an, wo sie achtzehn oder zwanzig Jahre zählte, sagte, daß sie oft Offenbarungen von Gott hatte, und daß die glorreiche Jungfrau Maria, von mehreren Engeln und Heiligen begleitet, vor ihr erschien. Unter anderen nannte sie die hl. Katharina und den Propheten David, der vor ihr wunderbar schön seine Harfe rührte. Endlich sagte sie auch, daß sie unter anderem auch durch den Mund der Jungfrau Maria die Offenbarung von Gott hätte, daß sie die Waffen anlegen sollte, daß durch sie der Dauphin wieder in sein Reich und seine Herrschaft eingesetzt werden würde und daß sie ihn zur Salbung und Krönung nach Reims führen würde“.

Andere, den Schriftsteller und seine Ansicht von der Jungfrau bezeichnende Stellen sind folgende:

„Le bruit courut par l'ost des Anglois de la prinse de ladicte bastille, et finablement, quant ilz oyrent dire que ladicte Pucelle avoit faict ceste emprinse, ilz en fuerent moult espouventez; et disoient entre eulx qu'ilz avoient une prophécie, qui contenoit que une pucelle les debvoit debouter hors de France et de tous poins les deffaire". (IV. 431.)

„Vous avez ouy comment Jehenne la Pucelle fut tellement en bruit entre les genz de guerre, que réalment ilz créoient que c'estoit une femme envoyée de par Dieu, par laquelle les Anglois seroient reboutez hors du royaulme. Icelle Pucelle fut menée vers le daulphin, quy vollentiers la vey et qui, comme les aultres, adjousta en elle grant foy et feist un grand mandement etc. etc". (436.)

„Quand le roy eult séjouné à Compiengne, comme dict est, il prinst son chemin avecques toute sa puissanc, pour venir droit à Paris; car la Pucelle luy avoit promis de le metre dedens, et que de ce ne debroit point douter. Touttefois, elle y failly, comme vous orrez". (437.)

„Et lá estoit Jehenne la Pucelle, laquelle estoit comme chief de la guerre du roy, adversaire pour lors du duc; et créoient les adversaires qu'elle mectroit les guerres à fin; car elle disoit qu'il lui estoit révélé par la bouche de Dieu et d'aulcuns Saints". (438.)

„Si fist fermer les portes de ladicte ville, et assembler ses gens et ceulx de la ville et leur dist la revélacion que ly estoit faicte, comme elle disoit; c'est assavoir que Dieu ly avoit faict dire Saincte Katherine, qu'elle issist ce jour allencontre de ses ennemis et qu'elle desconfiroit le duc; et seroit prins de sa personne et tous ses gens prins, mors et mis en fuite; et que de ce ne faisoit nulle doubt. Or est vray que par la créance que les gens de son party avoient en elle, le crurent" etc. etc.

26. George Chastelain.

Chastelain, obgleich aus Alost in Flandern gebürtig, galt zu seiner Zeit als der beste, in französischer Sprache schreibende Schriftsteller. Philipp der Gute zog ihn früh in seinen Dienst und machte

ihn zum Historiker seines Hauses. Von seiner umfangreichen Geschichte — die Zeit Philipps des Guten füllte allein schon 6 Bände aus — sind leider nur einige hundert Kapitel erhalten. Geboren 1404 oder 1405, lebte er von 1455 an in stiller Zurückgezogenheit zu Valenciennes und schrieb 1461 das zweite Buch seiner Geschichte, worin Jeanne d'Arc vorkommt.

Aus der neuesten Ausgabe der Werke Chastelains von Kervyn de Lettenhove, Brüxelles, 1863 ergibt sich, daß uns nicht etwa 200 Kap. — die vier ersten Bücher allein zählen schon 288 — sondern mehr als das doppelte erhalten ist; daß das Kapitel über den Tod Johannas nicht eine einfache Widerholung Monstrelets ist, sondern 2 ganze Seiten mehr enthält; endlich, daß die Behauptung Quicherats, was Ch. besonderes über Johanna wisse, könne sich nicht auf das letzte Jahr ihres Lebens beziehen, vollständig aus der Luft gegriffen ist. Er war ein Zeitgenosse der Jungfrau, war oft in Frankreich und sah Johanna mehrmals. Er gilt den Franzosen als der eigentliche burgundische Hofhistoriker. Eine gewisse Vorliebe für die Burgunder tritt freilich in seinem Werke hervor. Auch erlaubt er sich Urtheile über Johanna, scharfe Urtheile, wo Monstrelet sich damit begnügt, die Thatsachen sprechen und zeugen zu lassen. Unrichtig scheint mir aber die Ansicht Quicherats zu sein, daß er für seine Darstellung des Ausfalls aus Compiègne sich auf die Angaben Monstrelets und Lefevres beschränkt habe. Seine Darstellung dieses Ereignisses ist nicht allein ungleich lebendiger, sondern auch ausführlicher, enthält eine Reihe von Einzelheiten, die man bei anderen Chronisten vergebens sucht. Der Bericht Chastelains ist durchaus nicht identisch mit dem Lefevres, viel eher mit dem Monstrelets, besonders was den Schluß anbetrifft. Chastelain hat eine Reihe von einzelnen Zügen, die sich bei Lefevre gar nicht finden; Lefevre seinerseits läßt die h. Katharina erscheinen und um 2 Uhr aus Compiègne ausfallen, während Chastelain von einer Erscheinung der hl. Katharina nichts weiß und den Ausfall viel richtiger erst gegen 4 Uhr stattfinden läßt. Mit Monstrelet stimmt auch genau überein, was er von Franquet von Arras sagt.

Die Stellen wo er von der Jungfrau spricht, sind ungefähr folgende: (IV. 442.) „Si voult ainsi son aventure que ceste Pucelle, de qui Franchois faisoient leur ydolle, le (Franquet d'Arras) rencontra à son retour, et avoit avoecques elle 400 Franchois bons combattants; lesquelz quand tous deux s'entrevéircnt, n'y avoit cely qui eust ou voulsist par honneur

fuire la battaille, excepté que le nom de la Pucelle estoit si grand jà et si fameux, que chacun la resongnoit comme une chose dont on ne savoit comment juger, ne en bien, ne en mal; mais tant avoit fait jà de besognes et menées à chief, que ses ennemis la doubtoient, et l'aouroient ceulx de son party, principalement pour le siége d'Orliens, là ou elle ouvra merveilles; pareillement pour le voyage de Rains, là ou elle mena le roy coronner, et ailleurs en aultres grand affaires, dont elle prédisoit les aventures et les événements . . . . (IV. 443.) et luy mené prisonnier, fut déapité apres par la crudelité de ceste femme qui desiroit sa mort, etc."

„Or est vray que la Pucelle, de qui tant est faite mension desus, estoit entrée par nuit dedens Compiègne, Laquelle, après y avoir reposé deux nuits, le second jour après, donna à congnoistre pluseurs folles fantommeries; et mist avent et dist avoir receues aulcunes revélacions divines et annoncements de grans cas advenir: par quoy, faisant une générale assemblée du peuple et des gens de guerrs, qui moult y avoient mis créance et foy follement, fist tenir closes, depuis le matin jusques après diner bien tard, toutes les portes, et leur dit, comment Sainte Catherine s'estoit apparue à elle, tramise de Dieu, lui signifier qu'à ce jour mesmes il voloit que elle se mist en armes, et que elle issist dehors à l'encontre des ennemis du roy, Angles et Bourguignons; et que sans doubte elle auroit victoire et les desconfiroit, et seroit pris en personne le duc de Bourgoigne, et toutes ses gens, la greigneur part, mors et desconfiz."

Mag nun Chastelain auch in einem gewissen Sinne burgundischer Hofhistoriograph sein, mag er, was mir wahrer zu sein scheint, etwas zu sehr Rhetor in seiner Darstellung sein, ohne alle Wahrheitsliebe kann aber der Mann nicht gewesen sein, der von seinem Fürsten und Wohlthäter folgendes zu schreiben den Muth hat: „Und doch hatte dieser edle Fürst auch seine schwachen Seiten: Er vernachlässigte oft einzelne Zweige der inneren Verwaltung seiner Staaten; man betrog ihn und daraus entstanden schwere Mißbräuche, welche zum Nachtheil seiner Unterthanen ausschlugen; endlich war er dem unglückseligen Laster des Fleisches zu sehr ergeben. Da alles seinen leisesten Wünschen zu sehr willfahrte, so fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, seine Vergehen zu vervielfältigen. Dennoch hoffe ich auf

Gottes Barmherzigkeit für das Heil seiner Seele. Nur eins erfüllt mich mit Furcht für ihn: das höchste irdische Glück, dessen er sich auf Erden erfreute."

Vielleicht hat Pontus Heuterus doch nicht so ganz Unrecht, wenn er seinen Georg Castellan „diligentissime omnia ac verissime describentem" nennt.

Derselbe Pontus Heuterus, geboren zu Delft im Jahre 1535, schrieb nämlich unter mehreren anderen geschichtlichen Werken auch eine erst im Jahre 1583 erschienene burgundische Geschichte (rerum burgundicarum libri sex), worin er auf Seite 85 und 86 auch der Jungfrau Erwähnung thut. Was er von ihr sagt, ist wenig, gereicht ihr aber zur Ehre. Neues und ihm Eigenthümliches bringt er nicht. Interessant ist aber, was er von dem ihr auf der Brücke von Orleans errichteten und von ihm gesehenen Denkmale, noch interessanter, was er aus Chastelain über die Jungfrau anführt.

„Sunt qui fabulam, quae de Puella Joanna scribimus, putent; sed praeterquam recentioris sit memoriae omniumque scriptorum libri, qui tum vixerunt, mentionem de ea praeclaram faciant, vidi ego meis oculis, in ponte Aureliano trans Ligerim aedificato, erectam huius Puellae aeneam imaginem, coma decore per dorsum fluente, utroque genu coram aeneo crucifixi Christi simulachro nixam, cum inscriptione positam fuisse hoc tempore opera sumptuque virginum ac matronarum aurelianensium in memoriam liberatae ab ea urbis Anglorum obsidione. Ad haec habebam, dum haec scriberem, historiam lingua gallica manu scriptam Georgii Castellani, qui eleganter exacteque vitam Philippi Boni exaravit, testa turque aliquot locis sese hoc tempore vixisse ac Puellam Johannam vidisse; quae ex ignota rusticaque puella, bellicis facinoribus eo pervenisset, ut ei rex Carolus sumptus, quibus comitis familiam aequaret, suppeterit, ne apud viros militares per causam inopiae vilesceret. Conspiciebatur enim eius in comitatu, praeter nobiles puellas, procurator domus, stabuli praefectus, nobiles adolescentes pueri a manibus, a pedibus, a cubiculis; colebaturque a rege; a proceribus ac imprimis a populo instar divae habebatur." Diese Stelle findet sich in meiner Ausgabe der Gesammtwerke des Pontus Heuterus S. 86. Quicherat citirt die Stelle richtig, läßt aber den Schluß weg, der so lautet: a paucis vero ait pro venefica praestigiatrice habitam. Quicquid fuerit, non est quod quisquam dubitet, esse ve-

rissima quae de ejus ortu, bellicis facinoribus ac morte scribuntur."

27. Clément de Fauquemberque,

war Gerichtsschreiber zu Paris zur Zeit der englischen Herrschaft. In dieser Stellung schrieb er wohl einige Notizen in die seiner Führung anvertrauten Register. Diese Notizen, schon früher vielfach bekannt und benutzt, sind erst durch Quicherats Sorgfalt zusammengestellt und gedruckt worden. Sie beziehen sich auf die Ereignisse vor Orleans, Jargeau, Patai, Reims und Paris und haben nicht viel mehr Inhalt als dieser Satz hat. Auch was sie über Johanna selbst enthalten, ist außerordentlich dürftig. Ueber ihr Wesen und Handeln sagt er eigentlich gar nichts anderes, als daß sie mit dabei war. Von wirklichem historischen Interesse ist aber, was er als Augenzeuge von der Lage und Stimmung der Stadt Paris während des Angriffs am 8. Sept. 1429 berichtet. Man ist ihm auch dankbar dafür, daß er uns die Inschrift, welche die zum Tode verurtheilte Jungfrau auf ihrer Mitra trug, nebst der Inschrift, welche vor dem Scheiterhaufen angebracht war, erhalten hat. Der Schluß hat insofern Bedeutung, als er den Inhalt der Prozeß-Acten bestätigt. Diese Stelle lautet so: „Nachdem sie zurückgefallen war, soll sie an ihrem Ende, schon im Feuer stehend, Thränen der Reue geweint, Zeichen von Reue gezeigt haben. Gott sei ihrer Seele gnädig und barmherzig." Die Worte Quicherats am Ende seiner Notizen über Clement de Fauquemberque: „Plus d'une fois il atténue par des réflexions en latin, la dureté officielle de sa rédaction. Son dernier mot sur Jeanne d'Arc est une prière pour son salut," haben entweder keinen Sinn oder sie sind geeignet die Ansicht aufkommen zu lassen, daß Fauquemberque sich günstig, wenigstens gemäßigt über Johanna ausgesprochen habe. Das liegt aber gewiß nur in den einzigen Worten, wenn es überhaupt darin liegen kann: „Gott sei ihrer Seele gnädig." Solche Wünsche hegen die Chronisten für alle aus der Zeit scheidenden, für die Unvollkommenen wohl noch mehr als für die Guten. Daß er gerade nicht günstig über Johanna urtheilte, liegt schon in den 6 Worten: „qui se faisait appeller la Pucelle."

28. Der s. g. Bourgeois de Paris

ist wohl nur durch Godefroys Irrthum als Bourgeois in Aufnahme gekommen, da aus seinen Aufzeichnungen klar hervorgeht,

daß er ein Geistlicher und Angehöriger der Pariser Universität war. Er sagt irgendwo: „Il a disputé à nous, au collége de Navarre, qui estions plus de cinquante des plus parfaits clercs de l'université de Paris". Quicherat sagt von ihm: „Es ist möglich, daß man eines Tages in ihm einen der berüchtigtetsten Revolutionaire des 15. Jahrhunderts entdecken wird. Sein Stil verräth den Besuch der Volksversammlungen. Er verabscheut alle Regierungen, welche seit der der Metzger bestanden haben". Nachdem er so den Boden, freilich mit Möglichkeiten, Willkürlichkeiten und Unrichtigkeiten besäet hat, fährt er fort: „Es kann nicht auffallen, daß das Zeugniß eines solchen Mannes feindlich ist, das feindlichste, welches wir aus dem 15. Jahrhundert überkommen haben. . . . Die vorgebrachten Beschuldigungen lassen sich zurückführen auf den von P. Cauchon der Pariser-Universität übersandten 12 Artikel. Vergebens sucht der Verfasser sich die Conclusionen der Pariser-Universität zu Nutzen machen, vergebens stützt er sich auf die vom Glaubens-Inquisitor den Parisern gepredigten Gerüchte und Redereien, durch den Haß des Parteimannes blickt die Furcht des Theologen hindurch. Er ist in Betreff „de ceste chose en forme de femme" seiner Sache viel weniger gewiß, als er scheinen möchte, er geht sogar so weit zu sagen, daß sie verbrannt wurde „quelque mauvaiseté ou bonté qu'elle eust faite". Anstatt uns die nöthigen data für die Beurtheilung des Verfassers und seines Tagebuches an die Hand zu geben, anstatt uns besonders darüber aufzuklären, welcher Grad von Glaubwürdigkeit dem Verfasser gebührt, läßt sich Herr Quicherat auch hier wieder von der Neigung fortreißen, alle diejenigen Quellenschriftsteller, die etwas berichten, welches zu dem Bilde seiner Jungfrau nicht recht paßt, mehr oder weniger zu verdächtigen. Was der Verfasser Besonderes über die Jungfrau bringt, stimmt im Ganzen mit der englisch-burgundischen Darstellung überein und ist auf jeden Fall mehr als in den 12 Artikeln enthalten ist. Wer beides vergleichen will, wird mit mir etwa 25 Einzelheiten im Journal des Bourgeois finden, die er in den 12 Artikeln vergebens suchen würde. Er läßt sie sagen: „Telle chose adviendra pour vray". Dasselbe sagt Cagny, der am besten unterrichtete, an vielen Stellen. Und Cagny schreibt doch, wenn irgend einer, dans l'esprit français. Was der Bourgeois ferner von der mit Glacidas geführten Unterredung berichtet, findet sich ebenfalls wieder in fast allen französischen Chroniken. Dasselbe gilt von ihrer Standarte mit der Inschrift „Jésus". Und stimmt nicht die Aufforde-

rung zur Uebergabe, die Johanna an die Pariser richtet: Rendez-vous de par Jhésus etc." ganz genau mit anderen uns von ihr erhaltenen Sommationen, z. B. der von Orleans überein? Kam nicht die Schimpfrede, womit man ihr von Paris aus erwiedert, schon vorher von Glacidas Lippen? Er sagt ferner, wo er von dem verunglückten Sturme auf Paris redet: „Und sie verwünschten die Pucelle sehr, weil sie ihnen versprochen hatte, daß sie Paris ganz gewiß mit Sturm und Gewalt erobern würde, daß sie alle diese Nacht dort schlafen, daß sie alle reich werden würden mit den Schätzen der Stadt, daß alle, die sich wehrten, erschlagen und verbrannt werden würden". Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, daß ihr Ansehen sank, als ihre Voraussagungen, besonders vor Paris, nicht mehr in Erfüllung gingen. Wenn der Tagebuch-Verfasser die Anhänger der Jungfrau ferner versichern läßt, daß auf ihren Ruf die Vögel aus den Wäldern und von den Feldern kommen, um, wie gezähmt, das Brod aus ihrem Schoß zu essen, so ist das ein Zug, ein Ansatz zur Legende, wie er von manchen, meistens französischen Geschichtschreibern auch gebracht wird. Das Schärfste sagt er dann von Johanna, wo er von ihrer Verbrennung, von ihrem Feuertode redet. Vieles davon findet sich im Prozesse, manches ist dem Verfasser eigenthümlich. Er war nicht allein Zeitgenosse, sondern nächster Nachbar, lebte und schrieb in Paris, welches mit keiner Stadt mehr als mit Rouen verkehrte, konnte sich also leicht Gewißheit verschaffen über das, was in Rouen vorging. Er glaubte nicht an die göttliche Sendung, an die göttliche Inspiration der Jungfrau, scheint nicht einmal an ihre Jungfräulichkeit zu glauben. Er neigt vielmehr, in der vielfach so abergläubischen Richtung seines Jahrhunderts stehend, mehr einer Beeinflussung von Seiten des Teufels zu. Eigenthümlich ist ihm die Angabe, daß sie ihr Alter auf 27 Jahre angibt, daß sie einen schweren Stock zu tragen und damit ordentlich darauf zu schlagen pflegte, wenn ihre Leute etwas nicht recht machten; daß sie sagt, sie könnte donnern und andere Wunder verrichten, wenn sie nur wollte; daß sie blutdürstig war und Männer und Frauen tödten ließ; daß sie auf dem Scheiterhaufen bald erstickte; daß man sie nackt dem Volke und als menschliches, weibliches Wesen zeigte, wohl um dem Aberglauben zu begegnen, daß sie ein übernatürliches Wesen wäre. Schließlich heißt es dann noch: „Es gab dort (in Rouen) und anderswo genug Leute, welche sagten, daß sie als Martyrerin für ihren rechten Herrn gestorben sei; andere, welche dieses leugneten und behaupteten, der, welcher sie gehalten, habe nicht wohl daran

gethan. So sagte das Volk". Nachdem er so die sich widersprechenden Meinungen angegeben, fügt er, wohl wissend, daß manche ihren Tod überhaupt in Zweifel gezogen, noch hinzu: „Welches Böse oder Gute sie aber auch verübt haben mag, sie wurde an diesem Tage verbrannt". Und darin soll liegen, daß er in seinen Ansichten von der Jungfrau nicht mehr so ganz sicher gewesen, daß er angefangen, seiner eigenen Ueberzeugung nicht mehr zu trauen!

Englisch-schottische Chroniken.

29. William Wyrcester.

Leider gibt es keinen englischen Chronisten für die ersten Jahre der Regierung Heinrich VI., in welche Zeit die öffentliche Wirksamkeit der Jungfrau von Orleans fällt. Nur W. Wyrcester oder Worcester hat uns einige chronologische Notizen über diese Zeit hinterlassen, welche zugleich auch die Zeit seiner Jugend ist. Die folgenden Linien sind alles, was er nicht allein über Johanna, sondern über die ganze Zeit sagt, wo Frankreich sich wieder aufrafft und die englische Invasion zurückwirft.

„Hoc anno, die Sancti Georgii martyris, rex Henricus VI. exiit ab Anglia usque Caleys, cum magno apparatu, ad coronam accipiendam in Francia. Et hoc anno, XXIII. die maji, quaedam mulier, vocata pucella de Dieu, capta est ab Anglis apud villam de Compayne". Merken wir uns den Ausdruck „Pucelle de Dieu" Quicherat sagt, daß er sich nur bei den englischen Chronisten findet. Das gleichviel bedeutende „Fille de Dieu" kommt aber auch bei französischen vor. Auch der Italiener Polydor Vergil nennt Johanna in seiner Anglica Historia, lib. XXIII „Puella Dei vates".

30. William Caxton,

ein berühmter englischer Literar-Historiker und Drucker aus dem 15. Jahrhundert, bekannt durch seine 1480 gedruckten Chronicles of England, gibt ebenfalls einige Notizen über Johanna, die er auch Pucelle de Dieu genannt werden läßt. Auffallend ist fol-

gende Stelle: „Sie wurde nach Rouen gebracht, dort ins Gefängniß gesetzt und zum Feuertode verurtheilt. Und da sagte sie, daß sie schwanger wäre, weßhalb sie einigen Aufschub erhielt. Endlich fand man aber, daß sie nicht schwanger war, und sie wurde in Rouen verbrannt. Und die anderen Hauptleute konnten sich loskaufen und wurden als ordentliche Kriegsmänner behandelt". Ueber die angebliche Schwangerschaft, worüber sich in bis jetzt aufgedeckten Quellen nichts findet, vergleiche auch noch Polydor Vergilius Angl. Hist. lib. XXIII.

31. Walter Bower,

spricht in seiner Fortsetzung des Scotichronicon im 15. Buche 36. Kapitel ebenfalls von der Jungfrau. Bemerkenswerth sind folgende Stellen: „Um dieselbe Zeit kam aus Lothringen ein junges Mädchen, Namens Johanna, die sagte, sie wäre von Gott gesandt, um die Pläne der Engländer zu vereiteln. . . . Sie wurde nach Rouen gebracht, wo sie auf Befehl des Regenten in schwarz gekleidet und zu Asche verbrannt wurde. Sie brachte dem französischen Reiche viel Glück und flößte den Engländern eine Zeit lang Schrecken ein. Von welchem Geiste sie aber beseelt war, weiß nur Der, welcher alles weiß. Am Zeigefinger der linken Hand trug sie einen Ring, den sie, wie mir jemand berichtete, der es gesehen hat, fast beständig anzublicken pflegte".

„Das ist die französische Brigitta, welcher unsere liebe Frau erschien und ihr sagte: „Niemals wird in Frankreich ein so fester und sicherer Friede sein, daß die Bewohner sich dessen in voller Sicherheit und Eintracht erfreuen könnten, bevor das Volk des Landes meinen göttlichen Sohn, den es durch seine vielen Sünden und Beleidigungen unwillig und zornig gemacht hat, durch irgend einige große Werke der Frömmigkeit und Demuth wieder beschwichtigt hat".

Deutsche Chroniken.

32. Eberhard von Windeck.

Diese Quelle wurde zuerst benutzt und gedruckt von Guido Görres in seiner Geschichte der Jungfrau von Orleans. Eberhard

von Windeck schrieb die Geschichte seines Herrn, des Kaisers Sigismund, dessen Schatzmeister er war. In diese Geschichte flocht er ein Kapitel über die Jungfrau von Orleans ein, welches schon deßhalb Bedeutung hat, weil es ein Bericht für sich ist, der viele interessante Einzelheiten enthält, die man in anderen Chroniken nicht findet. Der Berichterstatter hält die Jungfrau für eine wunderbare Erscheinung und weiß dieser Ansicht auf einfache und verständige Weise Ausdruck zu geben. „Daß sie offenbar eine Reproduction officieller an den Kaiser aus Frankreich gesandter Bericht ist", ist eine willkürliche Annahme Quicherats, die sich auf nichts stützt. Ich möchte sie eher für eine Reproduction der Chronik von Tournai halten, mit welcher sie eine ganze Reihe Züge, die nur in diesen beiden Chroniken sich finden, gemein hat. Windecks Erzählung beginnt mit den drei frommen Versprechen, die die Jungfrau sich vom Könige geben läßt, theilt auch das Gutachten der Räthe Karls über die Jungfrau mit, und erzählt dann die Ereignisse bis Reims, wo plötzlich abgebrochen wird. Der Bericht enthält wenigstens 16 Einzelheiten, die sich anderswo, es sei denn in der Chronik von Tournai, nicht finden. Dazu gehört auch die Nachricht über eine Gesandtschaft des Herzogs von der Bretagne, die nach Quicherat auch aus anderen Quellen bestätigt wird.

33. Johann Nider,

war von Geburt ein Elsäßer. Längere Zeit Doctor der Theologie an der Universität zu Wien, wurde er später Prior des Dominicaner-Klosters zu Nürnberg und dann zu Basel. An der Kirchen-Versammlung, welche im Jahre 1431 in dieser Stadt abgehalten wurde, theilnehmend, las er, wahrscheinlich 1439, den versammelten Vätern ein Werk vor, welcher den seltsamen Titel „Formicarium" führt und seinen Ordensgenossen beim Aufsuchen und Beichthören der vom Glauben abgewichenen als Leitfaden dienen sollte. In diesem Werke spricht er auch von Johanna, wie folgt: „Fuit praeterea, infra decem annorum spatia, noviter in Francia, quaedam, de qua praemisi, virgo, Johanna nomine, tam prophetico spiritu, quam miraculorum potestate, ut putabatur, clarens. Haec enim veste virili semper utebatur nec ullis doctorum quorumcumque persuasionibus emolliri potuit ut tales deponeret vestes, foemineis contenta, praesertim cum se palam virginem et foeminam esse protestaretur. „Sub

hoc, inquit, habitu virili, in signum futurae victoriae, ut verbo praedicem et habitu, a Deo missa sum juvare verum Francorum regem Carolum et in suo firmare regno, a quo eum fugare nituntur rex Angliae et dux Burgundiae". Pro tunc enim hi juncti mutuo caedibus et armis Franciam premebant gravissime.

Jgitur cum suo domino Johanna continue velut miles equitabat, futura et fausta multa praedicebat, victoriis bellicis quibusdam intererat et alia mira talia perpetrabat, de quibus nedum Francia, sed omnia Christianorum regna stupebant. Ad tantam denique praesumptionem venit Johauna, ut, nondum adepta Francia, jam Bohemis, ubi haereticorum multitudo tunc fuit, minas intentaret per literas. Dubitabant deinde seculares et ecclesiastici, regulares et monastici quo spiritu regeretur, diabolico an divino. Scripserunt proinde quidam viri litteratissimi tractatus eius ex parte, in quibus non modo diversa, sed etiam adversa de Virgine senscrunt. Postquam autem regem Carolum in multis juvisset et firmasset regno, annis quibusdam, demum nutu, ut creditur, divino, per Anglicorum armatam capta est et incarcerata. Accersitis autem et vocatis in magna multitudine magistris, tam divini quam humani juris, multis diebus examinata est. Et prout a magistro Nicolao Amici, licentiato in theologia audivi, qui ambasiator fuit universitatis parisiensis, tandem ipsa fassa est se habere familiarem Dei angelum, qui judicio litteratissimorum virorum judicatus est esse malignus spiritus ex multis conjecturis et probationibus. Per quam spiritum velut magam effectam, ipsam ignibus per publicam justitiam consumi permiserunt, et prout de hac historia rex Angliae nostro imperatori Sigismundo satis late scripto tenus historiam innotuit".

Man ersieht hieraus, daß Nider an die göttliche Sendung der Jungfrau nicht glaubte, daß er eher geneigt ist, sie für eine Hexe zu halten, die sich vom Bösen täuschen ließ. Man sieht aber auch, daß Nider sich auf Mittheilungen der englischen Regierung wie auf solche beruft, die ihm der seiner Zeit berühmte Professor der Sorbonne, Nicolaus Lami, der Vertreter der Pariser-Universität zu Basel, persönlich machte. Diese letztere Quelle bewirkt aber auch, wie Quicherat meint, daß Nider so ungünstig über Johanna urtheilt. Kann doch aus einer trüben Quelle auch nur trübes Wasser fließen.

Lami war zwar ein ausgezeichneter Humanist, ein geschätzter Theologe, aber er war im Jahre 1429 Rector der Universität von Paris gewesen, und das wäre er nicht geworden ohne ein Feind Karl VII und seiner Anhänger zu sein. Und der Benutzer dieser trüben Quelle ist ebenso unzuverlässig. Er war seiner Zeit ein strenger Hexenrichter, hatte sogar viele derselben verbrennen lassen. Dazu kam noch, daß er in herzlich schlechter Stimmung war, als er das Kapitel über die Jungfrau in Angriff nahm. So Herr Quicherat.

34. Hermann Korner

thut in seinem Chronica novella (Eccard, II, 1292, 1293, 1297 und 1305) der Jungfrau ebenfalls Erwähnung. Es ist eben nicht viel, was er von ihr sagt. Da die Klöster desselben Ordens aber einen lebhaften Verkehr unterhielten und häufig aus einem Lande in das andere zogen, mochte auch aus Frankreich manche Nachricht auf diesem Wege nach Deutschland gelangen. Es finden sich davon mehrere Spuren in der Geschichte Johannas. Auch eine Stelle in Korner scheint darauf hinzudeuten. „Ut communis de partibus illis venientium affirmat sententia" heißt es, wo er von der Krönung in Reims spricht. Das Wenige, das Korner enthält, ist außerdem meistens noch so gewöhnlich, daß es nicht einmal erwähnt zu werden verdient. Eigenthümlich sind ihm streng genommen nur diese drei Stellen:

1. „Haec virgo spiritu angelico affata, jussa est pergere in Franciam, et dicere Carolo delphino: Haec dicit Dominus, et ego eius ex parte, nisi vitam tuam emendaveris, et de peccatis tuis poenitentiam condignam egeris, in gladio hostium tuorum consumeris. Sed si ad Dei nutum te rexeris, vitam tuam mutando, et eius mandata servando, regnum tuum ex integro reformabit, cunctos tuos coram te prosternet inimicos, et te potentem Francorum regem constituet". (Eccard, II, 1292.)
2. Die Jungfrau sagt auch hier voraus, und was sie voraussagt, geht in Erfüllung.
   „Narratur insuper a veridicis de eadem puella, quod finem vitae suae praedixerit, et ipsius morte regni calamitatem fore terminandam pronuntiaverit".
   Da fast alle Zeugen-Aussagen im zweiten Prozesse eine Art von Bestellung an der Stirn tragen und fast ohne Ausnahme dazu

bestimmt sind, den einen oder anderen der Johanna im ersten Prozeß oder sonst gemachten Vorwürfe zu entkräften, so steigt auch beim Lesen der Aussage des Grafen Dünois (III. 14.) (Johanna, in quo loco habetis vos spem moriendi?) leicht in einem die Vermuthung auf, daß sie irgendwo von ihrem Tode etwas vorhergesagt habe. Diese ist meines Wissens die einzige Stelle, die hierfür einen Anhaltspunkt bietet:

3. Philippus dux Johannam virginem a Deo datam in salutem regno Francorum, post diversos conflictus victoriales et solennes, tandem cepit, non casu sed proprio vaticinio hoc praedicente, etc."

Diese Stelle hat insofern ihre Bedeutung, als sie durch die Aussage der beiden alten Männer von Compiegne, wie solche im Miroir des femmes vertueuses enthalten ist, bestätigt wird.

Wenn Korner dann noch sagt: „eam in Angliam deduxerunt", so denkt er sich unter Anglia wohl die damals noch dazu gehörende Normandie.

Eigenthümlich und sehr subjectiv lauten endlich seine Schluß-Worte:

„Cuius innocentis et Deo dilectae puellae interfectionem tam crudelem ipse Dominus copiose vindicans, diversa illi regno mala supervenire juste permisit. Nam primum epidemia terribilis saeviens quasi tertiam populi partem de medio sustulit. Deinde bellum intestinum ortum causa novae haeresis pullulantis in dicto regno antiquus hostis suscitavit. Demum vero grandia proelia populus regni praelibati forinsecus decertans succubuit, multos principes et nobiles sedulo amittens, nec dum finis tamen incepti mali".

Italienische Chroniken.

35. Lorenzo Buonincontro

beendete im Jahre 1458 ein Buch de ortu regum Neapolitanorum et rerum undique gestarum, von Muratori zum Theil abgedruckt in den Scriptores rerum italicarum, tom XXI. col. 136. Die Stelle, welche Q. daraus über die Jungfrau mittheilt, enthält nichts von auch nur einiger Bedeutung und nimmt ihren Platz wohl nur deßhalb in seiner Sammlung ein, weil es dort zum Schluß heißt „a duce Bedford igne crematur". „Bedford, fügt Q. dann noch ergänzend hinzu, wird hier der einzige Urheber ihres Todes genannt. Diese Meinung mußte wohl die Meinung aller klarsehenden Männer jener Zeit sein." Mir ist es unbegreiflich, wie der Herausgeber des Prozesses, der doch die Acten selbst gelesen hat, so etwas niederschreiben kann.

36. Papst Pius II.,

ein Zeitgenosse Johannas, spricht im 6. Buche seines Werkes „Commentarii rerum memorabilium quae temporibus suis contigerunt" ebenfalls von dieser merkwürdigen Erscheinung. Quicherat ist ganz entzückt von der Art und Weise, wie Pius II. die Jungfrau auffaßt und darstellt. „Als Erzählung und Beurtheilung, sagt er, kann dieses Bruchstück als das Beste gelten, was im fünfzehnten Jahrhundert außerhalb Frankreichs über die Jungfrau geschrieben ist. Der scholastische Geist zeigt sich darin nirgends. Die Ansicht ist die eines mit den Geschäften vertrauten Mannes, der die Verschiedenheit der Meinungen über ein so ungewöhnliches factum zugibt, zugleich aber zeigt, wie sehr diejenigen, welche es zu einer Intrigue erniedrigen möchten, durch die Größe der Resultate widerlegt werden. Die Folge der Ereignisse ist genau beobachtet und verräth die Sorgen des Verfassers, Erkundigungen einzuziehen. Es ist sogar zu bemerken, daß gewisse Umstände, die sich auf den Aufenthalt Karl VII. in Reims beziehen, sich nur in dieser Schrift finden sei es nun, daß der Papst sie einem besonderen Berichte entnommen, sei es, daß er sie aus dem Munde des Erzbischofs von Reims oder eines anderen Zeugen gehört hat, als er im Jahre 1435 als Secretair der vom Concil zu Basel geschickten Gesandtschaft beim Friedensschlusse zu Arras zugegen war". Lassen wir an diesen Worten,

was dem Gebiete der Phrase angehört, bei Seite, so behauptet Quicherat also, daß Pius die Zeitfolge der Ereignisse genau beobachtet, sich sorgfältig informirt hat, daß einzelne Züge aus dem Leben der Jungfrau sich nur bei ihm finden, daß er überhaupt in Beurtheilung und Darstellung das Beste geliefert, was im fünfzehnten Jahrhundert im Auslande über Johanna geschrieben worden ist. Pius II., oder wer sonst diese Commentaren oder dieses Stück verfaßt hat, entwirft im zierlichsten Latein ein so lebensfrisches, so geistreich und anschaulich gezeichnetes Bild der Jungfrau, daß man, was die Darstellung anbetrifft, dem günstigen Urtheil Q. nur beistimmen kann. Was er über Johanna sagt, füllt ungefähr 11 Druckseiten und enthält eine allgemeine Darstellung ihres Seins und Thuns. Gleich im Anfange nennt er sie divino afflata spiritu, sicut res eius gestae demonstrant; an einer anderen Stelle aus dem Werke de rebus et gestis Friderici III. heißt es nur: divinitus, ut credunt, admonita, und am Ende sagt er gar „divinum opus an humanum inventum fuerit, difficile affirmaverim". „Einige glauben, so fährt er dann fort, daß ein feiner Kopf diese List ersonnen habe, um durch die Aufstellung einer von Gott kommenden Autorität der Uneinigkeit der Führer ein Ende zu machen". Aus allem diesem scheint mir hervor zu gehen, daß der Verfasser sich über das eigentliche Wesen der Jungfrau keine bestimmte Ueberzeugung gebildet hat. Deutlicher wird er schon, wenn er von ihren Leistungen spricht. Sie hat nach seiner Darstellung, um es kurz zu sagen, alles gethan. (IV. 518.) „Sie ist es gewesen, unter deren Führung die Belagerung von Orleans aufgehoben worden ist; durch ihre Waffenthaten ist die ganze Gegend zwischen der Loire und Paris unterworfen worden; durch sie ist Reims wiedergewonnen und die Krönung dort zu Stande gekommen; durch ihren ungestümen Angriff ist Talbot geschlagen und sein Heer vernichtet; durch ihre Kühnheit ist ein Thor von Paris verbrannt; durch ihre Klugheit und Thätigkeit ist der französische Staat überhaupt wieder sicher gestellt worden".

Der Verfasser der Commentaren geräth aber nach meiner Ueberzeugung in dieselbe Uebertreibung, in welche fast alle Franzosen ohne Ausnahme gerathen sind, welche über die Jungfrau und ihre Zeit geschrieben haben. Er hat nichts weniger gethan als „sorgfältige Erkundigungen einzuziehen", er kann kaum nach Quellen geforscht und sein Material aus Qellen geschöpft haben. Es würde die Mühe nicht lohnen, wenn wir den allgemeinen Behauptungen in ihrer Un-

bestimmtheit und Unfaßbarkeit nachgehen wollten, wohl aber lohnt es sich der Mühe, solche Punkte im Leben der Jungfrau näher anzusehen, wo an der Hand zuverlässiger Quellen eine Controle möglich ist und die Ereignisse eine sichere Darstellung zulassen. Solche Punkte, zugleich auch hervorragende Punkte im Leben der Jungfrau, sind: Orleans, Reims, Paris und Compiegne.

„Karls Muth war so gebrochen, daß er schon nicht mehr an die Vertheidigung seines Reiches, sondern an die Gewinnung eines sicheren Zufluchtsortes für sich dachte. Er hatte beschlossen, den König von Kastilien und Leon zu bitten, doch die sorgenbeladene Krone Frankreichs zu übernehmen und ihm dafür in seinem Reiche irgend einen sicheren Zufluchts-Winkel zu gewähren".

Eine arge Uebertreibung! Möge Q. uns auch nur eine einzige, ich will nicht sagen Urkunde, nein, nur eine einzige zuverlässige französische Chronik nennen, worin von dieser Muthlosigkeit, von diesem Entschlusse gesprochen wird.

„Der Landweg nach Orleans war sehr gefährdet. Alle Wege hatten die Engländer verlegt, vor den 3 Thoren der Stadt hatten sie 3 Lager aufgeschlagen und diese durch Wall und Graben befestigt".

Wir wollen nichts sagen von den 3 Thoren und den 3 Lagern, sondern nur bemerken, daß sich in der besten Quelle für die Zeit der Belagerung, in dem Journale du siége selbst, kaum eine Seite findet, wo nicht genau mit Stunde, Zahl und Tag angegeben wird, heute gelangten so und so viele Schweine, Pferde und Menschen in die Stadt, und zwar vom ersten Tage der Belagerung bis zum letzten Mann vergleiche nur:

IV. S. 100. 25. Oct. finden sich als angekommen verzeichnet: 800 Mann;
„ „ 108. 3. Jan. 954 fette Schweine und 400 Hämmel;
„ „ „ 5. Jan. Admiral Culan mit 200 Combattanten;
„ „ 109. 10. Jan. Pulver in großer Menge und Lebensmittel;
„ „ 111. 25. Jan. 40 Stück Hornvieh und 200 Schweine;
„ „ 113. 28. Jan. einige Gesandte des Königs;
„ „ 114. 29. Jan. mehrere berühmte Führer, Ritter und Knappen;
„ „ 115. am folgenden Tage verläßt der Bastard von Orleans von mehreren Rittern und Knappen begleitet die Stadt;
„ „ 114. am Tage darauf thut Lahire mit 30 Kriegern dasselbe;
„ „ 116. 2. Febr. kommen an 8 mit Oel und Fett beladene Pferde;
„ „ „ 5. Febr. 26 Combattanten;
„ „ 117. 7. Febr. mehrere Gesandte, die baldigen Entsatz vom Könige verheißen;

IV. S. 117. 8. Febr. mehrere berühmte Führer u. 1000 Combattanten; in der folgenden Nacht 200, und kurz nachher 120 Streiter;
" " 119. 9. Febr. 300 Combattanten; am selben Tage verlassen 100 bis 120, am Tage darauf beiläufig 4000 Mann, zwei Tage darauf abermals 1500 Mann die Stadt;
" " " am 12. Febr., also am Tage der von den Franzosen verlorenen Schlacht bei Rouvrai, treffen spät am Abend wieder mehrere Ritter und Knappen in der Stadt ein;
" " 130. 18. Febr. verlassen 2000 Mann die Stadt;
" " 131. 25. Febr. kommen an 9 Pferde mit Getreide, Häringen und anderen Lebensmitteln beladen;
" " 133. 6. März 7 Pferde mit Häringen und anderen Lebensmitteln;
" " 134. 7. März abermals 6 Pferde mit Häringen;
" " 136. 15. März Bastard von Lange mit 6 Pferden u. Pulver;
" " " 16. März verläßt der Marschall von Boussac die Stadt;
" " 141. 29. März kommen an einige Stück Vieh und andere Lebensmittel;
" " 142. 2. April 9 fette Ochsen und 2 Pferde beladen mit Zicklein und Lebensmitteln;
" " 143. 3. April 9 Tonnen Wein, 1 Schwein und Wildpret;
" " 144. 4. April 43 Stück Hornvieh und einige Franzosen;
" " " 5. April 101 Schafe und 6 fette Ochsen; am selben Tage 2 Pferde mit Butter, Käse und 17 Schweinen;
" " " 8. April 26 Stück Hornvieh;
" " 145. 9. April 17 Schweine und 8 mit Fleisch und Korn beladene Pferde;
" " " 13. April viel Geld als Sold für die Garnison;
" " 146. 16. April eine gewisse Anzahl Vieh u. andere Lebensmittel;
" " " 17. April mehrere Gesandte;
" " 148. 20. April verläßt ein Hauptmann mit 16 Mann die Stadt;
" " " 21. April kommen an 3 Pferde mit Pulver und anderen Sachen;
" " 149. 23. April 4 Pferde mit Pulver und Lebensmitteln;
" " " 24. April Bourg de Mascaran mit 40 Combattanten;
" " " 25. April Alain Giron mit 100 Kriegern;
" " " 27. April 60 Combattanten mit einigen Schweinen;

IV. S. 150. 28. April Florentin d'Illiers mit 400 Combattanten;
" " 151. 29. April Johanna mit vielen Truppen und Lebensmitteln; am selben Tage noch einmal 50 Mann;
" " 155. 1. Mai verlassen mehrere Führer die Stadt und gehen nach Blois;
" " 156. 4. Mai trifft von Blois auch der zweite zahlreiche Theil des Entsatz-Heeres mit vielen Lebensmitteln in der Stadt ein.

So viele Lebensmittel konnten während der Belagerung in Orleans eingeführt werden, so viele Krieger konnten zu jeder Stunde des Tages und der Nacht in die Stadt hinein und aus derselben wieder herausgehen, trotzdem „daß der Landweg dahin sehr gefährlich war, obschon alle Wege von den Engländern versperrt waren, trotzdem daß dieselben vor den 3 Thoren 3 Lager angelegt hatten". Doch die Jungfrau wußte Rath. „Sie wußte nämlich, daß die Loire an den Mauern der Stadt vorbeifloß. Sie befrachtete daher an einem verborgenen Orte ihre Schiffe mit Lebensmitteln, bestieg sie dann selber mit ihren Truppen und setzte die Belagerten von ihrem Aufbruch in Kenntniß. Schnell rudernd und den Lauf des reißenden Stromes benutzend, gelangte sie zur Stadt, noch ehe der Feind von ihrem Kommen etwas erfahren hatte. Die englischen Krieger eilten herbei, bestiegen ihre Schiffe und versuchen der Jungfrau den Eintritt zu wehren. Vergebens. Sie erleiden starke Verluste und müssen fliehen." Nun berichten aber alle Chroniken einstimmig, und es steht, wenn überhaupt irgend etwas in der Geschichte, fest, daß das französische Entsatz-Heer mit zahlreicher Zufuhr sich in Blois sammelte, von dort aus auf dem linken Ufer der Loire durch durch die s. g. Sologne nach Orleans zog, daß die Jungfrau mit einem Theile des Heeres und den Lebensmitteln ungefähr Saint-Loup gegenüber die von Orleans geschickten Schiffe bestieg und am Abend des 29. April in die Stadt einzog. Also, nicht an einem verborgenen Orte schiffte sie sich ein, sondern in einer ziemlich bedeutenden Stadt stieg sie zu Pferde; nicht auf der Loire, deren schnelle Strömung ja der zu Berg fahrenden nichts nützen konnte, sondern auf dem Landwege kam sie bis Orleans gegenüber, setzte in der Nähe von Saint-Loup über den Fluß und gelangte in die Stadt, ohne daß auch nur eine einzige Quelle von einem Kampfe auf dem Flusse etwas zu berichten wüßte. Aus dieser Darstellung ergibt sich aber, daß der Verfasser nicht allein den Weg nicht kannte, den das zum Entsatze bestimmte Heer mit den Lebensmitteln einschlug, son-

dern daß er sich auch die Loire anstatt von Osten nach Westen, von Westen nach Osten fließend denkt.

„Am folgenden Tage schon greift sie das Lager an, welches dem Hauptthore gegenüber liegt, nimmt es, verjagt die Engländer und verbrennt es. Dasselbe thut sie, aus den anderen Thoren einen Ausfall machend, bei den beiden anderen Lagern. Die in mehreren Lagern vertheilt stehenden Engländer können sich einander nicht zu Hülfe kommen. So wird die Belagerung aufgehoben, und von allen, welche sich zur Belagerung gesammelt hatten, werden so viele erschlagen, daß kaum ein Bote übrig bleibt, um die Niederlage zu verkünden. Und der Ruhm dieser That wurde keinem anderen zuerkannt als der Jungfrau, obschon die tapfersten und erfahrensten Feldherrn, welche schon oft die Schaaren geführt hatten, zugegen waren".

Nun steht aber fest, daß Johanna am 29. April gegen Abend nach Orleans kam, erst am Nachmittage des 4. Mai, und nicht schon am 30. April, in Gemeinschaft mit anderen Führern, namentlich dem Bastard von Orleans, die englische Schanze Saint-Loup einnimmt und verbrennt; daß nicht am selben Tage, auch nicht am 5., sondern erst am Freitag, den 6. Mai, das Augustiner-Bollwerk, und erst am 7. gegen Abend das Hauptbollwerk der Engländer an dem linken Ufer der Loire, die starken Brückenthürme, genommen worden sind. Diese Gewißheit gewinnt man nicht allein aus den fast übereinstimmenden Angaben aller Hauptchroniken, sondern auch aus höchst authentischen Urkunden, wie aus den Briefen, die Karl unmittelbar nach den Ereignissen an einzelne Städte, wie an Narbonne, richtete. (V. 101 u. flg.) Wenn nun ferner gesagt wird, daß kaum einer von den Engländern am Leben geblieben wäre, um Kunde zu bringen von der schrecklichen Niederlage, so berichten alle Quellen, welche überhaupt Zahlen angeben, daß die Engländer 4000—5000 Mann stark, in guter Haltung, nachdem sie zuerst noch die Schlacht angeboten hatten, sich unter Talbots Leitung nach den Loirefestungen zurückgezogen. Es bleibt also auch von diesen Angaben als wahr nur bestehen, daß sich die in ihren Belagerungswerken zerstreuten Engländer einander nicht zu Hülfe kommen konnten und daß man, wenigstens das Volk, den Ruhm der That nur der Jungfrau zuschrieb. Der König spricht in seinen Schreiben über die vor Orleans errungenen Erfolge mit aller Anerkennung von der Jungfrau, ist aber weit entfernt, die Ansicht des Verfassers der Commentaren zu theilen.

Talbot war am frühen Morgen des 8. Mai mit allen englischen Truppen von Orleans abgezogen, ist auch nie wieder in der Richtung auf Orleans vorgerückt. Das hindert den Verfasser aber nicht anzugeben, daß er, voll Grimm über die schmähliche Niederlage der Seinen, sofort, unmittelbar nach den eben erwähnten Niederlagen, mit 4000 auserlesenen Reitern gen Orleans aufbricht, fest überzeugt, daß er das Mädchen, wenn dasselbe es überhaupt wagen sollte aus der Stadt zu kommen, gefangen nehmen oder erschlagen wird. Allein es kommt ganz anders als er gedacht. Die Jungfrau kommt doch aus der Stadt, stößt ein furchtbares Geschrei aus, macht einen ebenso furchtbaren Angriff, und, mirabile dictu, kein Engländer wagt es Stand zu halten oder das Gesicht zu zeigen. Von einem panischen Schrecken ergriffen, halten sie, die an Zahl überlegenen, die Franzosen für zahlreicher, glauben, daß zahllose Scharen der Jungfrau gegen sie kämpfen. Einige sehen sogar Engel gegen sich streiten, das Schwert entsinkt ihrer Hand, Schilde und Helme werden weggeworfen. Die Jungfrau fängt oder tödtet alle. Nur Talbot entkommt mit einigen wenigen auf schnellen Rossen.

Diese Schlacht vor den Thoren von Orleans hat nie statt gefunden, ist eitle Fiction des Verfassers, entstanden wahrscheinlich durch dunkle Gerüchte oder Erinnerungen über die mehrere Wochen später, am 18. Juni bei Patai gelieferte Schlacht, worin Talbot aber nicht flieht, sondern gefangen genommen wird.

Doch gehen wir über zu dem zweiten hervorragenden Punkte, zum Zuge nach Reims, zur Salbung und Krönung in dieser Stadt. Der Ruf von den wunderbaren Dingen, so vor Orleans geschehen, dringt überall hin und erfüllt alle Welt mit Staunen. Von der Jungfrau ermahnt. tritt der König den Zug nach Reims an, 30,000 Reiter allein kommen in einem Monat zusammen, und zwar um ohne Sold zu dienen. Man bricht auf. Die Jungfrau, ganz gewappnet und die Königsfahne tragend, reitet an der Spitze. Alle Städte auf dem Wege nach Reims waren feindlich gesinnt, hatten jüngst erst Treue den Engländern, Feindschaft dem Dauphin geschworen. Aber, mirabile dictu, sobald als sie die Ankunft der Jungfrau erfahren, werden alle Herzen umgewandelt, alle Thore öffnen sich, alle wetteifern, den König würdig zu empfangen.

Es wäre leicht, die 30000 Reiter, die auf ihre eigenen Kosten dienen, in der Zahl, wie in der Art und Weise des Dienstes ganz erheblich zu mindern und zu ändern, gar nicht schwer, die mit der Königsfahne voraufreitende Jungfrau als ein ornamentum poeti-

cum nachzuweisen, doch solche Spielereien sollen uns nicht aufhalten, nicht abhalten an den Kern der Sache, an den beim Herannahen der Jungfrau bewirkten wunderbaren Umschwung in der Stimmung des französischen Volkes gegenüber seinem Könige zu gehen. Karl VII. war der rechtmäßige König Frankreichs, für den sich immer mehrere Plätze im Norden hielten, für den sich Liebe und Treue im Herzen des französischen Volkes in demselben Grade steigerten, als er unglücklicher und das Joch der fremden Eindringlinge drückender wurde. Schon lange vor der Zeit, wo er den Krönungszug antrat, erhielt er die Versicherung, daß man ihm bei seiner Ankunft in der Champagne die Thore öffnen würde. So waren Bürger von Reims bei ihm gewesen und hatten ihm gesagt, er könnte in aller Sicherheit kommen, sie machten sich anheischig, ihn in die Stadt zu bringen. (IV. 285.) Und so erklärt es sich nach den Niederlagen der Engländer an der Loire, bei der Abwesenheit eines ihnen gewachsenen feindlichen Heeres ganz natürlich, daß sich die Champagne und ein Theil der Ile-de-France wieder ihrem Könige und ihren Landesleuten anschließen. Wir verweisen für diese Behauptungen auf die von Rogier erhaltenen und oben bereits besprochenen Urkunden. Und dieselbe dem Könige günstige Stimmung herrschte auch in der Picardie und Normandie. „Fürwahr, sagt Monstrelet, wenn er mit seiner ganzen Macht nach Saint-Quentin, Corbie, Amiens, Abbeville und mehreren anderen festen Städten und Schlössern gekommen wäre, so würde der größte Theil der Einwohner derselben bereit gewesen sein, ihn als ihren Herrn zu empfangen, und sie wünschten nichts anderes auf der Welt als ihm Gehorsam und offenes Entgegenkommen (plaine ouverture) zu zeigen.“ Haben die Engländer nicht jedes Jahr den einen oder anderen Aufstand in der Normandie zu dämpfen? Werden nicht unter ihren Augen in Rouen sogar Einverständnisse mit den Franzosen unterhalten und Anschläge auf die Stadt gemacht und versucht?

Der König kommt in die Nähe der Stadt Reims. Alles zittert. Nichts scheint den Engländern mehr sicher. Einige rathen das heilige Oel anderswohin zu bringen, damit Karl nicht rechtmäßig gekrönt werden könne. Sie werden indessen durch Gottes Fügung daran gehindert. In der Nähe der Stadt angekommen, schickt Karl zu ihren Bewohnern einen Herold, um Uebergabe zu befehlen und ihnen die Krönung anzusagen. Die Ersten der Stadt kommen als Gesandte und verlangen Zeit zur Ueberlegung. Auf den Rath der Jungfrau werden sie vom Könige zurückgehalten. Statt ihrer reiten einige

Schwadronen Ritter in aller Eile in die Stadt ein. Und, o mira res et apud posteros fide caritura! Aller Widerstand hört auf, alle Bewaffneten verschwinden, ohne Widerspruch, ohne Vertrag zieht der König durch die offenen Thore in die Stadt ein. Alle gestehen sich, daß es ein Werk Gottes ist. Während der König zu einem Thore einzieht, ziehen die Engländer aus einem anderen heraus. Großer Jubel um den König, noch größerer um die Jungfrau. Dies geschah am Tage vor dem Feste der h. Maria Magdalena. Am Feste selbst wird der König in der Abtei des h. Remigius gesalbt und gekrönt. Der König hätte schon am Tage nach der Krönung nach Sanct Marcoul gehen sollen, um dort Kröpfe zu heilen, allein es treffen burgundische Gesandte in Reims ein, die ihn veranlassen, vier Tage dort zu bleiben. So der Verfasser.

Da es in Reims gar keine englische Besatzung gab, so konnte sie auch weder zittern noch abziehen, nicht einmal an das Wegbringen des h. Oeles denken, um es doch wieder zu vergessen. Aus den von Rogier abgeschriebenen Urkunden ergibt sich ferner, daß Karl VII. schon am 4. Juli, und zwar von Brinon-l'Archeveque aus, an die Bürger der Stadt Reims schreibt, ihnen seine an der Loire errungenen Erfolge mittheilt, ihnen sagt, daß er auf den Vorschlag seines Hohen Raths und seiner Verwandten den Krönungszug unternommen habe, sie ersucht, ihn als ihren rechtmäßigen Herrn zu empfangen und das Versprechen gibt, alles vergangene zu vergessen und nach Gesetz und Herkommen wohl zu regieren. Am 12. desselben Monats ersucht die Bürger von Reims von Troyes aus auch ihr Erzbischof, den König wohl zu empfangen. Von dem Herannahen desselben unterrichtet, schickten die Bewohner von Reims demselben angesehene Bürger als Gesandte bis nach Sept-Saulx entgegen. Diese bieten dem Könige als ihrem Herrn volle Unterwerfung an, wie man, so sagt Rogier weiter, aus den offenen Briefen ersieht, die am 16. Juli 1429 zu Sept-Saulx ausgestellt sind. Aus einer anderen Urkunde, aus einem Briefe, den drei Edelleute aus Anjou, am 17. von Reims aus an die Frau und Schwiegermutter des Königs schreiben, wissen wir, daß der König an einem Sonntage, den 17. Juli, also nicht am Tage der h. Maria Magdalena, den 22. gekrönt wurde, auch nicht in der Abtei des h. Remigius, sondern in der Kathedrale von Reims, einer Liebfrauen-Kirche. Gesandte der Burgunder sollen allerdings nach einigen Angaben in Reims gewesen sein, sie haben den König aber nicht abgehalten, schon am Tage nach der Krönung weiter zu ziehen. Vergleiche V. 128, 129,

130. Wenigstens heißt es in dem angezogenen Schreiben: „Demain s'en doibt partir le roy tenant son chemin vers Paris." Damit stimmt überein, was Monstrelet sagt: „Et, l'endemain se departy de ladicte ville, et s'en alla en pelerinage en Corbeni, visiter Saint-Marcon."

Das sind „gewisse sich auf die Ankunft Karls VII. zu Reims beziehende Umstände, die sich nur bei Pius II. finden, und die der Papst entweder einem besonderen Berichte entnommen oder die er aus dem Munde des Erzbischofs von Reims oder irgend eines anderen Zeugen zu Arras erhalten haben mag."

Der König oder vielmehr die Jungfrau mit dem Könige zieht dann gegen Paris, das zu nehmen ihm einige Hoffnung gemacht worden war. Sich getäuscht sehend, zieht er wieder ab. Nicht so die Jungfrau. Sie hat kühneren Sinn, greift die Stadt an und verbrennt ein Thor. Als sie verwundet wird, geht sie aus dem Gefecht und ihr Ansehen sinkt, weil man sie für unverwundbar gehalten hat. Der Herzog von Glocester, der damals in Paris commandirte und das Reich für die Engländer verwaltete, führt seine Scharen aus der Stadt und lagert sich in einer Entfernung von nur 500 Schritt den Feinden gegenüber. Doch kommt es zu keiner Schlacht: die Engländer ziehen sich wieder nach Paris, die Franzosen nach Berri zurück.

Wahr ist, daß die Franzosen, auf eine ihnen ergebene Partei in der Stadt Paris bauend, sich im September 1429 schon Hoffnung machten, in Paris einzuziehen. Außerdem hatte es die Jungfrau ja so sicher vorausgesagt. Wahr ist auch, daß die Franzosen sich in dieser Hoffnung getäuscht sahen; wahr endlich, daß das Ansehen Johannas nach dem unglücklichen Angriffen auf Paris (8. Sept. 1429) sank, ganz bedeutend sank; falsch ist aber, daß es sank in Folge des Glaubens an ihre Unverwundbarkeit: es sank in Folge dessen, daß ihre Prophezeiungen über die Eroberung der Stadt nicht in Erfüllung gegangen waren. Unrichtig ist auch, daß sie den Angriff erst unternommen, nachdem der König abgezogen wäre; sie unternahm denselben mit anderen vielmehr erst dann, nachdem der König auf Alençons dringendes Bitten sich der Stadt bis über Saint-Denis hinaus genähert hatte; unrichtig ist, daß sie sich gleich nach ihrer Verwundung entfernte; sie blieb bis zum Abend in oder in der Nähe des ersten trockenen Grabens und mußte dann mit Gewalt weggeführt werden; unrichtig ist, daß der Herzog von Glocester in Paris war, aus Paris kam und daß die feindlichen Heere

vor Paris sich so nahe gegenüber standen. Der Herzog von Glocester war mit seinem Bruder, dem Herzog von Bedford, Regent in England, war auch damals in England; selbst Bedford war damals nicht mehr in Paris, sondern stand in der Normandie; falsch ist endlich, wenigstens gibt es keine geschichtliche Spur dafür, daß sie das Thor Saint-Honoré nahm und verbrannte. Das Bollwerk des Thores St. Honoré wurde im ersten Anlauf genommen und verbrannt und dabei zeichnete sich Saint-Vallier und seine Leute aus". So sagt J. Chartier, mit dem alle Chroniken übereinstimmen.

Dann läßt der Verfasser die Jungfrau noch viele Städte entweder mit Gewalt oder in Folge freiwilliger Uebergabe nehmen, einige auch durch ihre Hülfe befreit werden. Darauf will sie auch dem belagerten Compiegne zu Hülfe kommen, es wird ihr aber in den Weinbergen vor der Stadt ein Hinterhalt gelegt und sie wird von Johann von Luxemburg gefangen genommen.

Es ist aber ausgemacht, wenigstens findet sich kein Anhalt dafür in der Geschichte, daß sie außer Saint-Pierre-le-Moustier keinen Ort mehr genommen hat, und daß sie nach ihrer eigenen Angabe, wie nach verbürgten Quellen auf ganz andere Weise in die Hände der Burgunder gefallen ist. Und von dieser wirklichen Gefangennahme weiß der Verfasser wahres mit falschem gemischt zu erzählen. Anstatt mit etwa 500 Mann läßt er sie mit 6000 Reitern aus der kleinen Festung einen Ausfall auf den in der Nähe jagenden Herzog von Burgund machen. Der Herzog bekommt aber Wind davon, Johann von Luxemburg nimmt sie gefangen und Herzog Philipp läßt sie nicht vor sich kommen. Unrichtig sind wieder die 6000 Reiter; unrichtig, daß der Herzog von dem geplanten Ueberfall Nachricht erhält; unrichtig, daß Johann von Luxemburg selber Johanna gefangen nimmt; unrichtig endlich, daß der Herzog die gefangene Jungfrau nicht vor sich kommen läßt. Das wird selbst Herrn Quicherat zu arg, so daß er erzürnt ausruft: „Das letztere beruht auf der Lüge irgend einer hohen Person am burgundischen Hofe, welche der Verfasser gelegentlich befragt hat." Es ist das aber eine äußerst kühne, durch nichts bewiesene Annahme.

Ueber den Prozeß ist der Verfasser ebenso schlecht unterrichtet. „Man hat nichts an ihr zu verbessern gefunden, als die Männertracht". Doch noch etwas mehr. Sie ist verurtheilt worden propter revelationes et apparitiones fictas.

„Von den Wächtern versucht, die ihr bald das Kriegsgewand, bald den Panzer, bald den Harnisch vorhielten und hinlegten, griff

sie wieder zur Männertracht und zu Männer-Waffen, ohne zu ahnen, daß ihr das den Tod bringen könnte".

Von dieser Versuchung und dem dadurch bewirkten Rückfalle weiß weder Johanna noch irgend eine andere Quelle etwas zu erzählen. Doch Herr Quicherat weiß Rath. „Die infame Hinterlist, ersonnen um den casus des Rückfalls herbeizuführen, muß die sein, welche die normannischen Doctoren auf dem Concil zu Basel verbreitet hatten". Das klingt romanhaft und muß so lange als willkürliche Dichtung gelten, bis daß der Director de l'ecole des chartes die bisher von keinem entdeckte Quelle namhaft gemacht hat.

In solche Entstellung oder Verkennung der gewöhnlichsten und verbürgtetsten Ereignisse geräth der Verfasser, der nach Quicherats einleitenden Notizen „die Reihenfolge der Ereignisse recht gut beobachtet, sorgfältig seine Erkundigungen einzieht, in Bezug auf Reims einzelnes bringt, was sich nur bei ihm findet, überhaupt das Beste liefert, was über die Jungfrau im 15. Jahrhundert außerhalb Frankreichs geschrieben worden ist." Wie soll man sich solche Irrthümer bei dem einen wie bei dem anderen erklären? Der Verfasser ist ein eleganter Latinist, der, ohne genaue Erkundigungen einzuziehen, nach unbestimmten Gerüchten oder dunklen, verschwommenen Erinnerungen, ein rhetorisches Prunkstück schaffen will, und dabei, ohne irgendwie täuschen zu wollen, die Feststellung der historischen Wahrheit der sprachlichen Schönheit zum Opfer bringt. Und Quicherat ist als Franzose von seiner idealisirten Landsmännin so eingenommen, daß er blind ist gegenüber den größten Fehlern derjenigen, die seine Anschauung von der Jungfrau theilen, ungerecht meistens gegen alle Chroniken, die Züge bringen, welche zu dem vor seiner Seele stehenden Bilde nicht passen.

Im hohen Grade auffällig und ganz unerklärlich ist mir gerade bei diesem Verfasser, daß er gar nichts von dem zweiten Prozesse sagt, der doch aus Johanna so recht eigentlich erst den wunderbaren Engel macht, der den seinigen bei weitem übertrifft. Eine solche Erwähnung wurde ihm nicht allein nahe gelegt durch seine Auffassung von der Jungfrau, sondern auch als unmittelbarem Nachfolger des Papstes, der am 11. Juni 1455 die Erlaubniß zur Anhebung des Rehabilitations-Prozesses gegeben hatte.

37. Bruder Philipp von Bergamo,

ein Augustiner, geboren im Jahre 1433, hat auch Johanna von Ark einen kurzen Artikel gewidmet in seinem 1497 zu Ferrara erschie-

neuen Werk de claris mulieribus. Das Buch verdiente an dieser Stelle wenig oder gar keine Beachtung, wenn der Verfasser nicht einen Zeugen, Guglielmo Guasco, der zu Johannas Zeiten am Hofe König Karls gewesen war, anführte. Da er aber diesen Zeugen unmittebar nach seiner Darstellung der Befreiung von Orleans nennt und dann fortfährt: Hanc mihi rem gestam . . . exposuit, so könnten sich dieses Zeugniß vielleicht auch nur auf das genannte Ereigniß beziehen. Bruder Philipp ist der einzige, der uns etwas bestimmtes von dem Aeußeren Johannes hinterlassen hat. (IV. 523.) Es heißt bei ihm: „Sie brachte von Kindheit an einen großen Theil ihres Lebens beim Vieh zu. Hier übte sie sich mit ihren Genossen, welche mit ihr das Vieh hüteten, häufig im Laufe, indem sie bald hierhin, bald dorthin lief und zuweilen im Laufe eine Lanze, wie eine starker Reiter, in der Hand schwang und damit den Baumstämmen starke Verletzungen beibrachte. Oft bestieg sie auch, wie ein Mann, eine der Stuten, welche sich auf der Weide befanden, legte die Lanze an und führte im Laufe die kräftigsten Stöße aus. So erfüllte sie alle, die sie sahen, mit Lust und Bewunderung. Durch solche Uebungen wurde sie aber auch ein sehr starkes Weib. Sie war von kurzer Gestalt, hatte ein rechtes Bauerngesicht und schwarze Haare. Sie war am ganzen Körper sehr stark, bewahrte ihr ganzes Leben hindurch unverletzt ihre Keuschheit und war eine sorgsame Beschützerin der Religion. Ihre Stimme war wie die der Frauen jenes Landes sanft, und reine Sitten zierten sie am meisten. Ihre Sinn war so rein und lauter, daß sie da geboren zu sein schien, wo die höchste Klugheit und Vernunft zu blühen schien. . . .

Einst geschah es, daß es regnete, während sie das Vieh hütete Sie flüchtete sich vor dem Regen in eine ärmliche Kapelle und schlief dort ein. Im Schlafe glaubte sie von Gott, der sich ihr gezeigt hatte, ermahnt zu werden. Sie war damals erst 16 Jahre alt."

Was Philipp von Bergamo sonst noch von Johanna sagt, ist zu gewöhnlich und zu handgreiflich unrichtig, um hier erwähnt zu werden. Das gilt besonders von der Bemerkung, daß Ludwig XI. den bösen Richtern den Prozeß machen und zwei derselben hinrichten und die Gebeine zweier anderer ausgraben und verbrennen, aber nicht auf den Misthaufen werfen ließ, wie Quicherat sagt. Mit Recht bemerkt Quicherat daher auch, daß er die Geschichte in eine Legende verkehrt hat. —

Schluß!

Das sind wohl so ziemlich alle Chronisten, die, mehr oder weniger Zeitgenossen der Jungfrau Johanna, schriftliche und für die Nachwelt bestimmte Aufzeichnungen über sie hinterlassen haben. Eine erhebliche Vermehrung haben diese Chroniken wohl nicht zu erwarten. So ungleich sie einander auch sein mögen an historischem Werth, so weit sie auch aus einander gehen, was die höhere Sendung Johannas anbetrifft, so gestatten sie doch sich ein klares und anschauliches Bild von derselben zu entwerfen. So wie sich die beiden Hauptchroniken, die Chronik der Jungfrau oder vielmehr die Gestes des Nobles und Monstrelet, in der Auffassung der höhern Sendung gegenüber stehen, so stehen sich auch ungefähr alle Geschichtschreiber gegenüber. Die Anhänger der französischen Partei glauben meistens an diese höhere Sendung, die englisch-burgundischen verwerfen sie fast ohne Ausnahme. Der Zahl nach stellt sich die Sache ungefähr so, daß ein Drittel daran glaubt, ein anderes dieselbe bezweifelt und ein etwas schwächeres Drittel darüber im Unklaren zu sein scheint. Diese Frage, so entscheidend für die vollständige Auffassung und Beurtheilung der Jungfrau von Orleans, ist ohne Heranziehung der Urkunden, besonders der beiden Prozesse, kaum zu lösen.



